Gutenachtgeschichten für Küstenkinder

Die Möwe Jytte und der kleine Seehund Felix



Für Jytte und Max

Geschichten für Küstenkinder

Die Möwe Jytte und der kleine Seehund Felix

Vorwort

Als mein Jüngster noch sehr klein war, haben wir ihm, wie den anderen, aus Tradition vor dem Schlafengehen immer noch eine Gute-Nacht-Geschichte vorgelesen. Manchmal hatte ich aber kein passendes Buch zur Hand und habe daher einfach selbst eine Geschichte erfunden. Irgendwie sind diese aus dem Stehgreif erdachten Erzählungen dann der Renner geworden und wurden von dem Kleinen jedem Buch vorgezogen. Vielleicht lag das aber auch einfach nur daran, dass einer der beiden Hauptakteure, der Seehund Felix, obwohl klein, so doch schlau, flink, und erfinderisch war und vor allem den gleichen Namen trug, wie mein Sohn, nämlich Felix. Der Inhalt der Geschichten ist mittlerweile längst in Vergessenheit geraten, der Titel hat jedoch bis heute überlebt: "Der kleine Seehund Felix und die Möwe Emma", und weckt noch immer positive Erinnerungen in ihm. Nun hat er selbst eine kleine Tochter und ich dachte mir, ich mache beiden eine Freude, wenn ich die Geschichten in Schriftform noch einmal aufleben lasse, zwar nicht mit gleichem Inhalt, denn der ist, wie gesagt, längst abhanden gekommen, aber doch mit gleichem Charakter und Handlungsort, der Nordsee und "umzu". Und um auch meiner Enkelin eine Identitätsfigur zu geben, habe ich die Möwe Emma in Jytte umbenannt. Diese Geschichten widme ich Jytte und Max, meinem Enkel, der an einem Meeresstrand am anderen Ende der Welt aufwächst.



Wie Felix und Jytte sich kennenlernten

Der kleine Seehund Felix war schon fast ein Jahr alt, und, wie er fand, nun wirklich gar nicht mehr klein. Seine Mutter wollte ihm schon lange keine Milch mehr geben und hatte gesagt,

er sei nun alt genug, um sich sein Essen selbst zu suchen. Felix fand das eigentlich ganz in Ordnung, schließlich war dies ja auch so Brauch bei den Seehunden, aber manchmal vermisste er seine Mama doch ein wenig. Er traf sie jetzt nur noch selten, meistens zusammen mit lauter anderen Seehunden, wenn sich alle auf einer der vielen Sandbänke im Watt ausruhten, sobald bei Ebbe das Wasser zurückgegangen war. Schade, dass ich noch keinen richtigen Freund gefunden habe, dachte er manchmal, dann könnten wir was zusammen unternehmen.

Als er so in Gedanken versunken in der Nähe seiner Lieblingsinsel dahin schwamm, hörte er plötzlich ein aufgeregtes Geschrei vom Ende des halb verfallenen Steges, der dort vorne bis an den Wassersaum reichte. Er wusste, dass dort schon lange kein Mensch mehr hinkam, die Bohlen waren halb verfault und von Algen überzogen, und aus den eingesunkenen Pfählen ragten überall rostige Schrauben und Nägel hervor. Einmal hatte er sich an so einem scharfen Nagel ganz schön geritzt, und es hatte fast eine Woche gedauert, bis der tiefe Ratscher, den er sich bei seiner Unvorsichtigkeit zugezogen hatte, wieder verheilt war. Seitdem machte er lieber einen weiten Bogen um das alte Gebälk.

Doch jetzt – hörte er richtig? Da schrie doch jemand um Hilfe! Vorsichtig schwamm er näher, dann robbte er an Land, um sich die Sache mal aus der Nähe anzusehen. Er erinnerte sich, am letzten Pfahl nahe am Wasser hatte er mal die Reste eines alten Fischernetzes gesehen, dass sich dort an einer rostigen Schraube verfangen hatte. Da er an Land nicht so gut sehen konnte, traute er sich noch ein paar Meter näher ran, und dann sah er es plötzlich: Zwischen den Maschen des Netzes hatte sich eine Möwe verfangen und flatterte aufgeregt hin und her, konnte aber offensichtlich nicht freikommen. "Bitte hilf mir", rief sie kaum, dass sie Felix bemerkt hatte, "ich komme hier nicht alleine frei, und wenn die Flut kommt und das Wasser steigt, muss ich ertrinken!"

Bisher hatte Felix sich nie so recht um das Möwenvolk geschert, meistens flogen sie hoch oben in der Luft und machten ein Riesengeschrei, und wenn sie sich doch mal auf dem Wasser niederließen, stellten sie sich äußerst ungeschickt an, kamen kaum voran, und tauchen konnten sie schon gar nicht. Komische Wesen! Immerhin, fliegen konnten sie jedenfalls und zwar ausgesprochen gut, soweit er das beurteilen konnte. Das könnte ihm denn nun auch schon wieder gefallen – einmal so durch die Luft segeln zu können, müsste wundervoll sein! Und wenn sie manchmal in einem großen Schwarm über dem Wasser kreisten, konnte es sogar interessant werden, denn dann hatten sie mit ihren scharfen Augen einen Fischschwarm unter sich entdeckt, und aus dem konnte man sich selbst immer auch den einen oder anderen leckeren Happen holen.

Jetzt sah er zum ersten Mal einen dieser gefiederten Gesellen ganz aus der Nähe. Mit ihrem glänzenden schwarzen Knopfaugen, dem gelben Schnabel und dem weißen Federkleid, sah sie eigentlich ganz hübsch aus. "Wie heißt du denn?" fragte er schüchtern, als er neben ihr angekommen war. "Jytte. Bitte hilf mir, es dauert nicht mehr lange und die Flut kommt, und wenn das Wasser dann steigt, werde ich ertrinken!" Wie alle Küstenbewohner kannte sie

sich aus mit Ebbe und Flut, und auch Felix wusste natürlich, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis das steigende Wasser das Netz und mit ihm Jytte überflutet haben würde. "Ich heiße übrigens Felix und ich will versuchen, dich da los zu bekommen", rief er ihr zu. "Wie konnte das denn passieren?" fragte er dann, während er mit allen Kräften an dem Netz zerrte und versuchte, Jytte frei zu kriegen.

"Ich wollte nur noch schnell einen Krebs zum Abendbrot fangen", erwiderte sie, "aber der hat sich mit seinen Scheren gewehrt und ist dann blitzschnell unter das Netz gekrochen. Als ich versuchte, ihn dort rauszuangeln, bin ich mit den Füßen in diesen blöden Netzmaschen hängen geblieben und komme nun nicht mehr raus! Hilf mir! Bitte!"

Felix strengte sich noch mehr an. Er war zwar viel kräftiger als Jytte, aber das Netz war noch stärker. Vielleicht könnte er es mit seinen scharfen Zähnen zerbeißen? Gut, das ginge sicher, aber trotz ihres Alters waren die Netzmaschen, in denen Jytte gefangen war, noch heil und das Garn, aus denen sie bestanden, sehr fest und hart. Es würde ewig dauern. Aber sie hatten nicht mehr ewig Zeit. Da kam ihm plötzlich eine Idee. "Warte hier!", rief er, und schwupp! verschwand er mit einem großen Platsch im näherkommenden Wasser.

"Felix, Felix wo bist du?", rief Jytte ihm voller Angst nach, "lass mich hier nicht alleine!" Aber Felix hörte sie schon nicht mehr. Er war bis zum Grund des tiefen Prieles, wie die langen Wassergräben zwischen den Sandbänken hier genannt werden, getaucht und schwamm jetzt eifrig suchend von einer Seite zur anderen. Hier unten kannte er sich aus wie kaum ein anderer. Endlich ertastete er mit seinen empfindlichen Barthaaren den Gegenstand, den er gesucht hatte, es war ein scharfes Messer, das einem der Fischer, die öfter hier entlang fuhren, über Bord gefallen war. Er war zufällig darauf gestoßen und hatte es fast schon wieder vergessen, bis es ihm eben wieder einfiel. Damit konnte er Jytte sicher frei schneiden! Rasch nahm er es ins Maul und schwamm damit so schnell er nur konnte wieder zurück. Und er konnte schnell schwimmen, das musste man ihm lassen. Trotzdem war es fast zu spät, als er endlich wieder neben der verzweifelt mit den Flügeln schlagenden armen Möwe auftauchte.

Das Wasser stand Jytte jetzt schon bis zum Bauch. Lange würde es nicht mehr dauern, bis es über ihrem Kopf zusammenschlug, und das war dann wohl das Ende. Sie hatte sich heiser geschrien und müde gestrampelt, sie konnte einfach nicht mehr. "Mag der Tod kommen", dachte sie erschöpft, "ich gebe auf". Doch Felix gab nicht auf. Mit raschen Bewegungen zog er die scharfe Messerklinge immer wieder durch die engen Netzmaschen, ja, das ging viel besser und schneller als mit seinen Zähnen! Plötzlich fühlte er, wie die Garnstränge nachgaben, noch ein Schnitt, noch einer, dann hatte er es tatsächlich geschafft, die Netzmasche war durchtrennt. Auch Jytte fühlte den Ruck, und als sie mit letzter Kraft und wildem Flügelschlagen noch ein letztes Mal versuchte, sich in die Luft zu erheben, kam sie plötzlich frei. "Frei! Frei! Frei!", rief sie laut jubelnd und schoss vor lauter Freude gleich noch einmal zehn Meter höher ins Himmelsblau.

Doch dann erinnerte sie sich an ihren Retter. So rasch sie konnte, flog sie wieder nach unten, und sie konnte rasch fliegen, das musste man ihr lassen. Sie setzte sich auf eine der alten Stegbohlen, die noch nicht überflutet waren und hielt nach ihm Ausschau. "Felix, Felix, wo bist du?" Da tauchte neben ihr ein jetzt schon vertrauter runder Kopf mit großen schwarzen Kulleraugen und langen Barthaaren neben einer kleinen Stupsnase, aus dem Wasser auf. "Ah, da bist du ja! Danke! Danke und nochmals Danke! Ohne dich wäre ich sicherlich jetzt schon ertrunken! Wenn ich mal etwas für dich tun kann, brauchst du es nur zu sagen. Ich wohne gleich da drüben in den Dünen, den großen gelben Sandbergen hinter dem Strand, du brauchst nur zu rufen, dann komme ich angeflogen!" "Ist schon gut" meinte Felix, "das hätte doch jeder getan! Aber wenn du willst, können wir uns ja öfter sehen und vielleicht auch was zusammen unternehmen?!"

Und so wurden die beiden Freunde, ich meine so richtige Freunde, die immer für einander da waren und noch so manches gemeinsame Abenteuer überstehen sollten.

Die Flunder

Der kleine Seehund Felix lag auf seiner Lieblings-Sandbank im Meer und ließ sich die Sonne auf den Pelz brennen. Ihm war langweilig. Wo war bloß seine Freundin, die Möwe Jytte? Sie war heute noch gar nicht vorbei gekommen. Wahrscheinlich verfolgte sie wieder mit ihren Brüdern und Schwestern einen dieser so gut duftenden Krabbenkutter. Bei denen fiel gewöhnlich etwas Leckeres für die Möwen von Bord. Für ihn war das nichts. Wie leicht konnte man sich in den Netzen der Fischer verfangen, und auch vor den Schiffsschrauben musste man sich in Acht nehmen, wie seine Mutter nicht müde gewesen war, ihn zu ermahnen.

Der kleine Seehund drehte sich auf den Rücken und reckte die Schwanzflosse hoch in die Luft. Langsam fielen ihm die Augen zu und fast wäre er eingeschlafen, da hörte er plötzlich neben sich lautes, aufgeregtes Gezeter. Sofort war er wieder hellwach. "Jytte, da bist du ja endlich! Wo warst du..." Doch er kam mit seinem Satz nicht zu Ende. Aufgeregt fiel sie ihm ins Wort. "Felix, Felix, du musst schnell kommen und mir helfen! Da hinten in der tiefen Pfütze auf deiner Sandbank, habe ich eine große Flunder entdeckt, komm, hilf mir, sie raus zu holen, allein schaffe ich das nicht!" Bei dem Gedanken an den Fisch lief Felix das Wasser im Mund zusammen, das wäre so ein Frühstück ganz nach seinem Geschmack. Ihm knurrte sowieso schon seit geraumer Zeit der Magen, denn seit gestern hatte er nichts Rechtes mehr zum Fressen gefunden.

Doch bis zu dem Wasserloch war es ein weiter Weg. Jytte hatte da gut lachen, sie flog mühelos und schnell wie der Wind hin und her, guckte kurz nach, ob der Fisch noch da war und kam dann wieder zu Felix zurück um zu berichten. Im Wasser, ja da war der kleine Seehund schnell wie kaum jemand und nahm es sogar mit manchen Fisch auf, aber hier auf dem Sand – puh "war das anstrengend! Doch er gab so schnell nicht auf. So schnell es seine kurzen Flossenfüße erlaubten, robbte er eifrig und fest entschlossen auf das Wasserloch inmitten seiner Sandbank zu, in dem Jytte den Fisch entdeckt hatte. Er musste sich beeilen, denn langsam aber sicher schob sich jetzt auch das vom Meer wieder zurückkommende Wasser immer höher die Sandbank hinauf. Wenn das Wasser schneller war als er, würde der Fisch entkommen. Er strengte sich noch mehr an und war bald ganz außer Puste. Da, noch einige Meter, dann hatte es geschafft.

Aber wie immer um diese Zeit, war das Wasser immer schneller aufgelaufen und so kam es, dass beide fast zur gleichen Zeit am Rande des Wasserloches ankamen. Jytte hatte den Wettlauf aus der Luft aufgeregt verfolgt und Felix immer wieder angefeuert. "Schnell, schnell, beeil dich sonst ist das Meer schneller und der Fisch ist weg!" Schon leckten die ersten kleinen Wellen über den Rand des kleinen Tümpels, da hatte es auch Felix geschafft. Kopfüber stürzte er sich in das tiefe Wasser vor ihm und fühlte sich sofort wieder wie zu Hause. Ja, das war doch was anderes als der harte Sand! Im Nu hatten seine empfindlichen Barthaare die Flunder auf dem Boden des Loches ertastet, und schwupp hatte er sie auch schon gefangen. Triumphierend reckte er den Kopf aus dem Wasser, um Jytte den Fang zu zeigen. Von seiner Sandbank war bereits nichts mehr zu sehen, das Meer hatte alles wieder mit Wasser bedeckt, aber er hatte den Fisch! Jytte stieß einen Freudenschrei aus und bekam von Felix ihren wohlverdienten Anteil. Dann flog sie zum Hafen zurück, wo sie auf einem der Pfähle, an denen die Fischerboote festgemacht waren, ein Nickerchen machen wollte. Felix schwamm satt und zufrieden hinterher und machte vor Freude gleich noch ein paar Purzelbäume im Wasser. Endlich eine Freundin dachte er, mit ihr erlebt man immer wieder tolle Abenteuer.

Die Flaschenpost

Seit Tagen schon wehte ein kräftiger Wind aus Nordwest auf die Küste zu. Das Wasser hatte sich zu hohen Wellenbergen aufgetürmt und die Wellen krachten nur so auf den harten Sandstrand der kleinen Insel. Über dem Wassersaum schwebte unsere Möwe Jytte. Der Wind war ihr gerade recht, da brauchte sie sich nicht anzustrengen, musste nur ab und zu mit dem Schwanz ein bisschen gegensteuern, mal hierhin, mal dahin, ansonsten schwebte sie fast regungslos in der Luft und schaute nach allem aus, was da so Fressbares an Land gespült wurde. Außer ein paar kleinen Krebsen und dürren Krabben war aber diesmal die Ausbeute leider nicht sehr groß. Das meiste, was angetrieben wurde, war Seetang, Quallen und Müll, den die Menschen ins Meer geworfen hatten. Konnte man alles nicht essen. Schade dachte sie, vielleicht ist ja auf der anderen Seite diesmal mehr zu holen. Gedacht, getan. Schnell flog sie mit einigen kurzen Flügelschlägen ein paar Meter höher hinauf und ließ sich vom Wind über die mit Strandhafer bewachsenen Dünen zur Wattseite der Insel tragen. Da die Insel sehr schmal war, dauerte es dann auch nur ein paar Minuten, bis sie drüben angekommen war.

Schon von Weitem sah sie neben dem alten verfallenen Steg, an dem sie sich immer mit ihrem Freund, dem kleinen Seehund Felix traf, etwas Glitzerndes im Sand liegen. Neugierig flog sie näher und ließ sich neben dem Ding nieder, um sich die Sache mal etwas genauer anzusehen. Es war nur eine halb im Sand vergrabene Flasche, auf der sich die Sonnenstrahlen spiegelten. Sie hatte schon viele Flaschen gesehen, die meisten waren leer, einige mit ein wenig Meerwasser gefüllt – uninteressant! Schon wollte sie wieder losfliegen, als sie plötzlich im Inneren der Flasche etwas höchst Seltsames erblickte. Aufgeregt legte sie ihr Köpfchen schief und spähte, um besser sehen zu können, mit einem Auge angestrengt hinein. Tatsächlich, da steckte etwas drin, etwas, das sie bisher noch nie gesehen hatte: ein zusammengerollter Zettel mit vielen Wörtern drauf.

Nun war unsere Jytte aber eine besonders schlaue Möwe. Sie war oft im Hafen unterwegs, auf den Fischerbooten und manchmal sogar in dem kleinen Dorf auf der kleinen Insel, wo die Menschen wohnten. Überall hatte sie Papier gefunden mit vielen Worten drauf, das die Menschen Zeitung nannten, und selbst über den Geschäften in dem kleinen Dorf standen lauter Worte. Zuerst wusste sie natürlich nicht, dass dies Worte waren, sie sah nur all die vielen komischen Zeichen, bis ihr auffiel,

dass das gar nicht so viele waren, es waren vielmehr nur ein paar wenige, die sich nur immer wieder anders zusammen getan hatten, einmal zu dem Wort oder dem oder jenem. Als sie das endlich nach vielem Nachdenken verstanden hatte, dauerte es dann auch nicht mehr lange, bis sie diese Worte auch verstehen konnte. Sie hatte sich tatsächlich selbst das Lesen beigebracht! Das war schon eine große Leistung für so eine kleine Möwe, so ganz alleine ohne Lehrer! So war sie denn auch mächtig stolz auf sich selbst, und auch ihr Freund Felix lobte sie über alle Maßen, auch wenn er nicht so recht einsehen mochte, was das alles sollte, schließlich konnte man mit diesem Lesen noch nicht einmal Fische fangen.

Jetzt wollte Jytte es genau wissen. Doch leider war die Flasche fest verschlossen und halb im Sand vergraben. Mit ihren schwachen Kräften bekam sie weder den Verschluss auf, noch konnte sie die Flasche ausbuddeln. Nur ein paar vereinzelte Worte konnte sie durch das grüne Glas hindurch erkennen: Ich bin sechs Jahre alt und heiße Le.. weiter kam sie nicht, der Rest war vom Sand verdeckt, und sie schaffte es trotz aller Mühe nicht, die Flasche umzudrehen. Was tun? Angestrengt dachte sie nach, bis ihr auf einmal die rettende Idee kam: Felix! Felix war viel stärker als sie und zusammen würden sie die Flasche sicher aufbekommen. Außerdem machte es sowieso immer viel mehr Spaß, wenn sie etwas gemeinsam machten.

Sogleich machte sie sich auf, um ihren Seehundfreund zu suchen. Wo mochte er nur stecken? Sicher jagte er wieder irgendwelchen Fischen in seinem Lieblingspriel hinterher. Um eine bessere Übersicht zu haben, stieg sie hoch hinauf in die Luft, so hoch, dass sie bald sogar beide Ufer der kleinen Insel auf einmal sehen konnte. Rechts hinter den Dünen und dem breiten Sandstrand sah sie in der Ferne, wie sich die Wellen immer noch weiß brandend auf dem flachen Sand vor der Küste brachen, und direkt unter ihr erstreckte sich der lange, schmale Sandstreifen, der die Grenze zur Wattseite der Insel bildet. Das Watt ist übrigens das Gebiet zwischen der fernen Küste des Festlandes und den Ufern der vielen Inseln, die davor im Meer liegen. Manchmal, wenn gerade Ebbe ist und sich das Wasser zurückgezogen hat, tauchen überall im Watt viele kleinere und größere Sandbänke auf, auf denen man wunderbar nach Würmern, Muscheln, Schnecken und anderem Seegetier Ausschau halten kann. Wenn aber Flut ist und alles Wasser aus dem großen Meer wieder zurück geflossen ist, kann man von all dem nichts mehr sehen, weil das Wasser alles wieder zugedeckt hat. Die Priele, wie die tiefen Wasserrinnen im Watt heißen, enthalten viele kleine Tiere, vor allem Krabben, Krebse und Muscheln, an denen sich der kleine Seehund für gewöhnlich um diese Zeit gütlich tat. Da musste er sich doch eigentlich jetzt irgendwo herumtreiben!

"Felix!", rief sie laut, Felix, "wo bist du denn bloß?" Da tauchte plötzlich direkt unter ihr ein kleiner runder Kopf aus der Flut auf. "Jytte? Jytte, bist du das? Hast du nach mir gerufen?" Suchend sah der kleine Seehund sich um, aber es dauerte eine Weile, bis er seine über ihm in der Luft flatternde Möwenfreundin entdeckt hatte. Schließlich waren seine Augen nicht so scharf wie die von Jytte. In der Luft sahen für ihn alle Möwen gleich aus, aber an ihrer Stimme hatte er sie dann doch sofort erkannt. Wegen ihres wilden Geflatters, merkte er gleich, dass irgendetwas los sein musste und wollte gerade danach fragen, als Jytte ihm zuvor kam und aufgeregt von ihrem Fund berichtete. "Du musst kommen und mir helfen", schloss sie ihren Bericht, "alleine schaffe ich es nicht, die Flasche auszubuddeln". Na, das ließ sich der kleine Seehund nicht zweimal sagen, er roch schon förmlich ein neues Abenteuer, das die beiden erleben würden.

Schnell tauchte er wieder unter und schwamm, so schnell er konnte, dem alten verfallenen Anlegern entgegen, an deren Ende die Flasche liegen sollte. Unter und im Wasser war er viel schneller als auf dem Land, kein Mensch konnte da mithalten, aber Jytte war jetzt natürlich wieder noch schneller. Als er kurz darauf genau neben dem letzten morschen Pfahl des Anlegers auftauchte, war die kleine Möwe schon da und wartete ungeduldig auf ihn. "Da, da ist sie!", rief sie ihm sofort entgegen und deutete mit einer Flügelspitze auf die grüne, halb im Sand vergrabene Flasche. Felix schob sich sofort an Land und robbte darauf zu. Tatsächlich, da steckte ein beschriebener Zettel in dem Ding. Das kriegen wir schon hin, dachte er und machte sich sogleich an die Arbeit. Mit seinen breiten Flossenhänden konnte er viel besser graben, als Jytte mit ihren dünnen Beinchen und so dauerte es auch nicht lange, bis die Flasche vor ihnen auf dem Sand lag. Doch so sehr er sich auch bemühte, den Verschluss der Flasche bekam auch er nicht auf. Es war ein Korken, der bis zum Anschlag in dem schmalen Flaschenhals steckte, und weder Felix scharfe Zähne noch Jyttes spitzer Schnabel konnten so an ihn herankommen, das sie ihn heraus bekommen hätten.

Aber immerhin konnten sie die Flasche jetzt auf dem Sand hin und her rollen und so fast alles lesen, was auf dem Zettel darin geschrieben stand. Jytte, mit ihren besseren Augen, hüpfte von einem Ende der Flasche zum anderen und las laut vor: "Ich bin sechs Jahre alt und heiße Lena. Ich war mit meinen Eltern in den Ferien auf Helgoland, wo ich die Flasche mit diesem Zettel drin ins Meer geworfen habe. Ich wüsste gerne, wie weit sie geschwommen ist und wer sie gefunden hat. Bitte, lieber Finder, melde dich bei mir, ich werde auch bestimmt zurück schreiben. Meine Adresse ist Hamburg, An der Elbe 6." Als Jytte zu Ende gelesen hatte, schauten sich die beiden Freunde verblüfft an. Ein kleines Mädchen hatte den Zettel geschrieben, es war ganz offensichtlich eine Flaschenpost und die allererste, die die beiden gefunden hatten. Gut, sechs Jahre war für Seehunde schon recht alt und für Möwen sogar uralt, aber sie wussten, dass die Menschen viel, viel älter als sie wurden und dass für sie jemand mit sechs Jahren noch recht klein und jung war.

Noch einmal schauten sie sich die Flasche an. Wie lange die wohl schon unterwegs gewesen ist? Und wo war überhaupt Helgoland und wo Hamburg? "Oh, Helgoland kenne ich", rief Jytte plötzlich, "ich erinnere mich, als ich noch ein kleiner Vogel war, sind meine Eltern mal mit mir hingeflogen. Es ist eine Insel weit draußen im Meer und da gibt es so viel Fische, wie du nur willst, viel mehr als hier, und deshalb wollten meine Eltern auch da hin. Aber das wollten andere Vögel auch, und deshalb war es so voll, dass man kaum ein sicheres Plätzchen zum Schlafen gefunden hat. Wir sind daher damals auch schon nach drei Tagen wieder zurück hierher geflogen. Eine ganz schön weite Strecke kann ich dir sagen. Ich weiß noch genau, wie müde ich nach dem langen Flug war! Aber Hamburg? Hab ich noch nie gehört. Ist das vielleicht auch eine Insel?" "Nö," meinte Felix da, "ich habe mal im Hafen gehört, wie sich zwei Fischer darüber unterhalten haben. Es ist eine riesengroße Stadt an einem breiten Strom, der Elbe heißt und auf dem viele riesengroße Schiffe fahren und der ganz weit da hinten Richtung Osten ins Meer mündet". Dabei zeigte er mit seiner Flosse nach rechts, wo man weit draußen am Horizont gerade noch so eben einen rot-weißen Leuchtturm erkennen konnte. "Du, und die Stadt soll so groß sein, dass unser kleines Inseldorf dort mindestens hundertmal reinpassen würde", sagte er. "Was sag ich hundert – tausendmal! Bestimmt!" Jytte bekam ganz große Augen . "Tausendmal – ja das ist groß! Und die 6 ist bestimmt das sechste Haus an der Elbe in diesem Hamburg", meinte sie.

"Wir müssen dem kleinen Mädchen unbedingt schreiben, immerhin sind wir die Finder und auf dem Zettel steht, dass der Finder ihr schreiben soll! Kannst du schreiben?" " Ich weiß nicht", sagte Jytte,"

ich habe es noch nie probiert und Stifte und Papier haben wir ja auch nicht, und selbst wenn wir das fertig brächten, was noch gar nicht mal sicher ist, wie sollen wir unsere Antwort denn nach diesem Hamburg hin bekommen?" "In einer anderen Flasche, auch als Flaschenpost vielleicht?", meinte Felix. "Nee, das ist viel zu unsicher", murmelte er dann aber nach einigem Nachdenken," am Ende landet unsere Post so noch auf der anderen Seite der Welt und die kleine Lena wird nie erfahren, wie weit ihre Flasche gekommen ist. Wir müssen uns etwas anderes überlegen!"

Während die beiden so eifrig beratschlagten, wie sie das Problem wohl am besten lösen könnten, näherte sich von den Dünen her ein Trüppchen Kinder. Jytte und Felix waren so in ihr Gespräch vertieft, dass sie erst durch deren lautes Lachen auf sie aufmerksam wurden. Felix bekam einen gewaltigen Schreck und wollte schon mit einem riesigen Satz im Wasser verschwinden, als Jytte ihn aufhielt. "Du, ich habe eine Idee, sagte sie. Du musst keine Angst haben, wenn sie dir zu nahe kommen, kannst du immer noch rechtzeitig in deinen Priel springen und abhauen, ich werde dir schon sagen, wenn es brenzlig werden sollte! Aber die Kinder könnten uns helfen. Wenn sie die Flasche hier finden, werden sie Lena bestimmt schreiben, die wissen bestimmt, wie man so was anstellt!" " Na, erst mal müssen sie die Pulle finden", meinte Felix, denn offensichtlich waren die Kinder so in ihr Spiel vertieft, dass sie nichts anderes um sich herum bemerkten.

"Warte mal", rief Jytte auf einmal, "ich weiß, wie wir sie herlocken. Leg dich mal auf den Bauch, reck die Hinterfüße nach oben und wedele damit ein wenig hin und her. Wenn die Kinder das sehen, kommen sie bestimmt gleich hergelaufen, um sich den Seehund aus der Nähe anzusehen, und dann werden sie auch die Flasche hier entdecken." " Ich weiß nicht", maulte Felix unsicher," meinst du wirklich, dass das eine gute Idee ist?" " Na klar, eine super super mega gute Idee", stieß Jytte fröhlich hervor. "Komm schon, sei kein Frosch, du brauchst wirklich keine Angst zu haben!" Du hast gut reden dachte Felix, wenn sie dir zu nahe kommen, fliegst du einfach schnell wie der Wind davon, aber bis ich im Wasser in Sicherheit bin.... Trotzdem, er wollte natürlich vor Jytte auch nicht als Angsthase dastehen, und so drehte er sich schließlich auf den Bauch und hob zögernd seine Hinterflossen. "Höher", rief Jytte. "und winken musst du damit!". Felix tat zwar, was Jytte ihm zurief, aber es schien nichts zu nützen, die Kinder schauten einfach nicht her.

Schließlich nahm Jytte sich ein Herz und flog ganz dicht an die spielenden Kinder heran, wackelte mit den Flügeln und tat so, als sei sie verletzt und könne nicht mehr wegfliegen. "Guck mal" rief da plötzlich ein Mädchen aus der Gruppe, "die Möwe da, die Ärmste, ich glaube sie ist krank und kann nicht mehr fliegen". Jytte legte sich noch mehr ins Zeug und humpelte unbeholfen ein paar Schritt von den Kindern weg. "Wir müssen ihr helfen", rief einer der Jungen aus der Gruppe und ging langsam auf sie zu. Ihr Spiel hatten die Kinder mittlerweile vollständig vergessen.

Als der Junge sich gerade bücken wollte um die Möwe näher zu untersuchen, flog Jytte auf und flatterte zu dem kleinen Seehund hinüber, der immer noch neben der Flasche lag. Da sahen ihn endlich auch die Kinder. "Ein Seehund, ein Seehund", riefen sie aufgeregt und wollten sofort hinrennen. Doch einer der Jungen hielt sie auf: "Langsam" meinte er, "wenn wir so schnell auf ihn zukommen, bekommt er Angst und verschwindet im Wasser. Mein Vater hat mir mal gesagt, wenn du dir die Seehunde ganz aus der Nähe ansehen willst, musst du dich wie ein Seehund benehmen, leg dich auf den Bauch und robbe ganz gemütlich immer ein Stückchen näher an sie heran, dann merken sie gar nicht, dass du ein Mensch bist". Gute Idee, fanden die anderen, und sofort legten sich alle auf den Bauch und krochen langsam auf den kleinen Seehund zu.

Felix war ganz verblüfft, wo waren denn auf einmal all die Kinder? Alle weg, stattdessen war da auf einmal eine Gruppe von anderen Seehunden, die er vorher gar nicht bemerkt hatte. Seltsam! Langsam robbten sich die Kinder immer näher heran und waren schon ganz nahe, da bemerkte Felix, dass er hereingelegt worden war. Seine Augen mochten zwar an Land schlecht sehen, aber riechen konnte er dafür umso besser. Kaum wehte ihm ein Windstoß den Geruch der Menschen herüber, wusste er, was los war. Blitzschnell sprang er mit einem Riesensatz ins Wasser, tauchte unter – und weg war er.

"Och, wie schade", riefen die Kinder, waren aber trotzdem ganz glücklich über ihr Erlebnis, denn so nahe waren sie einem echten Seehund noch nie in ihrem Leben gekommen. Da würden sie zu Hause was zu erzählen haben. Auf einmal bemerkte eines der Kinder die Flasche neben dem alten Steg. "Seht mal, was ist denn das Merkwürdiges? Da steckt ja was drin!" Aufgeregt hielt eines der Mädchen aus der Gruppe die Flasche hoch. "Ein Zettel, ein Zettel! Was steht denn drauf?", wollte ein anderes wissen. "Wollen doch mal sehen", rief da ein Junge, der schon etwas älter war, holte ein Taschenmesser aus seiner Hosentasche und klappte daran einen Korkenzieher heraus. Mit diesem drehte er dann geschwind den Korken aus der Flasche und schüttelte den Zettel heraus.

"Lies vor, lies vor. Nun mach schon!", rief es von hinten neugierig, denn jetzt wollte natürlich jeder wissen, was in der Flaschenpost war, denn eine Flaschenpost war es, so viel war klar. Der Junge räusperte sich kurz, dann las er vor, was auf dem Zettel stand: "Ich bin sechs Jahre alt und heiße Lena. Ich war mit meinen Eltern in den Ferien auf Helgoland, wo ich die Flasche mit diesem Zettel drin ins Meer geworfen habe. Ich wüsste gerne, wie weit sie geschwommen ist und wer sie gefunden hat. Bitte, lieber Finder, melde dich bei mir, ich werde auch bestimmt zurück schreiben. Meine Adresse ist Hamburg, An der Elbe 6". "Wow", meinte da ein Mädchen, "das ist mal was, da müssen wir unbedingt hin schreiben!" Ja, das kleine Mädchen, das die Flaschenpost ins Meer geworfen hatte, sollte unbedingt eine Antwort erhalten, darin waren sich alle einig. Papier und Bleistifte hatten sie sowieso immer dabei, um interessante Sachen abzuzeichnen.

Und so setzten sie sich alle in den Sand und begannen, sich eine Antwort auszudenken: "Wir sind eine Gruppe von Kindern, die sich hier auf der Insel kennen gelernt haben, drei Mädchen und zwei Jungs. Wir haben deine Flaschenpost gefunden." "Halt!", rief da ein Mädchen dazwischen, "gefunden hat sie eigentlich die Möwe oder der kleine Seehund, denn wenn die nicht gewesen wären, hätten wir die Flasche niemals entdeckt". "Stimmt" meinte der Junge, "also schreiben wir: Deine Flasche wurde von einer Möwe und einem kleinen Seehund gefunden. Wir haben sie neben den Beiden am Strand liegen sehen und aufgemacht. Die Insel, an der die Flasche angetrieben wurde, heißt Wangerooge und heute ist Sonntag, der 1. August". Das müsste reichen, meinten die Kinder, dann rannten sie zurück in das kleine Inseldorf, wo sie ihren Antwortbrief auf der Post aufgeben wollten. Die Flasche mit dem Zettel drin – sie hatten ihn wieder hinein gesteckt – nahmen sie als Beweis mit.

Jytte hatte sich das alles von oben aus der Luft angesehen und angehört. Kaum waren die Kinder weg, rief sie auch schon ihren Freund: "Felix, Felix, du kannst wieder rauskommen, die Kinder sind weg". Vorsichtig steckte Felix seinen runden Kopf aus dem Wasser. "Wirklich?" " Ja, ja, und weißt du was? Sie haben tatsächlich einen Antwortbrief an das kleine Mädchen in diesem Hamburg geschrieben und du rätst nie, was dabei das allerbeste ist: sie haben wirklich geschrieben, dass wir beide die Flaschenpost gefunden haben. Das nenn ich doch mal ehrlich! Wenn das so weitergeht, werden wir noch berühmt werden!"

So hockten die beiden Freunde an diesem Nachmittag noch lange zusammen und redeten über die aufregenden Ereignisse des heutigen Tages. Das war ein richtig tolles Abenteuer gewesen!!

Das große Netz

Es war August und das Jahr schon wieder mehr als halb herum. Der kleine Seehund Felix lag, wie so oft, auf seiner Lieblings - Sandbank neben dem großen Priel und ließ sich die Sonne auf den Pelz brennen. Viel Zeit dafür blieb ihm heute nicht mehr, denn die Flut lief schon seit einiger Zeit wieder auf und das Wasser stieg immer höher, bald hatte es auch schon seinen Bauch erreicht. Er robbte noch ein wenig höher die Sandbank hinauf, weiter ging es nun wirklich nicht mehr. Er machte den Rücken krumm und streckte seine Schwanzflossen so weit wie möglich in die Höhe. Auf diese Weise hatte er noch ein paar mehr Minuten, bis das Wasser endgültig seine Sandbank überflutet haben würde und er wohl oder übel zurück ins Meer musste. Nicht, dass er etwas dagegen hatte, im Gegenteil, er liebte das Wasser, aber so ein warmes Sonnenbad auf dem Sand war eben auch nicht zu verachten.

Als er so die letzten Minuten in der Sonne genoss und noch ein wenig vor sich hin döste, kam auf einmal ein Krabbenkutter den Priel entlang gefahren, immer schön neben den Priggen her, wie die langen Stangen heißen, die die Menschen zur Orientierung entlang der großen Priele hier im Watt tief in den Boden rammen, damit so ein Kutter nicht aus Versehen ins Flache kommt. Rechts und links zog er je ein großes Netz im Wasser hinter sich her. Hinter dem Kutter flog eine große Schar Möwen, die sich kreischend um die Abfälle stritten, die die Fischer von ihrem letzten Fang nicht gebrauchen konnten und nun wieder ins Wasser warfen. Für die Möwen war das wie ein gedeckter Tisch, an dem man sich ungeniert bedienen konnte.

Schläfrig beobachtete der kleine Seehund das muntere Treiben und bekam dabei plötzlich auch selber Hunger. Wenn die was zum Fressen finden, dachte er, fällt für mich ja vielleicht auch was ab, dann brauch ich heute sogar mal nicht selber auf die Jagd zu gehen. Schnell ließ er sich vollständig ins Wasser gleiten, tauchte sofort unter und schwamm zu einem der großen Netze hinunter, die der Kutter über dem Boden hinter sich her schleifte. Nun ist es so, dass man mit einem Krabbenkutter natürlich vor allem Krabben, oder Granat, wie man hier an der Küste sagt, fangen will. Krabben sind aber recht klein, und damit sie auch richtig im Netz hängenbleiben, müssen die Maschen des Netzes auch recht klein sein. Und so war es auch bei diesem Netz. Nur die ganz kleinen, noch jungen Krabben konnten wieder durch die engen Maschen schlüpfen und entkommen, alle anderen wurden gefangen, und das Netz ließ sie nicht mehr los. Natürlich lebten in dem Priel nicht nur Krabben und so kam es regelmäßig dazu, dass sich auch andere Meerestiere in den Netzmaschen verfingen, kleine Fische etwa oder Krebse, aber auch Muscheln, Schnecken und Seesterne. Die warfen die Fischer dann sehr zur Freude der Möwen wieder über Bord.

Als der kleine Seehund unten angekommen war, bemerkte er, dass das Netz schon ordentlich voll war, ja sogar ein paar Fische sah er darin zappeln. Hmm, das wäre jetzt genau das Richtige für meinen hungrigen Magen, dachte er, aber wie da dran kommen? Durch die Maschen hindurch konnte er sie jedenfalls nicht erreichen. Aber auf der anderen Seite ist das Netz bestimmt offen dachte er, irgendwo müssen die Krabben da ja auch rein kommen. Wenn ich um das Netz herum schwimme, kann ich mir von vorne bestimmt etwas Leckeres aus der Öffnung heraus angeln.

Gesagt, getan. Da er deutlich schneller war als der Krabbenkutter, der ja zudem noch die schweren Netze ziehen musste, war er im Nu um das Netz herum geschwommen und konnte sich auch sogleich eine kleine Flunder durch die große Netzöffnung vorne angeln. Und da passierte es auch schon. Weil er sich beim Fressen seines Fisches zu viel Zeit gelassen hatte und dabei einfach nicht weitergeschwommen war, hatte ihn das Netz schnell eingeholt und Schwupps verschluckt. Da lag er nun zappelnd zwischen den vielen Krabben und all dem anderen Seegetier und konnte sich bald gar nicht mehr rühren. Von vorne kamen immer neue Krabben hinzu, und bald war er damit vollständig zugedeckt. So sehr er auch zappelte und sich abmühte, er kam einfach nicht mehr aus dem Netz heraus und musste rasch einsehen, dass er wie alle anderen darin gefangen war. Nun war guter Rat teuer. Er konnte zwar wie alle Seehunde sehr lange unter Wasser die Luft anhalten, wenn es sein musste und er sich ordentlich anstrengte, über eine Stunde lang, aber irgendwann musste auch er mal nach oben kommen und Luft schnappen, sonst würde er jämmerlich ersticken.

Nach einiger Zeit wurde ihm immer banger. Wenn jetzt nicht bald etwas passiert, dachte er, werde ich hier in dem verdammten Netz am Ende noch ertrinken. Ertrinken, ich, ein Seehund. Schon bei dem Gedanken wurde ihm ganz schlecht.

Der Kutter hatte seine Netze jetzt schon eine geraume Zeit lang draußen und der Skipper, das ist der Kapitän des Kutters, meinte, jetzt müssten sie eigentlich voll sein, "Komm, lasst sie uns wieder hochholen". Das war ein großes Glück für unseren kleinen Seehund. Kaum kam das Netz aus dem Wasser, schnappte er sofort gierig nach Luft. Aah, tat das gut! Aber gerettet war er damit noch lange nicht, schließlich er steckte ja immer noch mitten in dem blöden Netz und kam nicht alleine frei. Die Fischer hatten inzwischen die Netze ganz aus dem Wasser gezogen und über die Bordwand bis über das Deck geschwungen. "Guter Fang diesmal", riefen sie fröhlich und machten sich sogleich daran, die Knoten am Netzsteert, das ist das Ende des Netzes, zu lösen, so dass sich alles, was sich in den Netzen befand, mit einem großen Platsch auf den Decksbohlen entleerte.

"Ja, wen haben wir denn da!", rief auf einmal der Skipper, der erst jetzt den kleinen Seehund mitten in seinem Haufen gefangener Krabben bemerkte. Da wurden auch die anderen Seeleute auf unseren Felix aufmerksam und kamen neugierig näher. In dem großen Möwenschwarm, der immer noch hinter dem Kutter herflog, befand sich zufällig auch unsere Möwe Jytte. Die sah von oben natürlich sofort, wen die Fischer da gefangen hatten und setzte sich aufgeregt auf die oberste Mastspitze des Schiffes, um zu sehen, was da weiter mit ihrem Freund Felix passieren würde. Irgendwie hatte sie ein ungutes Gefühl.

Als ob sie es geahnt hätte, ging es auch schon los." Einen Seehund haben wir ja noch nie gefangen", meinte der Skipper laut, "was man für den wohl bekommen kann? Wir können ihm ja das Fell abziehen und verkaufen, und außerdem soll Seehund gar nicht mal so schlecht schmecken, oder wir verhökern ihn an einen Zoo, was meint ihr?" Tatendurstig blickte er in die Runde. Unserer Möwe Jytte oben auf der Mastspitze wurde schon ganz mulmig zumute, als sie all diese Überlegungen mit anhörte. Da sah sie, wie plötzlich einer der Matrosen, Hein Mück hieß er, zwischen den Skipper und Felix trat, der mittlerweile von seinem Krabbenhaufen runter gerutscht war. "Nee, so geit dat nich Skipper", rief er laut, "dat kannst du nich tun! Die Seehunds sin hier geschützt, die dürfen weder gejagt noch gefangen werden, so steht dat ins Gesetz!"

"Na und?", entgegnete da der Skipper, "merkt ja keiner, was wir hier machen!" Das war unserer Jytte aber nun doch zu viel! Mit lautem Gekreische stürzte sie sich wie der Blitz von oben aus der Mastspitze herab auf den Skipper runter und versuchte, ihn mit ihrem scharfen Schnabel in den Kopf zu hacken. Dieser versuchte sie natürlich zu verscheuchen und war dadurch so abgelenkt, dass er gar nicht merkte, wie Hein unserem Seehund mit dem Fuß einem kleinen Schubs gab und ihn so mit Schwung über die Bordwand und zurück ins Wasser beförderte. Als Jytte dies mitbekam, ließ sie sofort von dem Skipper ab und erhob sich wieder in die Lüfte, hier zielte sie gut – und sie konnte sehr gut zielen, und ließ dann plötzlich einen großen weißen Klecks von oben herunter fallen, der dann auch prompt die neue helle Mütze des Skippers traf, die dieser sich gerade wieder aufgesetzt hatte. "Schiet!", schimpfte er aufgebracht. "Jo, Möwenschiet", sagte Hein und griente sich einen, denn er liebte die Seehunde und war froh, dass er dem Kleinen wieder ins Wasser hatte helfen können. Das mit dem Möwendreck ist dem Alten ganz recht geschehen, dachte er noch, dann machte er sich wieder an seine Arbeit.

Felix war derweil so schnell er nur konnte von dem Krabbenkutter weggeschwommen und hatte sich auf den nahe gelegenen Strand gerettet. Dort fand ihn die Möwe Jytte denn auch kurze Zeit später. Rasch ließ sie sich auf dem Sand neben dem völlig erschöpften kleinen Seehund nieder. "Felix, Felix was machst du nur für Sachen", sagte sie, "du hast mir vielleicht einen Schrecken eingejagt!" "Ja", gab Felix da zu, "das war richtig dumm von mir, so was werde ich bestimmt nie, nie wieder tun!"Und so machte er denn auch tatsächlich seitdem immer einen großen Bogen um jeden Krabbenkutter, wenn der wieder mal seine Netze draußen hatte. "Tja", meinte Jytte da schlau," selbst aus weniger erfreulichen Abenteuern kann man doch immer noch was lernen!" Und wo sie Recht hat, hat sie Recht!

Der Kleine Tümmler

Wieder einmal, wie alle zwölf Stunden hier an der Küste, war Ebbe und alles Wasser war zurück ins große Meer geschwappt. Das weite Wattenmeer war fast überall trocken gefallen, und nur hier und da waren noch ein paar Wasserpfützen übrig geblieben. Lediglich in einigen der größeren Priele stand noch ein wenig Wasser. Die kleine Möwe Jytte lief eifrig über eine schlickige Sandbank im Watt und pickte sich einen fetten Wurm nach dem anderen aus dem Schlamm. Immer, wenn das Wasser weg war, konnte sie ungehindert an all die leckeren kleinen Meerestiere kommen, die Möwen so gerne fressen. Die kleinen Wattbewohner wussten das natürlich und versuchten, sich tief im Schlamm oder Sand zu verstecken, zogen sich wie die kleinen Einsiedlerkrebse in ein leeres Schneckenhaus zurück oder klappten ganz einfach wie die Muscheln ihre harten Schalen zu. Aber Jytte hatte scharfe Augen und ihr entging nicht die kleinste Bewegung im Sand. Gerade kam ein kleiner Krebs unter einem angespülten braunen Tangblatt hervor gekabbelt, da hatte sie ihn auch schon erspäht und schnell wie der Blitz gefangen. Hm – lecker!

Während sie so mit schiefgelegtem Köpfchen nach der nächsten Beute Ausschau hielt, hörte sie es plötzlich in einem Wasserloch in dem leergelaufenen Priel neben sich prusten und heftig schnaufen. Neugierig trippelte sie näher um sich die Sache etwas genauer aus der Nähe anzusehen. Kaum war sie am Rande des Prieles angekommen war, wurden ihre Augen immer größer, so etwas hatte sie hier in all ihrer Zeit tatsächlich noch nie gesehen! Mitten in dem flachen Wasserrinnsal zappelte ein großes grau-schwarzes Tier mit weißem Bauch: ein wirklich und wahrhaftig echter, richtiger Kleiner Tümmler. Nun muss man wissen, dass Kleine Tümmler oder Schweinswale, wie manche sie auch

nennen, eigentlich wie ihre großen Verwandten, etwa die Grauwale, stets in tiefem Wasser leben. Sie können zwar nicht wie die Fische unter Wasser atmen und müssen zum Luftholen immer mal wieder nach oben kommen, aber aus dem Wasser raus kommen sie auch nie, und sich wie die Seehunde an Land robben, können sie schon gar nicht. Ja, es ist sogar so, dass sie bald sterben müssen, falls sie mal auf festes Land geraten sollten.

Kaum hatte der Kleine Tümmler die Möwe erspäht, rief er auch schon flehentlich: "Bitte, bitte, hilf mir! Der Sturm gestern hat mich hierher verschlagen und jetzt habe ich mich hoffnungslos verirrt und weiß nicht mehr vor noch zurück, und wenn das Wasser noch mehr zurück geht muss ich sicher sterben!" Jytte tat der kleine Tümmler sofort Leid und sie versuchte gleich, ihn zu beruhigen: "Du brauchst keine Angst haben, weiter als jetzt fällt das Wasser heute nicht mehr, und wenn die Flut kommt, werden wir schon einen Weg finden, wie du wieder zurück ins Meer kommst. Wie heißt du eigentlich? Ich heiße übrigens Jytte". Der kleine Tümmler sah sie immer noch voller Angst an, wusste er doch, wie gefährlich es hier im Watt für ihn war. Trotzdem hatte Jytte es bereits geschafft, ihn ein wenig zu beruhigen. "Ich heiße Jonny", brachte er schließlich heraus "und meinen Freund Bert habe ich gestern irgendwo da draußen in den wüsten Wogen verloren. Hoffentlich ist ihm nichts passiert. Dann hat mich ein wilder Strom hier hinter die Insel gespült und in all den kleinen Wasserrinnen habe ich mich total verirrt, und jetzt weiß ich überhaupt nicht weiter!" Während er so berichtete, wurde er wieder ganz verzweifelt und fing fast an zu weinen, weil er gar keinen Ausweg aus seiner Lage sehen konnte.

Auch die kleine Möwe war zunächst ratlos. Sie wusste zwar, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis die Flut das Wasser zurück brächte, aber sie konnte ihm ja schlecht voraus schwimmen. Doch wozu hatte man Freunde. Felix! Felix kannte sich hier im Watt aus wie in seiner Westentasche, wie die Menschen zu sagen pflegten. "Warte hier", rief sie Jonny zu "ich hole Hilfe!", und damit erhob sie sich in die Luft und flog davon, während der kleine Tümmler ihr zweifelnd hinterher schaute.

Jytte brauchte nicht lange zu suchen. Bei Ebbe döste der kleine Seehund Felix gewöhnlich auf seiner Lieblingssandbank vor sich hin und ruhte sich aus für die nächste Jagd, wenn die Flut zurück kommen würde. Uns so war es auch diesmal. "Felix", rief sie schon von weitem, "wach auf, wir müssen jemandem helfen!" Träge drehte sich der Seehund auf die Seite, er hatte gerade so schön geträumt, von einer großen fetten Scholle, die er ganz alleine gefangen hatte. "Was ist denn?" murmelte er schlaftrunken, "warum weckst du mich? Ich hatte gerade so einen schönen Tr…". Doch weiter kam er nicht. "Du alte Schlafmütze", rief Jytte lachend. "komm, beweg dich! Ich habe da hinten einen Kleinen Tümmler entdeckt, der braucht dringend unsere Hilfe!" " Einen richtigen Tümmler, so einen Schweinswal?" Felix war auf einmal hell wach. Er hatte erst einmal draußen im Meer eine Gruppe von ihnen gesehen, aber hier im Watt war ihm noch niemals einer begegnet. Das musste er mit eigenen Augen sehen!

So schnell er konnte, folgte er Jytte, schwamm einen kleinen Priel entlang, robbte über eine flache Sandbank, noch einmal durch einen anderen Priel, dann durch ein seichtes Wasserloch – und schon war er da. Tatsächlich, in dem langen Priel etwa in der Mitte hinter der Insel lag ein Kleiner Tümmler in dem wenigen Wasser, das noch darin verblieben war. Es war so flach, dass er mit dem Bauch bereits auf dem Sandboden lag und trotzdem ragte seine Rückenflosse schon weit über die Wasseroberfläche hinaus. In der Tat, das ist gefährlich für – wie sagte doch Jytte vorhin wie er hieß? Ach ja, Jonny. "Du, Jonny, ich bin Felix und ich kenne mich hier gut aus! Es dauert nicht mehr lange,

dann kommt das Wasser zurück, und dann werde ich dir einen Weg zeigen, wie du wieder nach draußen ins Meer findest. Bis dahin können wir uns ja noch ein wenig unterhalten!"

Und so machten sie es dann auch. Jonny erzähle vom weiten Meer und von den großen Fischschwärmen die man dort finden konnte, von steilen felsigen Küsten und Ufern ferner Länder, an denen seltsame Pflanzen wuchsen. Sogar eine richtige Seeschlange hatte er einmal gesehen! Gespannt hörte Felix zu, er konnte gar nicht genug bekommen von all den interessanten Geschichten da draußen in der weiten Welt. Natürlich berichtete er auch von seiner Jagd auf Flundern, Schollen und anderen Fischen hier im Watt, was wiederum Jonny sehr interessierte. So verging die Zeit wie im Fluge und sie merkten gar nicht, dass inzwischen schon wieder viel Wasser von der steigenden Flut ins Watt geschoben wurde. Eine Sandbank nach der anderen versank in den Fluten, und auch der große Priel, in dem Jonny lag, füllte sich immer schneller.

"Ich glaube", rief Felix auf einmal, "jetzt ist das Wasser hoch genug! Da müssten wir eigentlich überall problemlos durch kommen. Komm, schwimm mir hinterher". Während sie so ihren Weg durch die Priele suchten, erklärte Felix seinem neuen Freund, was er vorhatte. "Wir müssen den Prielen bis ans Ende der Insel folgen, dort befindet sich der größte aller Priele. Es ist der Wasserarm zwischen der nächsten Insel da weiter hinten und unserer hier. Diese großen Priele zwischen den Inseln nennen die Menschen Gatten. Durch so ein Gat strömt bei Flut das ganze Wasser vom Meer hinter die Inseln aufs Watt und bei Ebbe auf dem gleichen Wege wieder hinaus. Es ist eine riesige Menge Wasser, das da so hin und her schwappt, kann ich dir sagen und das alles muss sich immer durch das enge Gat zwischen den Inseln drängen. Du kannst dir sicher vorstellen", meinte er "was für eine mächtige Strömung dadurch jedes Mal entsteht. Nur bei Stillwasser, der Zeit, in der gerade mal kein Wasser rein oder raus fließt, geht es hier ruhig zu". Jonny hatte gespannt zugehört. "Du meinst also", sagte er, "wenn wir an diesem Gat angekommen sind, kann ich dadurch wieder hinaus aufs Meer schwimmen?" "Genau " rief Felix fröhlich "das ist mein Plan! Ich weiß, wie gut du schwimmen kannst, so dass du trotz der starken Strömung sicher keine Mühe haben wirst, wieder hinaus in dein großes Meer zu kommen".

Und da waren sie auch schon an ihrem Ziel angekommen. Am Ende der Insel stießen sie auf einen breiten Priel, das Gat, in dem immer noch eine kräftige Strömung das Wasser von draußen hinter die Insel beförderte. "Hier müssen wir uns trennen", sagte Felix "ich will wieder zurück ins Watt. War echt schön, dich kennen gelernt zu haben! Grüß mir deinen Freund Bert, wenn du ihn wiederfindest, und pass auf dich auf, vor allem auf die großen Schiffe da draußen mit ihren gefährlichen Schrauben und…" "Ja, ja ich weiß" unterbrach ihn der kleine Tümmler munter "ich kenne mich da draußen aus! Vielen, vielen Dank für deine Hilfe auch an deine Freundin Jytte! Das werde ich euch nie vergessen!" Noch einmal winkten beide sich zum Abschied mit ihren Flossen zu, dann machte sich jeder auf seinen eigenen Weg, Jonny zurück ins Meer, wo er auch sicher ankam und sogar seinen Freund Bert wiedersehen sollte und Felix zurück in sein geliebtes Watt und zu seiner Freundin, der kleinen Möwe Jytte.

Das Gewitter

Langsam neigte der Sommer sich seinem Ende entgegen, und obwohl die Tage nun schon kürzer waren, schien die Sonne noch immer warm und angenehm und vergoldete den Wattbewohnern den Tag. Auch Felix kostete die letzten warmen Tage aus. Faul lag er auf seiner Sandbank und blinzelte

zufrieden in den Himmel, über dessen Blau große weiße Wolken wie Schiffe dahinsegelten. Verträumt sagte er gerade zu Jytte, die es sich neben ihm gemütlich gemacht hatte: "Guck mal die Wolken da oben. Sie verändern sich dauernd. Die da sieht fast aus wie eine kleine Möwe und ja, jetzt scheint sie sogar ihre Flügel auszubreiten!" Auch Jytte fand die Wolken faszinierend und sah mit großen blanken Kulleraugen hinauf. "Da, da bist ja du!", rief sie plötzlich und wies mit dem Schnabel nach oben auf eine kleine Wolke, die tatsächlich wie ein kleiner Seehund aussah. Doch keines der Wolkengebilde blieb bei seiner Form, sie veränderten sich im Gegenteil ständig. Mal bekam der Seehundkopf einen großen lachenden Mund, mal wuchs hinten eine komische lange Schwanzflosse heraus, dann verwandelte das Ganze sich auf einmal in ein weißes Schiff mit einem riesigen Segel. Auch die Möwe sah inzwischen gar nicht mehr wie ein Vogel aus, sondern eher wie eine dünne Katze mit langem Schwanz.

"Ob die Wolken wohl lebendig sind?", fragte Felix nachdenklich. "Ach, natürlich nicht!", lachte Jytte da. "Aber sie bewegen sich doch!", meinte Felix. "Das macht der Wind", sagte die kleine Möwe "der schiebt sie vor sich her und wirbelt sie durcheinander, so dass immer wieder neue Figuren entstehen". "Hmm", brummte Felix nur, "warst du schon mal da oben, ich meine bei den Wolken?", fragte er dann. "Nö, so hoch bin ich noch nie geflogen. Ich hätte auch Angst, in eine rein zu fliegen, man kann dann nämlich auf einmal nichts mehr sehen und manchmal gibt es auch Blitze zwischen den Wolken, das ist echt gefährlich!" "Woher weißt du das alles, wenn du noch nie da oben warst", wollte Felix wissen. "Hab ich in einem Buch über Wetter gelesen, das letzte Woche jemand im Park liegengelassen hatte", antwortete seine kleine, schlaue Freundin. "Da stand auch, dass sie aus unendlich vielen kleinen Wassertröpfchen bestehen, und wenn die zu dick und schwer werden, fallen sie herunter und es regnet". Felix hatte nur mit halbem Ohr zugehört "Guck mal, die da!", rief er plötzlich, "wie eine ganze Flotte großer und kleiner Schiffe! Ich stell mir gerade vor, wie es wäre, dort oben mit zu segeln, was für eine fantastische Aussicht man von da hätte und was für weite aufregende Reisen man damit machen könnte!". "Ja, bis sich dein Traumschiff plötzlich in ein Hochhaus verwandeln würde und du von da oben herabstürzen würdest", lachte Jytte. "Ich glaube, mein Schiff würde sich in einen großen Fallschirm verwandeln, mit dem ich sanft zur Erde zurückgleiten würde", entgegnete Felix ungerührt und blickte verträumt nach oben.

Die beiden Freunde sahen noch lange den dahinziehenden Wolken zu, wobei sie immer neue Formen und Gebilde entdeckten. Aber auf einmal merkten sie, dass die Wolken gar nicht mehr so recht weiß waren, sondern immer dunkler und schwärzer, ja sich zu richtigen drohenden Ungetümen aufzutürmen begannen, die die Sonne jetzt schon vollständig verschluckt hatten. Auch ein kalter Wind war plötzlich aufgekommen, der langsam immer stärker wurde und auf dem Wasser vor ihnen immer mehr Wellen bildete. Plötzlich zuckte ein greller Blitz über der nahen Insel auf, dem kurz darauf ein gewaltiges Donnergrollen folgte. Der Knall war so laut, dass die Beiden richtig zusammenzuckten. "Du, da kommt ein ordentliches Gewitter auf" meinte Jytte, "ich will mal sehen, ob ich an Land einen sicheren Unterschlupf finde, das ist mir hier draußen zu gefährlich. Du kannst ja im Wasser Schutz suchen, wenn es dir hier auf der Sandbank zu heftig wird!" und damit erhob sie sich in die Luft und flog pfeilschnell auf das kleine Inseldorf zu, dessen Kirchturm man über den Dünen erkennen konnte.

Noch während Felix ihr nachsah, blitzte es erneut. Es war ein langer zackiger, gold-gelber dünner Pfeil der plötzlich von oben aus einer schwarzen Wolke schoss und unten in eine lange Prigge einschlug, die dabei mit einem lauten Knall auseinandergesprengt wurde und Feuer fing. Zwar erloschen die

Reste schnell im Wasser, aber der kleine Seehund war so geblendet, dass er erst einmal die Augen schließen musste. Als er sie nach ein paar Sekunden wieder aufmachte, war von der Prigge nichts mehr zu sehen, dafür folgte jetzt ein so gewaltiger Donner, dass er sich am liebsten die Ohren zugehalten hätte, wenn er das mit seinen Flossen geschafft hätte. "Nicht auszudenken, wenn so ein Blitz jetzt in mich einschlagen würde!", dachte er entsetzt. "Ich will lieber sehen, dass ich zurück ins Wasser komme und untertauche, bis der Spuk vorbei ist!".

Er war gerade mal ein paar Meter weit gerobbt, da bekam er plötzlich einen heftigen Schlag auf den Kopf. "Aua!", schrie er auf, "das tut weh!" Da schlug dicht neben ihm schon wieder etwas hart auf. Eine weitere Aufforderung war für Felix nicht nötig. Er schaffte die restlichen Meter zum Wasser in Rekordzeit und war gerade untergetaucht, als es erst richtig losging. Es war ein gewaltiger Hagelschauer der da auf einmal auf das Watt niederging. Wie Hunderttausende von kleinen Kieselsteinen fielen die gefrorenen Wassertropfen aus dem Himmel und bald war die gesamte Sandbank mit einer dicken weißen Schicht bedeckt und sah aus wie im Winter. "Bin ich froh, dass Jytte rechtzeitig an Land Schutz gesucht hat!", dachte Felix, "so ein großes Hagelkorn könnte sie glatt erschlagen!". Auf dem noch warmen Sand, schmolz die Eisschicht schon wieder ab, als der Himmel erneut seine Schleusen öffnete. Diesmal war es kein Hagel, sondern riesige Wassermassen, die die Wolken aus dem Himmel entließen. Fast wie bei einem Wasserfall ergossen sich die Fluten von oben und der Wind, der inzwischen Sturmstärke erreicht hatte, trieb die dicken Tropfen wie Geschosse vor sich her.

Überall auf der Sandbank bildeten sich dünne Rinnsale, die rasch zu kleinen Bächen anschwollen, die nach kurzem, gewundenem Lauf ihr Wasser in das nahe Meer ergossen, dem so eine gehörige Portion Süßwasser zugeführt wurde, was die Verdunstung der letzten heißen Tage wieder ausglich. Das Wasser in den Rinnen floss bald so schnell, dass es jede Menge Sand mit fortspülte, kleine Muscheln freispülte und mit sich fortriss, und einmal sogar einen unvorsichtigen Wattwurm aus seiner Röhre vertrieb und ihn mit in die Tiefe nahm.

Gerade kam Felix zum Luftholen wieder nach oben, als er im Priggenweg eine Segelyacht entdeckte, die das Gewitter offensichtlich unvorbereitet überrascht hatte. Sie hatte viel zu viel Segel gesetzt und der Sturm drückte sie nun platt aufs Wasser, wobei sie prompt aus dem Ruder lief. Der arme Skipper musste hilflos mit ansehen, wie sein Boot unbarmherzig aus der schmalen Fahrrinne gedrückt wurde um kurz darauf mit einem heftigen Ruck auf Grund zu laufen. In dem strömenden Regen und dem heftigen Wind, dauerte es fast eine Viertelstunde, bis endlich alle Segel geborgen waren und das Schiff zur Ruhe kam. Es war ablaufendes Wasser und in einer Stunde würde Niedrigwasser sein, der Skipper würde daher jetzt noch mindestens drei bis vier Stunden warten müsse, bis sein Boot wieder aufschwamm und er weiter fahren konnte. "Na, wenigstens kann ihm hier im Watt erst mal nichts Schlimmes mehr passieren!" dachte Felix. "Hoffentlich hat er etwas daraus gelernt und beobachtet demnächst das Wetter etwas besser!".

Dann legte sich der Wind auf einmal genau so schnell, wie er gekommen war. Der Regen hörte auf und es dauerte nicht lange, bis auch die Sonne wieder zum Vorschein kam. Die schwarzen Gewitterwolken waren abgezogen und wurden erneut von großen weißen Haufenwolken abgelöst, die gleich wieder anfingen, seltsame Figuren zu bilden. Nur ganz in der Ferne hörte man es noch manchmal leise grummeln und donnern. Felix robbte sich vorsichtig wieder auf seine Sandbank zurück, die von den vielen neuen Rinnen ganz zerfurcht aussah. Mit einer Flosse befühlte er langsam

seinen runden Kopf. Dort, wo ihn das Hagelkorn getroffen hatte, war eine dicke, schmerzhafte Beule entstanden. Das kalte Seewasser hatte den Schmerz deutlich gelindert und würde auch dafür sorgen, dass die Schwellung schnell wieder zurückging. "Glück gehabt!" dachte er. "Wie es wohl Jytte ergangen ist?".

Gerade in diesem Moment kam kam diese heran geflattert und setzte sich neben ihm in den Sand. "Felix!", rief sie schon von weitem, "wie geht es dir? Ist alles in Ordnung? Ich hab mir solche Sorgen gemacht! Das war ja ein schlimmes Unwetter! Was ist denn da mit deinem Kopf passiert?" "Oh, nur ein kleines Andenken von einem Hagelkorn, das mich da erwischt hat. Aber dann konnte ich mich im Wasser in Sicherheit bringen. Aber wie ist es dir ergangen?", wollte Felix jetzt wissen. "Ich hatte es gerade zusammen mit vielen anderen Vögeln unter den Giebel eines Hauses geschafft, als der Hagel losging", erzählte die kleine Möwe. "Bei dem Haus gegenüber hat er zwei Fensterscheiben zerschlagen und jede Menge Blätter von den Bäumen geschlagen. Und dann hörten wir auf einmal ein lautes Tatütata von der Feuerwehr. Irgendwo war ein Blitz eingeschlagen und hatte ein Feuer entfacht, und als dann der Regen kam, sah die Straße vor dem Haus bald aus wie ein kleiner Bach. Das Wasser konnte gar nicht so schnell ablaufen, wie es von oben nachkam", Jytte holte tief Luft, so aufgeregt war sie immer noch von dem gerade Erlebten. Felix berichtete von dem Blitzeinschlag in der Prigge und von dem auf Grund gelaufenen Segelboot und beide kamen überein, dass sie großes Glück gehabt hatten, auch dieses Abenteuer heil und gesund überstanden zu haben.

Die Perle

Langsam war der Herbst ins Land gezogen, zwar gab es auch jetzt immer noch schöne sonnige Tage, aber immer häufiger fegten heftige Herbststürme über die Inseln, und an vielen Tagen breitete sich ein dichter grauer Nebel über dem Wasser aus. Unseren beiden Freunden machte das eigentlich nicht viel aus, aber manchmal sehnten sie sich doch nach den langen lauen Sommerabenden, an denen man sogar spät abends immer noch etwas unternehmen konnte. Jetzt, wo die Tage deutlich kürzer waren, mussten sie sich beeilen, wenn sie noch etwas erleben wollten.

Und so nutzte denn auch Jytte einen der wenigen sonnigen Tage sofort aus, um einen großen, flachen Tümpel auf einer trocken gefallenen Sandbank genauer zu erkunden. Irgendetwas war da los, denn es hatten sich bereits eine Reihe anderer Möwen am Rand eingefunden, die interessiert ins Wasser starrten. Dann sah sie es plötzlich auch: mitten in dem seichten Wasserrest, den das Meer hier zurückgelassen hatte, fand auf dem sandigen Boden ein Kampf statt. Ein großer Seestern hielt eine Muschel fest umklammert und versuchte mit aller Kraft, ihre Schalen auseinander zu brechen. Nun sind Muscheln eine der Hauptnahrungsquellen von Seesternen und insofern war das eigentlich nichts Besonderes, aber hier handelte es sich um eine recht große Muschel, eine Auster um genau zu sein, und sie schien genau so stark zu sein, wie der Seestern. Gespannt verfolgten die Möwen, wie der Kampf wohl ausgehen mochte, denn sie erhofften sich, am Ende auch etwas von dem Schmaus ab zu bekommen.

Nach gut zehn Minuten gelang es dem Seestern, die Muschelschalen etwas auseinander zu stemmen. Auf die Gelegenheit hatten die Möwen nur gewartet. Ihnen selbst wäre es nie gelungen, die Muschel zu öffnen. Eine der mutigsten stürzte sich von oben herab ins Wasser, spießte die Spitze ihres Schnabels in den schmalen Spalt zwischen den Muschelschalen und flog mitsamt ihrer Beute wieder auf. Der Seestern dachte aber gar nicht daran, die Muschel loszulassen und so zog die Möwe alle

beide aus dem Wasser. Damit hatte sie sich allerdings deutlich übernommen, denn beide zusammen waren einfach zu schwer für sie, und es war für die anderen Möwen daher ein Leichtes, ihr den Fang wieder abzujagen.

Keine der Möwen gönnte der anderen einen Happen. Laut kreischend stritten sie sich um die besten Stücke, pickten mal nach dem Seestern, mal nach der Muschel, wobei sie mit einem Auge immer nach den anderen schielten. Kaum hatten die Vögel die Muschelschalen ganz geöffnet, war der Inhalt auch schon in ihren Mägen verschwunden. Der Seestern hatte in dem Getümmel einen Arm verloren und sich mühsam in letzter Minute wieder in den Tümpel zurück gerettet. Der verlorene Arm war ihm egal, er hatte ja noch vier weitere und außerdem würde er wieder nachwachsen, Hauptsache war, dass er noch mal mit dem Leben davon gekommen war, denn als Allesfresser verschmähen Möwen auch Seesterne nicht.

Jytte hatte sich gerade vorher an einem Fisch, den ihr Felix gebracht hatte, satt gefressen, und hatte das Geschehen daher ruhig aus sicherer Entfernung beobachtet. Sie interessierte weniger der Seestern oder die anderen Möwen, sondern vielmehr die Auster. Irgendwie sah eine ihrer Schalen anders aus, als gewöhnlich. Die leergefressenen Schalen waren für die anderen Möwen uninteressant, und da auch von dem Seestern weit und breit nichts mehr zu sehen war, flog der ganze Schwarm auf, um anderswo nach einer lohnenden Beute zu suchen. Jytte blieb allein zurück und hatte jetzt alle Zeit der Welt, diese merkwürdige Schale etwas genauer zu untersuchen.

Während die schwarz-graue Außenseite rau und riefelig war, zeigte sich die Innenseite wie gewöhnlich glatt und mit einer glänzenden, silbrigen Perlmuttschicht überzogen. Doch an einer Stelle sah sie anders aus als sonst. Jytte hatte schon viele Muschelschalen gesehen, aber so etwas Merkwürdiges war ihr noch nie untergekommen. An einem Ende der Schale lag eine runde, knapp kirschkerngroße Kugel, mit glänzender, weiß-silbriger Oberfläche. So etwas Schönes hatte sie noch nie gesehen. Man konnte das Ding sicher nicht fressen, deshalb hatten die anderen Möwen die Kugel auch nicht weiter beachtet und liegen gelassen, aber Jytte erkannte sofort, dass es sich dabei um etwas Besonderes handelte. Und plötzlich erinnerte sie sich. Vor einiger Zeit hatte sie in einem Schaufenster mal eine Kette gesehen, die aus lauter solcher Kugeln bestand, Perlenkette, hatte darunter gestanden, und sie schien recht teuer zu sein, denn sie hörte eine Frau neben sich seufzen "Oh, wie schön! Aber leider kann ich mir die Kette nicht leisten" Jetzt war sie sich sicher, sie hatte eine Perle gefunden! Die war bestimmt wahnsinnig wertvoll. Na ja, für Menschen jedenfalls. Sie selber konnte eigentlich wenig damit anfangen.

Bevor sie entschied, was sie jetzt damit anfangen sollte, wollte sie die Perle aber unbedingt vorher noch Felix zeigen. Wo der bloß wieder stecken mochte? Vorsichtig nahm sie die Perle in den Schnabel und flog damit suchend über das Watt. "Ah, da ist er ja! Das hätte ich mir auch gleich denken können!", sagte sie zu sich selbst, als sie endlich ihren Freund entdeckte, der auf seiner Lieblingssandbank unter ihr in der Sonne döste. "He, wach auf du Faultier!", rief sie ihm zu, als sie sich neben ihm im Sand niederließ". Guck mal was ich tolles gefunden habe!". Felix öffnete müde ein Auge und blinzelte Jytte verschlafen an. "Na, da bist du ja endlich. Ich hab dich schon vermisst. Wo hast du dich denn so lange rumgetrieben?" Aufgeregt erzählte ihm Jytte sofort ihr Erlebnis mit dem Seestern und der Muschel, um am Ende ihres Berichtes ihrem Freund die glänzende Perle vor die Nase zu halten.

Felix war bei der Erzählung hellwach geworden und besah sich jetzt die Perle von allen Seiten. "Wunderschön!", sagte er ein ums andere mal. "Aber mehr als ansehen können wir sie doch auch nicht. Hast du eine Ahnung, was wir damit anstellen können?" "Das wollte ich dich gerade fragen, ich habe nämlich auch keine Idee", antwortete Jytte. Beide überlegten angestrengt eine Weile bis Felix plötzlich ausrief: "Du, ich denke ich weiß jetzt, was wir mit der Perle machen! Als ich gestern wieder mal im Hafen war, kam gerade ein Schiff voll mit Urlaubern an. Noch beim Anlegen, beugte sich ein kleiner Junge über die Reling, um ein Bild von mir zu machen, dabei rutschte ihm seine Kamera aus der Hand und plumpste ins Wasser. Er fing sofort an, bitterlich zu weinen und war so unglücklich, dass ich es kaum mit ansehen konnte. Seine Eltern versuchten ihn zu trösten, schafften es aber nicht so richtig. Ich hörte noch wie sie sich unterhielten. "Jetzt haben wir so lange auf diesen Urlaub in den Herbstferien gespart", hörte ich sie sagen "und das letzte Geld ist für die Kamera für unseren Jungen drauf gegangen, die er sich so sehr gewünscht hat. Weiteres Geld für eine neue Kamera, haben wir leider nicht übrig!" Als die Drei gerade das Schiff verließen, hörte ich noch, wie sich der Vater nach der Ferienwohnung "Dünenblick" erkundigte, die sie schon von zu Hause aus für den Urlaub gebucht hatten. Was hältst du davon Jytte, wenn wir mit der Perle dem Jungen zu einer neuen Kamera helfen könnten?"

Die Möwe hatte aufmerksam zugehört und war sofort von dem Vorschlag begeistert. "Das ist eine wunderbare Idee!", meinte sie "aber wie sollen wir das anstellen? Wir können ja schlecht mit der Perle in ein Geschäft gehen und sie dort gegen einen Fotoapparat eintauschen". Wieder überlegten die beiden eine Weile. "Na, zunächst müssen wir den Jungen erst einmal wiederfinden", äußerte Felix nachdenklich. "Das wird mir schon gelingen", meinte Jytte zuversichtlich "Ich weiß, wo die Ferienwohnung "Dünenblick" ist, da dürfte es nicht schwer sein, den Jungen aufzuspüren". Inzwischen war es dunkel geworden. "Jetzt wollen wir aber erst mal schlafen gehen, gleich morgen Vormittag will ich versuchen, den Jungen zu finden. Vielleicht fällt mir ja in der Nacht noch ein, wie wir dann weiter vorgehen können". Damit nahm sie die Perle erneut in den Schnabel und flog zur Insel hinüber, wo sie es sich im Schutz einer dichten Hecke gemütlich machte. Sie steckte ihr Köpfchen unter einen Flügel und war sofort eingeschlafen.

Der nächste Morgen begann mit einem wunderschönen Sonnenaufgang, es versprach ein prächtiger Spätherbsttag zu werden. Dem Jungen, der übrigens Tobias hieß, schien das alles ganz egal zu sein. Er ärgerte sich immer noch und war wütend auf sich selbst. Wie konnte er aber auch nur so unvorsichtig sein und die neue Kamera ins Hafenwasser plumpsen lassen! Er hatte sich bereits ausgemalt, wie viele tolle Bilder er in den Ferien damit machen würde. Die schönsten davon wollte er in einem Fotobuch zusammenstellen, das seine Eltern von ihm zu Weihnachten bekommen sollten. Doch nun war alles aus, wie sollte er ohne Kamera Bilder machen? Als er daran dachte, kamen ihm schon wieder die Tränen.

"Tobias", hörte er da von unten seine Mutter rufen, "komm runter, wir wollen an den Strand und das schöne Wetter ausnützen". Eigentlich hatte Bert keine Lust. Wenn er es sich recht überlegte, hatte er zu überhaupt nichts mehr Lust. Schon wollte er nach unten rufen, dass er lieber hier bleiben wolle, da besann er sich noch einmal und gab sich einen Ruck. Seine Eltern konnten schließlich nichts dafür, dass er sich so blöd angestellt hatte, und er wollte ihnen jetzt nicht auch noch den Urlaub vermiesen."Ich komme!", rief er deshalb hinunter und kurz darauf sah man die Familie das Haus verlassen und dem Strand zustreben.

Jytte war heute schon früh aufgestanden und gleich zu der Ferienwohnung geflogen, wo sie sich auf ein Fenstersims im ersten Stock setzte. Von hier hörte sie genau, was gesprochen wurde, und als die drei den Weg zum Strand einschlugen, folgte sie ihnen, denn sie war überzeugt, den Jungen mit der verlorenen Kamera gefunden zu haben. Jetzt musste sie nur noch auf die richtige Gelegenheit warten, um ihn die Perle finden zu lassen. Doch da musste sie sich zunächst noch in etwas Geduld üben.

Der Vater, dem der Kummer seines Jungen natürlich nicht entgangen war, schlug vor, mit ihm eine Sandburg zu bauen, um ihn auf andere Gedanken zu bringen. Anfangs machte Bert nur unwillig mit, aber schon bald fand er Gefallen daran und baute mit Feuereifer an dem Sandgebilde mit. Nach fast einer Stunde waren sie fertig. Fertig? Na, noch nicht ganz. Irgendetwas schien noch zu fehlen. Ja, das war es! Jetzt noch ein paar schöne, dekorative Muscheln auf die Außenwände, und die Burg würde perfekt sein! Bestimmt die schönste Sandburg am ganzen Strand! Sofort machte er sich auf, um am Wassersaum, wo die Wellen immer wieder neue Muschelschalen freispülen, nach geeigneten Objekten zu suchen.

Da, die bläulich schimmernde Hälfte einer Miesmuschel, und da noch eine! Und dann diese kleinen braun-roten Herzmuscheln, die würden sich bestimmt auch gut auf ihrer Burg machen! Auch die langen, gelblichen Schalen einer Bohrmuschel stießen auf sein Interesse, ebenso wie die glatten großen Schalen einer Klaffmuschel. Im Nu hatte er den alten Buddeleimer, den er sich zum Sammeln mitgenommen hatte, zur Hälfte gefüllt. Er war so vertieft in seine Sammelei, dass er die kleine Möwe, die vor ihm her hüpfte gar nicht bemerkte. Jytte war ihm nämlich gefolgt, das war endlich die Gelegenheit, auf die sie die ganze Zeit gewartet hatte!

Vorsichtig schaute sie sich um, ob nicht etwa zufällig noch jemand anderer in der Nähe war und als sie sich überzeugt hatte, das die Luft rein war, legte sie die Perle auf die Innenseite einer matt glänzenden Austernschalenhälfte, auf die der Junge gerade zusteuerte. Aus den Augenwinkeln sah Tobias gerade noch, wie vor ihm eine kleine Möwe hoch flog, da blieb sein Blick an der in der Sonne glänzenden Austernschale hängen. Er wollte sich gerade bücken, um sie aufzuheben, da bemerkte er in einer Ecke der Schale die Perle. Sofort vergaß er alles andere um sich herum. Wenn das nicht was Besonderes war! Staunend betrachtete er seinen Fund, dann schloss er ganz langsam und vorsichtig seine Hand um das Ganze und rannte damit so schnell er nur konnte zu seinen Eltern zurück. Die würden vielleicht Augen machen!

Tobias Eltern unterhielten sich gerade darüber, wie leid ihnen der Verlust der Kamera tat. Er hatte sie erst letzte Woche von ihnen zum Geburtstag bekommen und sich so darüber gefreut, dass er auf dem ganzen Weg hierher von nichts anderem mehr geredet hatte, als von all den Bildern, die er damit machen wollte. Wie gerne würden sie ihm wieder eine kaufen, aber eine neue konnten sie sich einfach nicht leisten. "Vielleicht hat er ja wenigstens dabei gelernt, auf seine Sachen besser Acht zu geben", sagte Tobias Vater gerade, als dieser ganz außer Atem angerannt kam. "Guckt mal, was ich gefunden habe!", rief er schon von weitem und streckte seinen Eltern die geöffnete Hand entgegen. Als diese sich hinunter beugten, um den Fund zu begutachten, blieb ihnen fast das Herz stehen. Das war ja eine richtig makellose, wunderschöne Perle, die ihr Sohn da anbrachte. "Schenk ich dir!", sagte Tobias und hielt seiner Mutter die Perle hin. Die nahm sie vorsichtig aus der Schale und sah sie sich von allen Seiten an. "Mein Gott ist die schön!", seufzte sie "und bestimmt wahnsinnig wertvoll! Die kann ich nicht annehmen. Du hast sie gefunden, sie gehört also dir und

vielleicht kannst du dir dafür ja sogar eine neue Kamera kaufen" "Ich möchte sie dir aber schenken!", meinte Bert bestimmt und guckte seiner Mutter dabei ganz fest in die Augen. Sie sah ihn daraufhin ganz gerührt an und schloss ihn dann wortlos in die Arme.

"Kommt", unterbrach Berts Vater sie, "damit ihr euch entscheiden könnt, wollen wir erst mal in den Ort gehen und in Erfahrung bringen, was die Perle wirklich wert ist, dann könnt ihr vielleicht besser sagen, wie es weitergehen soll". "Gute Idee!", sagte Tobias sofort und alle Drei machten sich umgehend auf den Weg. Jytte hatte sich auf dem Dach eines nahen Strandkorbes niedergelassen und aufmerksam zugehört, als sie von Tobias bemerkt wurde. "Da ist ja schon wieder diese Möwe", rief er und zeigte auf Jytte, die gerade aufflog um ihnen voran zu fliegen. "Genau die habe ich auch bei der Austerschale mit der Perle gesehen! Ich glaube, sie wollte sie mir zeigen!" Bei dieser Äußerung ihres Sohnes guckten die Eltern zwar etwas ungläubig, sagten aber nichts. Tobias jedoch war fest davon überzeugt, dass er die Perle ohne die Möwe niemals gefunden hätte. "Danke! Danke dir, kleine Möwe!", flüsterte er ihr hinterher.

Im Ort gab es viele Schmuckgeschäfte, aber sie entdeckten nur eines mit Perlenketten im Schaufenster. "Na, die müssten den Wert der Perle eigentlich einschätzen können", meinte Tobias Vater "Kommt, wir wollen reingehen und fragen!". Doch die beiden anderen waren viel zu aufgeregt "Geh du nur rein, und wenn du einen guten Preis dafür bekommen kannst, verkauf sie!", sagte seine Frau und Tobias nickte zustimmend. Dann setzten sie sich auf eine Bank vor dem Geschäft und sahen ihn auffordernd an. "Na gut, dann will ich mal!", meinte der Vater und betrat zögernd den Laden.

Als die Türglocke läutete, kam der Besitzer hinter seiner Theke hervor. "Moin, was kann ich für sie tun? Darf ich Ihnen etwas Bestimmtes zeigen?". Der Vater holte die Perle aus seiner Hosentasche hervor und legte sie behutsam auf die Theke. "Eigentlich will ich gar nichts kaufen. Ich möchte eigentlich nur wissen, was die hier wert ist", und damit deutete er auf die Perle. "Mein Sohn hat sie vorhin am Strand gefunden."

Der Verkäufer hörte gar nicht mehr richtig zu, er hatte nur noch Augen für die Perle. Vorsichtig nahm er sie in die Hand, drehte und wendete sie und begutachtete sie am Schluss sogar mit einem speziellen Vergrößerungsglas. "Makellos! Makellos!", hörte ihn der Vater ein übers andere mal murmeln. "Definitiv keine Zuchtperle sondern eine seltene Naturperle! Und diese Größe! Kaum zu glauben! So etwas Kostbares durfte ich selbst bisher noch nie in eigenen Händen halten!" Er war so begeistert, dass er seinen Besucher fast darüber vergessen hätte. "Ich möchte sie ihnen abkaufen!" sagte er endlich "Wie viel wollen sie dafür haben?" Der Vater, der absolut keine Ahnung hatte wie viel die Perle wohl wert wäre, meinte daher "Wie viel würden sie denn bieten?" Der Mann nannte eine Summe bei der dem Vater fast schummerig wurde. "So viel!", dachte er im Stillen, "aber der Verkäufer scheint so begierig auf die Perle zu sein, dass ich den Preis vielleicht noch ein wenig steigern kann". Schließlich einigten sie sich auf eine Summe. Der Mann verstaute die Perle in einem Samtkästchen und überreichte dem Vater das ausgehandelte Geld. "Hat mich gefreut!", sagte er. "Mich auch!" erwiderte dieser, womit er das Geschäft verließ.

Er war kaum aus der Tür gekommen, da sprangen die beiden von ihrer Bank auf. "Und?", sahen sie ihn mit großen Augen an. "Verkauft!", antwortete der Vater nur, wobei er von einem Ohr zum anderen grinste. "Nun sag schon", drängte ihn Bert ungeduldig "reicht es für eine neue Kamera?", wobei er seinen Vater ängstlich und hoffnungsvoll zugleich ansah. Da musste dieser laut lachen "Und

ob es reicht! Ihr werdet es nicht glauben, aber es deckt sogar noch unseren ganzen Urlaub dazu hier ab!", und damit schwenkte er das dicke Bündel Geld, dass er für die Perle bekommen hatte vor ihren Augen hin und her. Da war die Freude natürlich groß.

"Los, jetzt wollen wir die Sache auch perfekt machen!", rief der Vater fröhlich "Da drüben habe ich einen Fotoladen gesehen, da bekommt Tobias jetzt erst mal eine neue Kamera!". Und damit steuerte er zielstrebig auf einen Laden gegenüber zu. Rasch folgten ihm seine Zwei in das Geschäft und sie kamen bereits kurz danach wieder mit der neuen Kamera ins Freie. Tobias hielt sie freudestrahlend in den Händen und guckte sich bereits suchend nach einem passenden Motiv für sein erstes Bild um. Da fiel sein Blick auf Jytte, die oben auf einer alten Fahrwassertonne auf sie wartete. Die längst ausgemusterte Tonne hatte man zur Dekoration als Blickfang vor ein kleines Lokal gestellt und mit Jytte oben drauf stellte sie ein ideales Fotomotiv dar. "Da ist ja meine kleine Möwe wieder!", rief Tobias freudig, als er sie entdeckte "Das wird mein erstes Bild mit der neuen Kamera werden!", und schon zückte er den Apparat und schoss gleich drei Bilder hintereinander. "Wunderbar!", rief er zufrieden, als er sich kurz darauf das Ergebnis auf dem Display ansah, und auch seine Eltern fanden, dass es ein besonders schönes Foto geworden war.

Da war auch Jytte zufrieden. Mit leichtem Flügelschlag erhob sie sich in die Luft um Felix zu suchen damit sie ihm alles berichten konnte, sicher würde er schon ungeduldig auf sie warten. "Auf Wiedersehen, kleine Möwe, und nochmals vielen, vielen Dank!!", rief Bert ihr hinterher und winkte ihr nach, bis sie hinter den Hausdächern verschwunden war.

Jytte brauchte nicht lange zu suchen, bis sie Felix gefunden hatte. Wie vermutet, wartete er ungeduldig auf seiner Sandbank auf ihre Rückkehr und sah sie jetzt mit großen fragenden Augen an. "Nun erzähl schon!", sagte er drängend. "Na gut, eh du mir vor Neugier platzt", lachte Jytte und dann berichtete sie haarklein von der Strandburg und der Muscheldekoration und wie sie die Perle vorTobias in eine Austernschale gelegt hatte, wie der Vater sie verkauft hatte, und wie Bert am Ende seinen neuen Fotoapparat bekam. "Und dann hat er damit ein Bild von mir auf der alten Tonne dort vor dem Restaurant gemacht", schloss sie ihren Bericht. Lange Zeit schwiegen beide und dachten noch einmal über all das Geschehene nach. "Wie schön ist es doch, anderen helfen zu können!" meinte Felix schließlich "Ja!", stimmte Jytte ihm aus vollem Herzen zu, "es fühlt sich richtig gut an!" Und damit fand eine weitere Geschichte der zwei Freunde wieder ein glückliches Ende.

Der Fischer

"Wie wäre es", sagte eines Morgens der kleine Seehund zu seiner Möwenfreundin "wenn wir heute mal einen Ausflug zum Festland rüber unternehmen? Wir könnten zum Beispiel nach Harlesiel, wo die Fährschiffe für unsere Insel Wangerooge herkommen. Was hältst du davon?". "Gut!" antwortete Jytte, "aber ich muss erst noch zu meinem Bruder. Er hat sich gestern am Fuß verletzt und ich will zunächst sehen, ob es ihm wieder gut geht. Schwimm du nur schon voraus, ich komme dann nach". Natürlich war Felix damit einverstanden. Und schon robbte er von seiner Sandbank runter, um sich auf den Weg zu machen.

Der Weg zum Festland war leicht zu finden, man brauchte nur den Fährschiffen zu folgen, oder wenn gerade keines in Sicht war, einfach an den Fahrwassertonnen entlang, bis man an dem langen Steindamm ankam, der die Einfahrt zum Hafen von Harlesiel schützt. Doch das alles hatte Felix nicht nötig, er kannte sich ja hier aus wie kein anderer. Er nahm daher eine Abkürzung quer über eine

flache Sandbank hinweg, und so dauerte es auch nicht lange, bis er vor der schmalen Einfahrtsrinne, die zum Hafen führte, ankam. Hier musste er aufpassen, dass kein ihm Schiff entgegenkam oder ihn von hinten überholte, denn viel Platz zum Ausweichen gibt es in dem schmalen Fahrwasser nicht, und so eine Schiffsschraube kann einem kleinen Seehund schon recht gefährlich werden.

Doch er hatte Glück. Es war gerade ablaufendes Wasser und das letzte Fährschiff war bereits vor einer halben Stunde ausgelaufen. Vor der nächsten Flut würde er mit keinem größeren Schiff zu rechnen haben, höchstens ein paar flach-gehende Sportboote konnten jetzt noch fahren, doch die machten ihm keine Probleme. Der Steindamm auf der rechten Seite war gerade noch so eben überspült, nur ganz am Ende vor dem Land guckten schon ein paar Steine aus dem Wasser. Langsam schwamm er gegen die Strömung an, bis er im Vorhafen angekommen war. Hier war das Wasser ruhig. Auf der rechten Seite lag ein Fährschiff an seinem Anleger, wo es auf die nächste Flut wartete, und gegenüber hatten einige Krabbenkutter an der Kaje festgemacht.

Auf einem dieser Kutter hantierte gerade ein Fischer mit seinen Netzen. Er war schon alt und fuhr nicht mehr so oft wie früher hinaus um Krabben zu fangen, doch heute war wieder einmal so ein Tag gewesen, an dem es ihn hinausgezogen hatte. Es hatte sich gelohnt, seine Netze waren voll geworden und von dem Erlös, den er beim Verkauf der Krabben zu erzielen hoffte, konnte er sich bestimmt das neue Radio kaufen, das er schon so lange haben wollte. Er war deshalb auch gar nicht so griesgrämig wie sonst, sondern summte vergnügt vor sich hin. Vor ein paar Jahren war seine Frau gestorben, danach hatte er das kleine Häuschen, in dem sie gelebt hatten, verkauft und war auf seinen Krabbenkutter gezogen, wo er seitdem lebte. Sein Name war Heinrich, aber alle im Dorf nannten ihn nur den olen Hinnerk. Er galt als verschroben und ein wenig seltsam, besonders seit seine Frau tot war, und man munkelte hinter vorgehaltener Hand, dass er nicht ganz richtig im Kopf sei.

Hinnerk kümmerte das Gerede der Leute wenig, er blieb meistens für sich, versuchte, seinen Kutter so gut es ging in Stand zu halten und beobachtete ansonsten die Tiere um ihn herum, denen er wesentlich mehr Aufmerksamkeit widmete als den Menschen. Ganz besonders liebte er die Seehunde, denn anders als viele seiner Fischerkollegen, sah er diese nicht als Konkurrenten beim Fischfang an, sondern einfach als Teil seines geliebten Watts. Ohne die Seehunde, konnte er sich das Watt gar nicht vorstellen, sie gehörten dazu wie Ebbe und Flut. Es war daher nicht verwunderlich, dass seine alten Augen auf einmal freudig zu glänzen anfingen, als sie den runden Kopf von Felix erblickten, der gerade vor seinem Kutter auftauchte. Es kam nicht oft vor, dass sich ein Seehund in den Hafen verirrte, meistens lagen sie draußen im Watt auf den Sandbänken oder jagten bei Hochwasser nach Fischen in den Prielen.

Hinnerk freute sich daher sehr und suchte sofort nach ein paar kleinen Schollen, die er vorhin in seinem Netz gefunden hatte, denn neben den Krabben blieben für gewöhnlich noch eine Menge anderer kleiner Meeresbewohner in den Maschen hängen. Diesmal waren es neben Krebsen, Seesternen und Schnecken auch ein paar kleine Schollen gewesen, die er mit hoch geholt hatte. Jetzt war er froh, dass er sie nicht gleich über Bord geworfen hatte, vielleicht konnte er dem Seehund eine Freude damit machen. "Wollen doch mal sehen, ob er sie annimmt", dachte und warf Felix einen Fisch vor die Nase. Als der kleine Seehund den Platsch hörte, war er zunächst so erschrocken, dass er sofort abtauchte. Bis er merkte, was man ihm da zuwarf, dauerte es eine Weile, denn er war es nicht gewohnt, von Menschen gefüttert zu werden, ganz im Gegenteil. Vor allem die Fischer waren in der

Regel schlecht auf ihn zu sprechen. Umso erstaunter war er daher, als er jetzt ausgerechnet von so einem solch leckeren Fisch bekam.

Als er wieder auftauchte, hielt er die Scholle in den Vorderflossen und begann sie vor den Augen von Hinnerk genüsslich zu verzehren. Dieser freute sich, dass es dem Seehund so gut schmeckte und er seinen Fisch annahm und warf ihm gleich noch einen zweiten hinterher. Da kam von oben eine Möwe herabgeschossen und ließ sich neben Felix im Wasser nieder. "Na, die wird ihm doch nicht etwa den Fisch klauen", murmelte Hinnerk, der zwar auch die Möwen gut leiden mochte, aber den Fisch eigentlich dem Seehund zugedacht hatte. Doch dann wollte er fast seinen Augen nicht trauen. "Was war das denn?", die beiden schienen sich ja regelrecht zu unterhalten und der Seehund gab der Möwe sogar einen großen Bissen von seinem Fisch ab. So etwas hatte er sein Lebtag noch nicht gesehen, und ihm war in seinem langen Leben schon so manches Merkwürdige untergekommen. Er wusste natürlich nicht, dass das Jytte war und dass die beiden schon lange befreundet waren und konnte den Zweien nur staunend zusehen.

Jytte berichtete sofort, dass es ihrem Bruder wieder besser ginge und er morgen sicher wieder seinen Fuß voll gebrauchen könne. "Aber was machst du denn? Du lässt dich von einem Fischer mit Fisch versorgen? So was hat die Welt ja noch nicht gesehen! Komm, gib mir auch was ab!" Wie immer teilte Felix seinen Fisch gerne mir seiner Freundin, und so war auch die zweite Scholle im Umsehen verputzt. Verdutzt hatte Hinnerk den beiden zugesehen und wollte es jetzt genau wissen. Langsam holte er eine große Scholle aus einem Eimer, die er eigentlich für sein eigenes Abendbrot aufgehoben hatte, und warf sie den Beiden zu.

Wie zuvor, machten sich die beiden gemeinsam über das Mahl her, ohne dass es irgendeinen Streit darüber zu geben schien, wer welchen Anteil davon erhalten sollte. Der alte Mann war so fasziniert von dem Geschehen, dass er gar nicht merkte, wie ihm seine Brille immer weiter von der Nase rutschte. Als er sich weiter über die Reling beugte um besser beobachten zu können, kam es wie es kommen musste, auf einmal rutschte die Brille ganz herunter und fiel nach unten. Zwar bemerkte Hinnerk im letzten Augenblick noch das Malheur, aber da war es schon zu spät. Hilflos musste er mit ansehen, wie seine teure Brille unten auf das Wasser aufklatschte und versank. "Verdamm mich noch mol!", war alles, was er noch sagen konnte.

Nun konnte er das neue Radio wohl auch vergessen, denn das Geld würde er zum Ansparen auf eine neue Brille brauchen. Was sollte er jetzt bloß machen? Ohne Brille sah er fast gar nichts mehr. In der Ferne ging es ja noch, aber Netze flicken, Leinen spleißen oder auch nur die Motorinstrumente auf seinem Kutter ablesen, ging ohne Brille gar nicht. Mit anderen Worten, ohne Brille konnte er eigentlich nicht mehr hinausfahren, um Krabben zu fischen, und ohne Krabben konnte er kein Geld für eine neue Brille verdienen. Es war zum Verzweifeln, er wusste einfach nicht, wie es weitergehen sollte.

Jytte und Felix hatten von unten alles genau beobachtet und sahen, wie unglücklich der alte Mann war. "Der Fischer war so nett zu uns", sagte Felix, "da müssen wir ihm einfach auch helfen!". Und damit tauchte er zum Hafengrund hinunter, um nach der Brille zu suchen. Es dauerte auch nicht lange, da hatte er sie mit seinen feinen Barthaaren ertastet, nahm sie vorsichtig ins Maul und tauchte damit neben Jytte wieder auf. "Jetzt bist du dran", sagte er zu seiner Freundin "hier nimm die Brille und bring sie dem Fischer zurück". Jytte nahm einen Brillenbügel in den Schnabel und flog auf. Mann,

war das schwer! Sie musste ordentlich mit den Flügeln schlagen bis sie endlich hochkam. Sie war schließlich nur eine kleine Lachmöwe, für eine große Mantelmöwe, wäre das natürlich ein Klacks gewesen, aber für sie stellte die Brille schon ein erhebliches Gewicht dar. Doch mit aller Willensanstrengung, schaffte sie es am Ende. Mit der Brille im Schnabel flog sie einen großen Bogen über das Hafenbecken und landete schließlich auf dem Deck des Kutters.

Hinnerk, der in der Ferne ja noch einigermaßen sehen konnte, hatte wohl bemerkt, wie der Seehund abgetaucht und mit seiner Brille wieder hochkam. "Der will bestimmt nur damit spielen", dachte er noch, als er sah, wie die kleine Möwe die Brille übernahm und damit in einem großen Bogen zu ihm auf den Kutter flog, wo sie ihm das gute Stück praktisch vor die Füße legte. Zunächst war er so verdattert, dass er gar nicht wusste, was er sagen sollte. "Danke! Danke!", stammelte er schließlich überglücklich. Nie hätte er so etwas für möglich gehalten, und wenn er die Geschichte im Dorf erzählen würde, würde ihm bestimmt niemand glauben. "Der alte Spinner", würden alle sagen, "was der sich bloß wieder alles zusammenreimt". Nein, er wollte lieber nichts sagen sondern alles für sich behalten, aber den Beiden würde er auf ewig dankbar sein. Jetzt war er felsenfest davon überzeugt, dass der Seehund und die kleine Möwe zusammen gehörten und sich bei ihm mit der wiedergefundenen Brille für die Fische bedanken wollten, die er ihnen zugeworfen hatte. "Wenn ihr Hunger habt", rief er ihnen zu, "könnt ihr jederzeit bei mir vorbeikommen, für euch werde ich von jetzt an immer etwas von meinem Fang aufheben!".

So wurden der Fischer, Felix und Jytte Freunde, und immer wenn sie mal wieder dem Hafen von Harlesiel einen Besuch abstatteten, kamen sie zum Kutter vom alten Hinnerk, der getreu seinem Versprechen jedes Mal etwas Leckeres für sie parat hatte.

Der Bernstein

Der Herbst war nun schon weit fortgeschritten. Immer mehr Stürme brausten über das Meer heran und warfen krachende Wellen auf den Strand. Nach einem besonders heftigen Sturm, liefen die Inselbewohner oft zum Strand, um nach Dingen Ausschau zu halten, die die Wellen an Land geworfen hatten. Strandgut, nennen sie diese Sachen und oft waren recht brauchbare Dinge darunter, wie zum Beispiel eine über Bord gefallene seltene Weinflasche, ein Eimer voller Farbe oder ein noch gut erhaltener Fender, der sich von einem Schiff losgerissen hatte. Einmal wurde sogar ein intakter Kunststoffweihnachtsbaum angespült und ein andermal ein wunderschönes altes Holzschaukelpferd. Es lohnte sich also, nach einem Sturm immer mal wieder den Strand abzusuchen.

Auch jetzt hatte wieder einmal tagelang ein Sturm gewütet und etliche Inselbewohner hatten sich zum Strand hin aufgemacht. Leider war das meiste, auf das sie stießen allerdings nur Müll. Alte zerfetzte Plastiktüten, zerbeulte, halb verrostete Blechdosen, Teile von alten Fischernetzen und jede Menge von kleinen Plastikteilen, von denen niemand mehr sagen konnte, zu was sie mal gehört haben mochten. "Ooi" seufzten die Inselbewohner, "da werden wir wieder eine Menge Arbeit haben, bis unser Strand wieder sauber ist!". Immerhin fand einer noch einen heilen Stuhl aus edlem Mahagoniholz mit seltsamen, kunstvoll eingeschnitzten Figuren. "Prima!", freute er sich, "der wird sich hervorragend in meinem Wohnzimmer ausmachen!" und lud sich den Stuhl auf den Rücken, um damit nach Hause zu marschieren.

Auch Jytte war am Strand unterwegs, allerdings interessierten sie angeschwemmte Flaschen oder Stühle wenig, vielmehr hielt sie Ausschau nach kleinen schmackhaften Krebsscheren, Schnecken und Krabben, die die Wogen angespült hatten und die sich nach solchen Stürmen oft zu Hauf im Spülsaum finden ließen. Schnell wurde sie auch diesmal fündig und pickte eifrig eine kleine Schnecke und eine kleine Krabbe nach der anderen auf, als sie auf einmal zwischen vom Sturm zerfledderten Tangblättern und schwärzlichen alten Holzresten etwas Gelb-Goldenes aufblinken sah. Gerade lief wieder eine größere Welle den Strand hinauf und nahm den gold-gelben Stein mit. "Seltsam!", dachte Jytte "ein Stein der schwimmt. Das muss ich mir mal genauer ansehen!" Schnell trippelte sie hinter der auslaufenden Welle her und gerade, als das Wasser wieder zurückfließen wollte, hob sie den komischen Stein mit ihrem Schnabel hoch, ehe das Wasser ihn wieder zurück ins Meer reißen konnte. Dann flatterte sie damit auf eine trockene Stelle, wo sie ihn auf einer etwas erhabenen Stelle ablegte. Kein Wunder, das er im Meerwasser geschwommen ist", dachte sie "er ist ja auch viel leichter als ein gewöhnlicher Stein".

Neugierig betrachtete sie ihren Fund von allen Seiten. Hübsch sah er aus, wie er da so golden in der Sonne glänzte, und wenn man genau hinguckte, konnte man im Inneren sogar einen kleinen Käfer entdecken. So einen hatte Jytte noch nie gesehen. Wie lange der wohl schon da im Inneren eingeschlossen war? Alt sah er aus, uralt. Sie fand den Stein immer interessanter, und als sie mit dem Kopf etwas näher herankam, bemerkte sie, dass er sogar noch ausnehmend gut roch. Irgendwie nach altem Harz. Seltsam! Mittlerweile war sie überzeugt davon, dass sie einen außergewöhnlichen Fund gemacht hatte, den musste sie unbedingt Felix zeigen, vielleicht wusste der ja, um was es sich dabei handelte. Also nahm sie das gute Stück erneut in den Schnabel und flog damit hinüber zur Wattseite, um nach ihrem Freund zu suchen.

Wie gewöhnlich, fand sie Felix auf seiner Lieblingssandbank, wo er versuchte die letzten Strahlen der herbstlichen Sonne einzufangen, die um diese Jahreszeit allerdings nicht mehr so recht wärmen wollten. "Hallo Felix!", hörte er seine Freundin schon von Weitem aufgeregt rufen "guck mal, was ich Seltsames gefunden habe!", und sie ließ den Stein vor ihm in den Sand plumpsen. Aufmerksam betrachtete der kleine Seehund den Fund von allen Seiten, schnupperte kurz daran und nahm ihn dann ins Maul. Ja, er war weich, mit seinen Zähnen konnte er mühelos kleine Abdrücke darauf hinterlassen, was mit einem normalen Stein natürlich nicht ging. "Hmm, ich glaube, ich weiß, was das ist", meinte er nachdenklich, "Ich denke, es handelt sich um Bernstein. Ich habe mal im Hafen zwei Fischer belauscht, die einen großen Klumpen davon in ihrem Netz gefunden hatten und sich darüber unterhielten. Es ist uraltes Baumharz, das von Bäumen stammt, die vor Millionen von Jahren hier mal gewachsen sind. Und manchmal hat so ein Harztropfen, wenn er auf ein Insekt gefallen ist, dieses eingeschlossen und für immer konserviert. Solche Stücke mit Insekten drin, sind besonders wertvoll!", schloss er seine Erklärungen.

Jytte staunte, was ihr Freund so alles wusste. Sonst war sie es gewöhnlich, die über alles Bescheid wusste, weil sie neugierig alle Bücher las, die sie zufällig irgendwo fand, aber diesmal hatte Felix eindeutig die Nase vorne. Doch dann dämmerte es auch ihr langsam. "Natürlich! Solche Steine mit kleinen Insekten drin hatte sie schon in den Schaufenstern von Schmuckgeschäften gesehen, ebenso wie ganze Ketten mit kleinen Steinen davon. Bernsteinkette hatte auf einem Schild darunter gestanden. All diese Steine waren allerdings viel glänzender mit einer glatten goldigen, halb durchsichtigen Oberfläche. Irgendwie müssen die Menschen sie bearbeitet haben", dachte Jytte, als Felix noch eine weitere Erläuterung nachschob "Wenn man den Stein hier poliert", sagte er, "wird er ganz glatt und gold-gelb-glänzend und dann kann man ihn zu einem Schmuckstück verarbeiten. So

haben es jedenfalls damals die Fischer gesagt und sie schienen sich sehr über ihren Fund gefreut zu haben".

"Dann ist der hier bestimmt auch wertvoll!" meinte Jytte und stupste den Stein mit ihrem Schnabel an, "aber was machen wir jetzt damit, wir können ihn ja schlecht selbst verkaufen?" Die beiden überlegten eine Weile hin und her, da kam Felix plötzlich ein guter Gedanke "Du, jetzt weiß ich wem wir damit eine Freude machen können!", rief er "Der alte Fischer, der da alleine auf seinem Krabbenkutter in Harlesiel lebt und uns immer ein paar Fische schenkt, wenn wir vorbei kommen, der hat so wenig Geld, dass er sich noch nicht mal eine neue Brille kaufen kann, wenn ihm seine alte kaputt geht oder ins Wasser fällt, ich glaube, der könnte schon etwas damit anfangen!" "Das ist eine fabelhafte Idee!", stimmte Jytte sofort begeistert zu "Komm, lass uns sofort zu ihm gehen!"

Ohne weitere Zeit zu verschwenden machten sich die Beiden sogleich auf den Weg und kamen kurze Zeit später im Hafen von Harlesiel an. Wie gewöhnlich saß Hinnerk auf dem Deck seines alten Kutters und schaute übers Wasser. Die letzten Fänge waren schlecht gewesen und seine magere Rente reichte kaum für das Nötigste, dabei brauchte er dringend eine neue Jacke für den kommenden kalten Winter, seine alte ging langsam in Fetzen nach all der vielen Arbeit auf dem Schiff. Trotzdem war er zufrieden mit seinem Leben, besonders, wenn er an seine neuen Freunde den kleinen Seehund und die nette kleine Lachmöwe dachte. Wo die wohl jetzt stecken mochten? Er hatte sie längere Zeit nicht gesehen und hoffte, dass ihnen nichts passiert sei.

Während er so vor sich hin grübelte, tauchte plötzlich vor ihm ein bekannter kleiner runder Kopf aus dem dunklen Hafenwasser vor ihm auf. "Ah, da bist du ja!", rief Hinnerk erfreut, griff hinter sich in einen Korb und fischte eine kleine Scholle heraus, die er Felix in hohem Bogen zuwarf. "Wo hast du denn deine kleine Möwenfreundin gelassen?" In diesem Moment landete Jytte aber auch schon neben ihm auf dem Deck, legte ihm den Bernsteinklumpen vor die Füße und sah ihn mit schräg gestelltem Köpfchen fragend an. "Was hast du mir denn da mitgebrachte?", fragte Hinnerk neugierig, bückte sich und hob den Stein hoch, um ihn durch seine Brille hindurch zu mustern. Auf einmal bekam er ganz große Augen "Das ist ja echter Bernstein, sogar mit einem großen Einschluss von einem Käfer drin! Oh Kinder, ihr wisst ja gar nicht, was ihr mir damit für eine Freude macht! Wenn ich den dem alten Pedder vom Schmuckladen im Ort verkaufe, bekomme ich gutes Geld!". Er war so gerührt, dass er sogar ein paar Tränen vergoss.

"Ich weiß gar nicht, wie ich mich bei euch dafür bedanken kann. Alles was ich habe, sind ein paar Fische und Krabben, aber davon könnt ihr so viele haben, wie ihr nur wollt!". Noch einmal griff er in den Korb hinter sich, holte eine große Handvoll frischer Krabben für Jytte heraus und gleich darauf eine herrlich blau-grün schimmernde fette Makrele, die er Felix zuwarf. "Jetzt will ich aber auch gleich los", meinte er dann "ehe die Läden für heute zumachen. Wenn ihr noch mehr Hunger habt, könnt ihr euch so viel aus dem Korb holen, wie ihr nur wollt!". Dann drehte er sich um und stapfte mit schweren Schritten an Land, drehte sich noch einmal um und winkte ihnen dankbar zum Abschied zu. "De snackt schon wedder mit de Viechers, der olle Kerl", tuschelten die anderen Fischer, als sie Hinnek von seinem Kutter runterkommen sahen. "De wird immer verrückter!" Natürlich stimmte das nicht, aber was wussten die schon von der Freundschaft zwischen den Dreien.

Winter

Auch auf den Inseln und im Watt war es kalt geworden. Der Winter war ins Land gezogen. Ein eisiger Wind wirbelte die Sandkörner am Strand durcheinander und im Watt schwammen riesige Eisschollen, die sich wie ein dicker Panzer auf die Sandbänke und den Schlick legten, wenn das Wasser bei Ebbe fiel. Da konnte Jytte lange suchen, bei all dem Eis kam sie an nichts Fressbares mehr heran, alle Würmer und Schnecken hatten sich tief in den Schlick verzogen, um der Kälte zu entgehen, und jetzt fing es auch noch an zu schneien und machte alles noch schlimmer. Den ganzen Vormittag war sie bereits unermüdlich hin und her geflogen, hatte jedoch außer ein paar kümmerlichen Resten, die sie in einem Mülleimer im Park der kleinen Insel gefunden hatte, nichts auftreiben könne. Ihr knurrte der Magen. Müde und erschöpft ließ sie sich schließlich oben auf einer Laterne im Hafen nieder, steckte das Köpfchen unter einen Flügel und versuchte, ein wenig zu schlafen.

Immerhin war es hier einigermaßen warm, denn wenn die Lampen an waren, so wie jetzt, verbreiteten sie so viel Wärme, dass sie auf diesem Schlafplatz wenigstens nicht auch noch frieren musste. So war sie denn auch bald eingeschlafen und träumte von besseren Tagen im Sommer.

Nun fressen Möwen zwar fast alles, was ihnen so vor den Schnabel kommt, aber wenn so gar nichts da ist, wie im Augenblick, müssen sie verhungern und sterben schnell. Schon wurde auch Jytte immer schwächer, sie merkte, wie ihre Kräfte schwanden und wusste, dass es bald mit ihr zu Ende sein würde, wenn sie nicht bald etwas zu fressen fände.

Dem kleinen Seehund Felix ging es da besser. Er konnte sich jetzt zwar auch nicht mehr wie im Sommer auf seiner Lieblingssandbank ausruhen, aber etwas zum Fressen fand er allemal, und mit seinem dicken Fell brauchte er auch nicht zu frieren. Gerade war er wieder in dem tiefen Priel, der zum Hafen führte, unterwegs, hatte sich hier ein Paar kleine Krabben munden lassen und dort einen Happen Krebs ergattert. Aber davon wurde so ein richtiger Seehund natürlich nicht satt. Wäre doch gelacht, wenn ich nicht noch was Besseres finde, dachte er, will doch mal sehen, ob ich da hinten im Hafen nicht was Ordentliches auftreiben kann. Außerdem könnte er bei der Gelegenheit mal wieder seine Freundin Jytte besuchen, die er nun schon lange nicht gesehen hatte. Jetzt, wo im Watt alles mit Eis und Schnee bedeckt war, kam sie gar nicht mehr zu ihm raus geflogen. Er wusste aber, dass sie im Winter hier im Hafen wohnte und sich gewöhnlich auf einer der hohen Hafenlaternen die Füße wärmte. Sie würde sich bestimmt über seinen Besuch freuen, vielleicht könnte er ihr sogar ein kleines Geschenk mitbringen. Eine hübsche Muschelschale oder ein leeres Schneckenhaus, in dem man das Meer rauschen hörte, wenn man das Ohr darauf legte?

Inzwischen war er im Hafenbecken angekommen. Suchend sah er sich um. Ah, da unter dem Anlegesteg hatte sich eine Scholle versteckt. Sie hatte sich tief in den Schlamm eingewühlt, so dass man sie so gut wie gar nicht sehen konnte, denn nur ihre Augen guckten oben noch heraus. Aber Felix mit seinen empfindlichen Barthaaren ertastete sie sofort und hatte sie im Umsehen gefangen. Es war eine ordentlich große, davon würde er bestimmt erst mal satt werden. In all dem Jagdfieber hatte er ganz vergessen, dass er Jytte ja ein Geschenk mitbringen wollte, als es ihm plötzlich wieder einfiel. Hmmm, überlegte er, vielleicht würde sie sich ja auch über ein Stückchen Scholle freuen? Wenn es für beide nicht reichen würde, könnte er immer noch leicht für Nachschub sorgen. Und schon schwamm er mit dem zappelnden Fisch im Maul schwamm nach oben.

Jytte war inzwischen wieder aufgewacht und schaute mit trüben Augen auf das schwarze Hafenwasser hinunter, über dem die weißen Schneeflocken wirbelten. Ihr Hunger war jetzt so groß geworden, dass sie vor lauter Schwäche fast von ihrer Laterne gefallen wäre. Wie leicht, konnte die nächste Windbö sie ins kalte Hafenwasser hinunter fegen. Lange konnte sie sich hier oben jedenfalls nicht mehr festhalten. Plötzlich sah sie mitten im Hafenbecken einen vertrauten Kopf auftauchen. "Felix" rief sie schwach, "bist du das?" "Ja klar, wer sonst?" antwortete der kleine Seehund munter. "Guck, mal, ich hab dir etwas mitgebracht. Magst du Scholle?" "Oh Felix, du bist mein Retter!", rief sie, und konnte ihr Glück kaum fassen. "Wenn du nicht gekommen wärest, wäre ich heute bestimmt noch verhungert!" Da bekam Felix einen gehörigen Schreck. Er hatte gar nicht mitbekommen, wie schlecht es seiner Möwenfreundin ging. Bei diesem Wetter hätte er sich aber auch früher um sie kümmern müssen! Vor lauter schlechtem Gewissen, schenkte er ihr gleich den ganzen Fisch und als sie ihn in Windeseile verschlungen hatte, -denn so groß war die Scholle nun auch wieder nicht, unter Wasser sah alles immer ein wenig größer aus, als es in Wirklichkeit war - , tauchte er schnell gleich noch ein paarmal hinunter und brachte ihr jedes Mal ein anderes kleines Fischchen mit hoch.

Endlich war sie rundum satt und konnte keinen Bissen mehr hinunter bringen, so dass Felix den letzten Fisch für sich behalten konnte. Hmm, lecker. So kam er schließlich doch auch noch zu seinem eigenen Frühstück. "Freunde sind doch was Gutes!", hörte er Jytte aus tiefstem Herzen sagen, "auch in der größten Not stehen sie einem immer bei!" "Ja, dafür sind Freunde schließlich da", dachte Felix, um gemeinsame Abenteuer zu bestehen und um einander zu helfen wenn es nötig ist! Er war mit sich und der Welt zufrieden und freute sich, dass er seiner treuen Freundin Jytte hatte helfen können.

Die große Reise

Es war Frühling geworden im Wattenmeer, die Tage wurden länger, und Mensch und Tier konnten wieder die wohlige Wärme der Sonne genießen. Die Müdigkeit der langen, dunklen Wintertage war auf einmal wie weggeblasen, und jeder hatte Lust, etwas zu unternehmen. So ging es auch dem kleinen Seehund Felix und seiner Möwenfreundin Jytte. "Du", sagte er eines Tages zu ihr, "was hältst du davon, wenn wir mal ein bisschen weiter weg von hier die Gegend erkunden?" "Au ja", rief Jytte fröhlich, "die Menschen nennen das, glaube ich, eine Reise machen. Das könnte lustig werden!" "Gut", antwortete Felix, " Abgemacht! Morgen früh mit ablaufendem Wasser, brechen wir auf!" Da die beiden natürlich keine Uhr hatten, richteten sie ihre Zeit wie alle Watt- und Küstenbewohner nach den Gezeiten oder der Tide, wie man hier sagt, das heißt, nach Ebbe und Flut. Das verstand jeder.

So kam es denn, dass sich die Beiden am nächsten Morgen, wie verabredet, kurz nach Hochwasser trafen, um auf ihre große Reise zu gehen. Na ja, von Gehen konnte eigentlich keine Rede sein. Felix schwamm schnell und geschickt mit der Strömung Richtung Blaue Balje, wie das Gat zwischen dem Ostende ihrer Heimatinsel Wangerooge und der kleinen Insel Minsener Oog heißt, während Jytte hoch in der Luft dahinsegelte und versuchte, ihn nicht aus den Augen zu verlieren. Übrigens, falls du es noch nicht weißt, Osten ist eine der vier Himmelsrichtungen, und genau da, wo die Sonne jeden Morgen aufgeht. Süden hingegen ist da, wo die Sonne am Mittag steht. Wenn du dich mit dem Rücken zum Süden hin stellst, ist Osten rechts und genau gegenüber, also links, ist Westen, und wenn du mit dem Rücken im Süden nach vorne guckst, siehst du genau nach Norden.

In der Blauen Balje war die Strömung schon recht stark, und das Wasser trug Felix nach draußen auf das offene Meer, so dass er sich kein bisschen anstrengen musste. Vor lauter Freude jauchzte er laut auf. " Ist das nicht herrlich?!", rief er lachend zu Jytte hinauf. "Ja, toll!", fand auch die kleine Möwe und flog gleich noch ein Stückchen höher ins Himmelsblau. Von hier oben konnte sie weit nach allen Richtungen sehen und bemerkte daher auch gleich einen großen Dampfer, der die Jade hinunter fuhr. Das ist der breite, tiefe Meeresarm , in den die Blaue Balje mündet. Der Dampfer kam von Süden her, wahrscheinlich von Wilhelmshaven, der großen Stadt am Ende der Jade, und wollte offensichtlich auch nach draußen ins offene Meer.

"Du, Felix, pass auf!", rief sie hinunter "Da kommt ein großer Dampfer, der ist ziemlich schnell und könnte dir gefährlich werden, er scheint genau in deine Richtung zu fahren!" "Danke!", meinte Felix, "den habe ich noch gar nicht bemerkt! Da will ich lieber im Flachen vor der Insel warten, bis er vorüber ist!" Denn seit seinem Erlebnis mit dem Krabbenkutter und dem großen Netz hatte er einen Riesenrespekt vor großen Schiffen. Er wusste aber, dass diese großen Schiffe nur im tiefen Wasser fahren konnten, im flachen Wasser vor der Insel würden sie auflaufen, das heißt, sich mit ihrem Kiel im Boden festfahren. Damit die Menschen auf den Schiffen wissen, wo es tief ist, hat man rechts und links von diesen Fahrrinnen rote und grüne Tonnen ausgelegt und fest auf dem Meeresgrund verankert. Das ist sehr praktisch, auch für Felix, denn er wusste natürlich genau, dass die Schiffe immer hübsch zwischen den Tonnen bleiben, weil es da tief genug für sie ist, da brauchte er selbst nur außerhalb dieses Weges zu schwimmen, um sicher zu sein.

Um die Zeit zu nutzen, bis die Gefahr vorüber war, fing er schnell noch ein paar kleine Fische. "Die kommen mir gerade recht als Stärkung für unser neues Abenteuer.", dachte er. Natürlich bekam auch Jytte etwas von dem Fang ab, und beide ließen es sich schmecken. Während sich Felix einen großen Bissen ins Maul schob, blickte er über das Meer, das sich so weit man sehen konnte bis zum Horizont erstreckte, wo es als dünner Strich mit dem Himmel verschmolz. "So viel Wasser!", meinte er fröhlich, "Das gefällt mir! Weißt du eigentlich, wie unser Meer hier heißt?", fügte er dann noch nach einer kleinen Pause hinzu. "Na klar" sagte Jytte, "das ist einfach: da das Meer im Norden von all dem Land liegt, nennt man es natürlich Nordsee." "Ja, wenn das so ist", meinte Felix nachdenklich, dann müsste es ja eigentlich auch eine Südsee oder eine Ostsee geben!" "Richtig!", rief Jytte aus, "gibt es auch! Aber die sind so weit weg von hier, dass wir da wahrscheinlich nie, nie hinkommen werden!" Felix nahm noch einen Happen Fisch, während er versonnen in die Ferne blinzelte. "Und der rot-weiße Turm da hinten mitten im Wasser, was das wohl ist?" Auch da wusste die schlaue Jytte Bescheid. "Das ist der Leuchtturm Roter Sand", erklärte sie, "Er steht ungefähr da, wo die Weser in die Nordsee mündet, weißt du, der große Fluss, auf dem die dicken Pötte vorbei an Bremerhaven bis hinauf nach Bremen fahren können. Er ist übrigens der älteste Leuchtturm hier, viel, viel alter als wir beide zusammen, über hundert Jahre alt!" "Ja, das ist alt!", musste Felix zugeben, "was du aber auch alles weißt. Und er war wieder einmal stolz darauf, eine Freundin zu haben, die lesen konnte und sich so gut in der Welt auskannte

Inzwischen hatten sie alle Fische aufgefressen und waren rundum satt. Na, dann konnte es ja langsam weiter gehen. "Wohin jetzt?", fragte Felix. "Was hältst du von Helgoland? Weißt du, die Insel, von der die Flaschenpost kam, die wir neulich gefunden haben.", antwortete Jytte. "Ist das nicht ein bisschen weit?", meinte Felix, "Du hast selbst gesagt, wie müde und kaputt du damals nach dem langen Flug zurück auf unsere Insel warst. Mir macht das nichts aus, wie du weißt, kann ich, wenn's drauf ankommt, sogar im Wasser schlafen! Aber du?" " Och" meinte Jytte da, "erstens war

ich damals noch sehr klein, und zweitens kann ich auch auf dem Wasser schlafen. Ich schwimme wie ein Korken auf den Wellen, wenn ich mich darauf setze. Und wie um das zu beweisen, flog sie hinunter und setzte sich neben Felix auf das Wasser. Sie kam sogar richtig ein wenig vorwärts, wenn sie mit den Füßen ordentlich paddelte. "Siehst du?!", rief sie fröhlich. Da war Felix beruhigt. "Also, auf nach Helgoland!", rief er. "In welche Richtung müssen wir denn?" "Wenn ich mich recht erinnere, nach Norden," erwiderte Jytte, die inzwischen wieder aufgestiegen war. "Kannst du Helgoland von da oben schon sehen?", rief Felix neugierig hinauf. "Leider nein, dazu ist es viel zu dunstig. Mehr als höchstens fünf Meilen reicht die Sicht nicht, und Helgoland liegt viel, viel weiter draußen." Auf See, wie die Menschen auch zu dem Meer sagen, messen alle die Entfernung in Meilen, genauer gesagt in Seemeilen und nicht wie an Land in Kilometern, nur, dass eine Seemeile fast doppelt so lang ist, wie ein Kilometer. Aber das nur am Rande.

Inzwischen war es Mittag geworden, und sie brauchten mit der Sonne im Rücken immer nur der Nase nach zu schwimmen, beziehungsweise zu fliegen, wenn sie nach Norden wollten, denn weil sie natürlich keinen Kompass hatten, der ihnen die Himmelsrichtung anzeigen würde, mussten sie auf die Sonne als Wegweiser vertrauen, was im Übrigen auch hervorragend funktionierte.

Ein paar Meilen, Entschuldigung, Seemeilen draußen im Meer vor ihrer Insel, die nun bereits weit hinter ihnen lag, stießen sie auf einmal auf eine riesige Menge großer und kleinerer Schiffe, die von links und rechts her kommend ihren Weg kreuzten. "Was ist das denn?", rief Felix verdutzt. "Das", meinte Jytte, die schon mal hier gewesen war, "ist eine Wasserstraße, auf der die Schiffe von West nach Ost und umgekehrt fahren. So können die Menschen den Schiffsverkehr besser kontrollieren, als wenn alle wild durcheinander fahren würden." "Was du alles weißt", staunte Felix da wieder. Diese Straße zu überqueren war für Jytte natürlich leicht, sie flog einfach darüber hinweg, aber Felix hatte seine liebe Not, heil zwischen all den vielen Pötten, wie manche die großen Schiffe auch nannten, hindurch zu kommen, zumal alle auch noch unterschiedlich schnell fuhren.

Doch endlich hatte auch er es geschafft und schnaufte erst mal erleichtert durch. Auch Jytte war froh, als Felix die Wasserstraße unversehrt hinter sich gelassen hatte, schließlich wusste sie genau, wie gefährlich dieser Schifffahrtsweg sein konnte. "Du, die Hälfte haben wir schon. Ich kann Helgoland von hier oben bereits sehen!", rief sie ihm aufmunternd zu. Das freute Felix natürlich, denn sie waren nun schon viele Stunden unterwegs und der kleine Seehund war müde geworden. "Doch sind wir soweit gekommen", dachte er bei sich, "werden wir den Rest auch noch schaffen!"

Es sollten aber noch einmal etliche Stunden vergehen, bis endlich auch Felix den ersten Blick von der Insel erhaschen konnte. Da staunte er aber nicht schlecht. Die Insel war ja rot und aus lauter Stein, und so hoch! So ein hohes Land hatte er noch nie gesehen! Verglichen mit seiner Sandinsel zu Hause war das ja ein regelrechtes Gebirge. "Kann man da überhaupt irgendwo an Land gehen?", fragte er Jytte besorgt. "Ja" meinte diese "aber es ist sehr steinig und das bist du gar nicht gewohnt. Womöglich zerkratzt du dir noch dein zartes Bäuchlein", rief sie lachend. "Aber keine Angst, "gleich neben der großen Hauptinsel liegt eine flache Sandinsel, wie du sie von zu Hause aus kennst. Die Menschen nennen sie die Düne. Hier werden wir sicher auch noch auf andere Seehunde treffen und du kannst neue Bekanntschaften knüpfen. Aber nimm dich vor den Robben in Acht, die auch dort leben. Diese Kegelrobben sind viel größer als ihr Seehunde, und manche sind so gierig, dass sie sogar versuchen, kleine Seehunde zu fressen." "Was, wirklich?", rief Felix da erschrocken. "Ja, wirklich!

Aber wenn du dich unter die anderen Seehunde mischst, bist du sicher, und außerdem passe ich von oben her auf und kann dich rechtzeitig warnen."

Als sie näher kamen, bemerkten sie, dass zwischen der großen, hohen Insel und der flachen Düne ein paar weiße Dampfer vor Anker lagen. "Das sind die Ausflugsschiffe, mit denen die Menschen vom Festland zu Besuch nach Helgoland kommen", bemerkte Jytte, die ja schon mal hier gewesen war. "Gegen Abend fahren sie alle wieder ab, dann wird es auch viel ruhiger hier", fügte sie noch hinzu. Langsam näherten sie sich der Düneninsel, und tatsächlich konnte Felix bald darauf auf einen hellen, flachen Sandstrand robben, auf dem sich bereits ein Dutzend anderer Seehunde sonnten. Puh, war er kaputt, die lange Reise war doch anstrengender gewesen als gedacht. Jetzt musste er sich erst mal ausruhen. Doch mit der Ruhe musste er sich noch etwas gedulden. Neugierig kamen die anderen Seehunde angerobbt und fingen sofort an, ihn auszufragen: "Wo kommst du denn her? Dich haben wir hier ja noch nie gesehen!" "Ich komme zusammen mit meiner Freundin Jytte von Wangerooge, von wo wir heute Morgen aufgebrochen sind." Suchend sahen sich die anderen Seehunde um "ja wo ist denn deine Freundin Jytte? Wir können sie nirgends sehen!" Natürlich dachten alle, dass es sich bei Jytte ebenfalls um einen Seehund handeln müsse, und da sie keinen weiteren als Felix entdecken konnten, waren sie etwas ratlos. Da musste Felix lachen. "Guckt mal da oben, die Möwe da, das ist Jytte!" Die anderen Seehunde staunten nicht schlecht, von einer Freundschaft zwischen Seehunden und Möwen hatten sie noch nie gehört und Felix musste ihnen haarklein erzählen, wie es zu der Freundschaft gekommen war und was sie alles schon zusammen erlebt hatten.

Als Felix mit seiner Geschichte zu Ende war, klatschten alle Seehunde mit ihren Flossen begeistert Beifall, und als Dankeschön verrieten sie ihm dann noch, wo es hier die besten Fische zu fangen gab. "Nur von da hinten vor den Steinen und drüben auf der Hauptinsel vor den Felsen musst du dich fern halten!", rieten sie ihm noch "dort wohnen die großen Robben, die es auf uns Seehunde abgesehen haben." "Ja, das hat Jytte auch schon gesagt", meinte Felix, "ich werde es mir merken!" Dunkel erinnerte er sich daran, was seine Mutter ihm mal über diese Tiere erzählt hatte als er noch ganz klein war: "Felix", hatte sie gesagt, "ausgewachsene Seehunde haben von den Robben eigentlich nichts zu befürchten, nur solange wir noch sehr klein und unerfahren sind, kommt eine Kegelrobbe schon mal auf die Idee, Jagd auf uns zu machen. Daher kommt der Respekt vor den großen Verwandten, den wir unser Leben lang behalten." Beruhigt machte er die Augen zu und fiel sofort in einen tiefen Schlaf, in dem er von großen Schiffen und schwarzen Robben träumte. Auch Jytte war müde. Sie hatte sich neben Felix in den Sand gesetzt, und ihr Köpfchen unter einen Flügel gesteckt und war ebenfalls bald fest eingeschlafen.

Helgoland

Bereits früh am nächsten Morgen, waren die beiden schon wieder munter. Ausgeruht und unternehmungslustig blickten sie zu den roten Felsenwänden von Helgoland hinüber. "Wenn wir schon mal hier sind", sagte Felix, "können wir uns die Insel ja mal etwas genauer ansehen, was meinst du?" "Na klar, machen wir," erwiderte Jytte "aber erst möchte ich etwas essen, ich habe fürchterlichen Hunger!" "Ja, ich auch", rief Felix, "Gestern haben mir die anderen Seehunde doch noch gesagt, wo es hier die besten Fische gibt. Das habe ich mir natürlich gemerkt. Ich werde uns gleich ein paar zum Frühstück fangen." Und schon war er im Wasser verschwunden, um sich auf die Jagd zu machen.

Jytte wartete derweil geduldig am Strand. Wenn Felix dabei war, brauchte sie sich nie selber etwas zu suchen, er brachte ihr immer auch etwas mit. Bereits nach zehn Minuten war er wieder da. "Du, das ist fantastisch hier!", rief er ihr schon von Weitem ganz aufgeregt zu. "Hier gibt es ja viel mehr Fische als bei uns im Watt, und so viele verschiedene, und das Wasser ist so klar, dass man unter Wasser alles ganz, ganz genau sehen kann, und Krebse habe ich da unten zwischen den Steinen gesehen, die waren bestimmt zehnmal so groß wie die bei uns, und...", er wusste gar nicht was er alles zuerst berichten sollte, so aufgeregt war er. Immerhin hatte er es trotz aller Aufregung fertig gebracht, ein paar der schnellen, schlanken Fische zu erhaschen, die in großen Schwärmen zwischen den beiden Inseln daher gezogen kamen. "Guck mal, was ich uns mitgebracht habe!", rief er, und warf ein paar wunderschöne, blau-grüne schillernde Fische auf den Strand. "Oh, das sind ja Makrelen!", freute Jytte sich, "die schmecken besonders gut!!" Sogleich machten sich beide heißhungrig über ihr Frühstück her. "Hast recht", meinte Felix kauend, "die schmecken köstlich!" "Die schwammen etwa in der Mitte des Wassers", erzählte er dann. "Weiter unten am Grund, waren noch jede Menge andere Fische, Plattfische wie Flundern und Schollen und größere als die hier, nur grau-silbern und deutlich dicker und behäbiger." "Hatten die an der Unterlippe so einen komischen dicken Anhang, der aussieht wie ein dickes Barthaar?", fragte Jytte. "Ja, genau!", rief Felix "und damit sind sie immer dicht über dem Grund hin und her gewedelt." "Dann waren es Dorsche!", meinte Jytte bestimmt, die in einem Fischbuch, das jemand mal im Park vergessen hatte, darüber gelesen hatte. "und mit den Barteln, wie diese merkwürdigen Anhängsel heißen, können sie schmecken und tasten." "Tasten kann ich mit meinen Barthaaren auch", sagte Felix, "schmecken aber nicht. Das muss bestimmt merkwürdig sein." "Für die Dorsche sicher nicht" sagte Jytte "die kennen es ja nicht anders. Wenn sie groß geworden sind, heißen diese Dorsche übrigens Kabeljau." Während sie so genüsslich ihr Fischfrühstück verzehrten, unterhielten sie sich weiter über die Fische und was sie wohl sonst noch alles hier entdecken würden. "Ich will gleich noch mal runter tauchen", sagte Felix nach seinem letzten Happen, "das Wasser ist hier so wunderbar klar und überhaupt nicht trübe wie bei uns im Watt, wo man manchmal nicht die Hand vor Augen sehen kann, das muss ich unbedingt ausnutzen." "Ja, mach nur", erwiderte Jytte, "aber bleib nicht so lange weg, sonst wird es mir langweilig, und wir wollen doch auch zusammen noch mehr von Helgoland erkunden." Felix nickte nur kurz zustimmend mit dem Kopf, dann war er auch schon im Wasser verschwunden.

Als er nach einer knappen halben Stunde wieder bei Jytte ankam, hatte er vor freudiger Aufregung ganz große runde Augen. "Da bist du ja endlich", rief Jytte ihm entgegen, "ich wollte mir schon Sorgen machen!" Aber Felix hörte gar nicht hin und unterbrach sie mit einem Schwall von Worten. "Ich weiß jetzt, warum das Wasser hier so klar ist", prustete er ihr entgegen. "Da unten besteht der Meeresgrund fast nur aus Fels und Steinen, da kann die Strömung natürlich nichts hochwirbeln wie bei uns mit all dem Sand und Schlick, und viel tiefer als bei uns ist es hier auch. Und auf manchen Steinen sind seltsame bunte Tiere festgewachsen, die Anemonen heißen, wie mir ein vorbeischwimmender Seehund erklärte. Sie sehen fast aus wie Blumen - wunderschön! Und dann gibt es Felder mit grünem und rotem Tang, unter dem sich lauter kleine Fische und Krebschen und Muscheln verstecken. Und einmal habe ich ein merkwürdiges Krebstier gesehen, das aussah wie eine riesengroße Krabbe mit langen Fühlern und enormen Scheren sowie einem langen breiten Schwanz, der am Ende wie ein Fächer aussah…" "Das war bestimmt ein Hummer!", unterbrach Jytte den Redeschwall ihres Seehundfreundes. "Die gab es hier früher öfter. Ja, Helgoland war sogar regelrecht berühmt für seine Hummer. Sie sollen eine große Delikatesse sein, aber jetzt gibt es kaum noch welche und die Fischer fangen stattdessen diese riesigen Krebse, von denen du schon berichtet

hast. Die nennen sie hier Knieper, weil sie mit ihren kräftigen Scheren ganz schön kneifen können. Aber schmecken sollen sie trotzdem ganz vortrefflich! Doch genug davon, sonst sitzen wir hier morgen Abend noch und reden. Na komm schon, wir wollten doch gemeinsam was unternehmen, was hältst du davon, wenn wir uns erst mal das Südende der Insel vornehmen?" Ja, das fand Felix auch interessant, und etwas zusammen zu unternehmen machte sowieso viel mehr Spaß, als alleine irgendwo herumzuschwimmen.

Als sie die kurze Strecke von der Düne herübergekommen waren, stießen sie am südlichen Zipfel der Insel auf eine breite Hafeneinfahrt, die in ein großes, allseits geschütztes zweigeteiltes Hafenbecken mündete, den großen sogenannten Vorhafen und den etwas kleineren Südhafen. In dem größeren Hafenbecken lag zurzeit nur ein einziges weißes Ausflugsschiff, das genauso wie die Insel hieß, nämlich Helgoland, aber in dem noch sichereren, etwas kleineren Hafen, war alles voll mit Schiffen. Gleich rechts war ein großer Rettungskreuzer festgemacht "Der läuft immer nur aus, wenn die Leute auf See Hilfe brauchen", rief Jytte, als sie das große, rot-weiß-grüne Schiff zu Gesicht bekamen "Das passiert meistens bei Sturm oder wenn draußen an Bord ein Feuer ausbricht" "Also so etwas wie eine Feuerwehr auf dem Meer", sagte Felix verstehend. "Ja, genau!", antwortete Jytte, "und darum können die Seenotretter mit ihrem Schiff auch unheimlich schnell fahren!"

Hinter dem Rettungskreuzer auf derselben Seite lagen Dutzende von großen und kleineren Segelbooten, es waren so viele, dass die meisten Seite an Seite aneinander festgemacht hatten, denn für so viele war am Steg, der direkt am Fuße der hohen Hafenmauer schwamm, einfach kein Platz. "Das war damals, als ich mit meinen Eltern hier war, auch schon so", berichtete Jytte "Offensichtlich ist das hier ganz selbstverständlich, denn keiner scheint sich groß daran zu stören, in Helgoland ist das eben so, sagen alle. Und außerdem ist der Hafen überall so tief, dass auch die größten Schiffe selbst bei allerallertiefster Ebbe nicht befürchten müssen, trocken zu fallen. Ganz anders als in unserem kleinen Hafen zu Hause."

Gegenüber den vielen Segelbooten hatten auf der anderen Hafenseite ein paar Fischkutter festgemacht, ebenso wie eine Handvoll merkwürdiger Boote mit zwei Rümpfen. Diese lagen ebenso wie die Segelboote Seite an Seite nebeneinander, im Päckchen, wie man unter Seeleuten sagt. "Guck mal", sagte Felix," die sehen ja komisch aus, fast als hätte man aus zwei schmalen Schiffen ein einziges zusammen gebaut." Jytte hatte über diese Schiffe natürlich auch schon etwas gelesen. "Das sind Katamarane." Sagte sie, "sie liegen viel ruhiger in der See, das heißt, sie schaukeln nicht so sehr in den Wellen wie die normalen Einrumpfboote, und außerdem sind sie viel, viel schneller! Sie werden hier hauptsächlich dazu benutzt, Monteure und Techniker raus zu den großen Windparks zu fahren. In diesen Windparks gibt es ganz, ganz viele Windmühlen, die draußen mitten im Meer stehen. Mit denen erzeugen die Menschen dann Strom für ihre Häuser und Fabriken. "

Genau zwischen dem Vor- und dem Südhafen steht auf der Hafenkaje ein zweistöckiges Gebäude, das von dort den ganzen Hafen überblicken kann. Hier hat der Hafenmeister sein Büro und alle Schiffe, die im Hafen festmachen wollen, müssen sich bei ihm melden. Damit ihm keines entgeht, guckt er mit dem Fernglas immer in Richtung Hafeneinfahrt und schreibt sich den Schiffsnamen auf. So hat hier alles seine Ordnung. "Das mit der Ordnung war hier nicht immer so", meinte Jytte "Früher, ich meine ganz früher, sollen mal richtige Piraten hier gewohnt haben, die sich mit ihren Schiffen hinter den hohen Felsen versteckt hielten. Aber die gibt es hier schon lange, lange nicht mehr." "Piraten?", guckte Felix Jytte fragend an. "Ja, Piraten, das sind Leute, die mit ihren Schiffen

andere Schiffe kapern, das heißt überfallen, um sie auszurauben." "Das ist aber ganz schön böse!", sagte Felix missbilligend. "Tja, manche Menschen sind halt böse und längst nicht alle Seehunde sind so lieb wie du." Fügte sie noch hinzu. Da wurde Felix ganz verlegen, und vor lauter Rührung über so viel Lob, schenkte er seiner Freundin gleich noch den letzten Fisch, den er sich als Proviant auf ihrer Erkundigungstour mitgenommen hatte.

"Sieh mal die Fahne, die da hinten am Mast flattert", sagte er schnell, um ein wenig von seiner Verlegenheit abzulenken, "Grün, rot, weiß, ist das die Fahne von Helgoland?" "Richtig!", bestätigte Jytte, "und damit man sich die einzelnen Farben auch gut merken kann, gibt es sogar einen netten Spruch: "Grün ist das Land, rot ist die Kant, weiß ist der Sand, das sind die Farben von Helgoland." "Prima", freute sich Felix, "so kann man sich immer wieder leicht erinnern: Oben die grünen Wiesen, darunter die rote Felswand, und ganz unten der weiße Strand!" Dann übernahm Jytte, mit einem Stück Fisch im Schnabel wieder das Wort. "All die Häuser hier unten am Hafen und da hinten, gehören übrigens zum Unterland von Helgoland, was ja auch klar ist, weil sie sich ja eben unten befinden." "Las mich raten", fiel Felix ihr ins Wort, "Ich wette, dass die da oben", und damit zeigte er mit einer Vorderflosse auf eine Reihe von Häusern, die hoch oben dicht beieinander auf dem oberen Teil der Insel stehen, "sich auf dem Oberland befinden!" "Genau!" rief Jytte erfreut, "Ich wusste schon immer, dass du nicht auf den Kopf gefallen bist!"

Nach diesem großen Rundumblick meinten beide, dass sie jetzt genug von Hafen gesehen hätten und begaben sich wieder vor die Einfahrt. In der Zeit, in der sie den Hafen besichtigt hatten, waren eine Reihe weißer Ausflugsschiffe vom Festland her eingetroffen und ankerten nun zwischen der Hauptinsel und der Düne. Um all die Leute von den Schiffen auf die Insel zu bringen, waren viele kleine Boote gekommen, um sie von den Dampfern abzuholen. Ausbooten nennen das die Insulaner, die auf der Insel wohnen. Weil Helgoland so weit draußen im Meer, das heißt auf hoher See liegt, ist es auch eine richtige Hochseeinsel, und weil es zudem die einzige Hochseeinsel ist, die zu Deutschland gehört, wollen so viele Leute sie besuchen.

"Puh, was für ein Rummel!" bemerkte Felix, dem das Gewimmel mit all den vielen Menschen ein wenig unheimlich war. "Komm, lass uns lieber die andere Seite der Insel erkunden. Dort vor den steilen hohen Felswänden fällt bei Ebbe auch das Land trocken wie bei uns, aber weil hier dann überall lauter Steine und Felsen rauskommen, nennt man es das Felswatt. Das ist bestimmt interessant!" Gesagt, getan. Kaum hatten sie die südliche Spitze der Insel umrundet, bot sich ihnen ein fantastischer Blick auf die ganze eindrucksvolle Westseite von Helgoland. Die roten Sandsteinfelsen, die auf dieser ganzen Inselseite steil direkt bis ins Meer abfallen, leuchteten richtig in der Sonne. Wie eine riesige rote Mauer mit weißen Streifen darin, ragten sie so hoch hinauf, dass den Beiden schon beim bloßen Hingucken schwindelig wurde. Na ja, nicht beiden, denn Jytte konnte ja fliegen und war die Höhe gewöhnt. Ihr wurde nie schwindelig.

Nun war aber halbe Ebbe und überall begannen sich bereits kleine Felseninselchen aus dem Wasser hervorzuheben. Auf den größeren dieser Steine lagen schon ein Paar Robben und sonnten sich. Jytte mit ihren scharfen Augen erspähte sie zuerst "Pass auf Felix, hier wimmelt es von Robben!" "Ja, ich weiß!", erwiderte dieser, "aber jetzt bei ablaufendem Wasser, wollen sie sich nur auf den Steinen ausruhen und die Sonne genießen, da sind sie für Seehunde völlig ungefährlich! Weiß ich übrigens alles von meinen neuen Seehundfreunden von gestern", fügte er noch hinzu. " Nur den Felsen, auf denen sie sich niedergelassen haben, sollte man nicht zu nahe kommen. Da es nicht so viele gibt "die

groß genug für sie sind, verteidigen sie diese Ruheplätze, wenn sie erst einmal einen ergattert haben, mit ihren scharfen Zähnen!"

Jytte war schon wieder weiter geflattert und untersuchte gerade eine große Pfütze, die zwischen den Steinen stehen geblieben war. "Guck mal die vielen großen schwärzlichen Muscheln da," rief sie , "Sogar Krabben gibt es hier!", und konnte sich nicht verkneifen, gleich ein paar davon zu verputzen. Ein dicker roter Seestern konnte sich gerade noch vor ihr unter einem Büschel Tang in Sicherheit bringen. Felix war mittlerweile auch herbei gerobbt und beäugte alles fachmännisch. "Bei den Muscheln handelt es sich um Felsenaustern, die schmecken zwar gut, haben aber eine so harte Schale, dass weder du noch ich sie aufbekommen können." "Schade" meinte Jytte, "ich hätte gerne mal eine probiert!"

Sie erkundeten noch mehrere Wassertümpel, zogen hier mal einen winzigen Taschenkrebs unter einem Stein hervor und dort mal eine kleine Scholle, und die Zeit verging wie im Fluge, so dass sie gar nicht merkten, dass sie fast am anderen Ende der Insel angekommen waren. "Sieh mal, der einzelne hohe Fels dort ganz im Norden, der wie ein Turm in den Himmel ragt", sagte Felix plötzlich. "Das ist die Lange Anna, das Wahrzeichen von Helgoland. Kann man fast auf jeder Postkarte von der Insel sehen," wusste Jytte "Das ist der nördlichste Zipfel der Insel, hier ist Helgoland zu Ende." Oben auf der Langen Anna saßen eine Unmenge Vögel, ebenso überall in den steilen Felswänden. "Die nisten alle hier", sagte Jytte, "weil da niemand sonst hinkommt und sie daher vor allen Feinden sicher sind! Das machen sie nun schon seit Generationen, und weil das alles schon so lange geht, sind von dem ganzen Mist, den sie in diesen Jahren hinterlassen haben, schon richtig breite weiße Streifen in den Felsen entstanden ". Na, das war nun wirklich nicht zu übersehen, und riechen konnte man es auch, wie Felix naserümpfend feststellte. Und was für einen Krach die machten, einer versuchte den anderen mit seinem Kreischen zu übertönen, dass man sich fast die Ohren zuhalten wollte. Von wegen stille, ruhige Insel, hier jedenfalls herrschte ein wahrer Höllenlärm. Trotzdem, die Aussicht von da oben musste fantastisch sein. "Zu schade, dass ich da nicht auch mal hinauf kann!", bemerkte Felix etwas bekümmert. "Aber ich kann hochfliegen!", meinte Jytte "und mir alles genau ansehen, und dann komme ich wieder runter und erzähle dir, was es da alles zu sehen gibt!", tröstete sie ihn sogleich. "Ja, das ist gut", sagte Felix schon wieder etwas besser gelaunt. "Flieg du nur los, ich warte derweil hinter der Langen Anna auf dich."

Während der ganzen Zeit, war das Wasser immer weiter bis zu seinem tiefsten Punkt gefallen und nun bereits wieder im Begriff zu steigen. So ist das eben auch auf hoher See, das Wasser ist immer in Bewegung, nur, dass man auf dem offenen Meer das ständige Fallen und Steigen gar nicht mitbekommt. Mit steigender Flut kamen allerhand kleine Lebewesen zurück aus dem offenen Wasser, und Felix hatte keine Mühe, sich den einen oder anderen Happen zu ergattern, was ihn eine ganze Weile beschäftigte. Dann fiel ihm plötzlich ein: er wollte sich doch mit Jytte treffen. Wo war das noch gleich? Ach ja, bei der Langen Anna, "Na dann will ich mich mal auf den Weg machen!" dachte er und schwamm los.

Als er diesem roten Felsenturm jedoch näher kam, musste er feststellen, dass es davor eine lange hohe Mauer gab, die ihm den Weg versperrte. "Richtig", erinnerte er sich, " hier soll es früher mal noch einen Hafen gegeben haben". Von dem war aber nur noch die lange Hafenmauer im Westen übrig geblieben, die weit nach Norden hin ins Meer ragte. Felix brauchte eine ganze Weile, bis er drum herum geschwommen war, und als er endlich am Fuß der Langen Anna angekommen war,

wartete Jytte dort schon auf ihn. Da das Wasser aber immer noch stieg, war hier bald kein trockenes Plätzchen zu finden, so dass sie sich auf den steinigen Nordstrand verzogen, wo sie sich in Ruhe ihre Erlebnisse schildern konnten.

Der Strand war voller größerer und kleinerer Steine sowie alter, roter Backsteinreste von längst zerfallenen Gebäuden, die die Wellen im Laufe der Zeit schön rund gewaschen hatten. "Da, am Ostende des Strandes das flache Gebäude ist eine Jugendherberge", bemerkte Jytte, "da sind immer viele Kinder, die hier Urlaub machen. Manchmal legen sie auf den Strand mit den roten Steinen große Herzen oder Namen von Freunden oder die Jahreszahl, wann sie hier gewesen sind. Von oben, vom Oberland, kann man das am besten sehen, wie ich vorhin bei meinem Rundflug bemerkt habe. Siehst du, da haben sie 2019 mit den Steinen auf den Strand geschrieben", und damit deutete sie auf eine Gruppe von roten Backsteinbröseln direkt vor ihnen. Felix konnte inzwischen auch ein wenig Lesen, dumm war er ja nicht, und konnte tatsächlich die Jahreszahl 2019 entziffern. "Das müssen sie dieses Jahr gelegt haben!", rief er, denn er wusste genau, dass sie dieses Jahr das Jahr 2019 hatten. "Genau!", bestätigte Jytte sofort, "denn wenn sie es letztes Jahr geschrieben hätten, stünde natürlich 2018 da, und außerdem hätten die hohen Wellen von den letzten Winterstürmen bereits alles wieder zurück ins Meer gespült."

"Sag mal Jytte", erinnerte Felix seine Freundin, "du wolltest mir doch berichten, was du da oben alles gesehen hast, nun schließ mal los! Ich bin schon ganz gespannt". Na, das ließ Jytte sich nicht zweimal sagen, und fing sofort eifrig an zu erzählen: "Mann, ich weiß gar nicht wo ich da anfangen soll. Also, da oben gibt es wahrhaftig grüne Wiesen - du weißt schon: grün ist das Land... - auf denen Schafe und Kühe grasen, die Weiden sind zwar recht klein, aber es gibt ja auch nicht viele Tiere da oben. Und um das ganze Oberland herum schlängelt sich ein schmaler Fußweg immer dicht entlang der Klippen. Von hier aus hat man einen fantastischen Rundblick auf das weite Meer ringsum. Und dann die vielen verschiedenen Vögel, die in den Klippen brüten. Ganz oben, direkt neben dem Weg, haben die Basstölpel ihre Nester angelegt. Die Tölpel sind die größten Vögel hier. An Land können sie nur ganz schlecht laufen, aber in der Luft – ich sage dir, fliegen können die, und wie! Und dann gibt es da noch die Alke und Lummen, die etwas unterhalb auf schmalen Felsvorsprüngen in den Steilwänden brüten und aussehen wie kleine Pinguine; von den vielen verschiedenen Möwenarten, ganz zu schweigen. Wir haben Glück, um diese Zeit hier zu sein, denn wenn die Seevögel ihre Jungen groß gezogen haben, verlassen sie Helgoland wieder und fliegen hinaus aufs Meer, wo sie für den Rest des Jahres leben. Übrigens", fügte sie am Schluss noch hinzu "Ist Helgoland der einzige Ort in ganz Deutschland, wo Tölpel, Alke und Lummen brüten!"

Bei all dem, was sie ihrem Seehundfreund aufgeregt zu berichten hatte, war Jytte ganz außer Puste geraten und musste erst mal tief Luft holen, um sich wieder zu beruhigen. Felix hatte aufmerksam zugehört "Was man doch alles auf so einer Reise lernen kann!", dachte er bei sich. "Komm", sagte er. "Jetzt wollen wir noch die Landspitze mit der Jugendherberge drauf umrunden, dann haben wir die Insel von allen Seiten gesehen, denn guck mal, auf der anderen Seite dort ist schon wieder die Düne". So machten es die Beiden denn auch, und um sich von dem langen Tagesausflug auszuruhen, überquerten sie auch gleich noch den schmalen Wasserstreifen zur Düne hinüber, wo sie wie gestern die Nacht verbringen wollten.

Inzwischen war es bereits dämmerig geworden, die weißen Ausflugsschiffe waren längst alle wieder nach Hause gefahren und langsam gingen überall auf Helgoland die Lichter an. "Das sieht aber schön

aus!", bewunderte Jytte den Anblick, den sie von ihrem Dünenstrand aus auf die Insel hatten. Auch Felix war ganz begeistert "Und guck mal", rief er ganz begeistert, "sogar auf der Hafeneinfahrt stehen Lichter, rechts grün und links rot, genau wie bei uns zu Hause". "Ja, das ist bei allen Hafeneinfahrten so", wusste Jytte, "wenn man reinfährt ist rechts immer grün, und rot immer links. Und was da oben auf dem Oberland alle fünf Sekunden weiß blinkt, ist der Leuchtturm von Helgoland. Wenn die Sicht klar ist, kann man den sogar von unserem Wangerooge aus sehen. Und umgekehrt, kann man das Blinken von unserem Leuchtturm auf Wangerooge sehen, wenn man da oben steht, nur das der rot blinkt."

"Das war ein toller Tag!", sagte Felix und gähnte. "Ich fang uns nur noch schnell etwas zum Abendbrot, dann gehen wir schlafen". Auch Jytte war müde geworden nach all den vielen neuen Erlebnissen, und so waren beide denn auch schnell eingeschlafen, kaum dass sie die letzten Bissen Fisch hungrig verschlungen hatten, den Felix für sie in aller Eile erbeutet hatte. Diese Nacht träumten beide von der Langen Anna, von riesigen Tölpeln, wunderbaren, geheimnisvollen Tümpeln im Felswatt und steilen roten Klippen.

Die Reise geht weiter

Als die Sonne am nächsten Morgen groß und rot im Osten aus dem Meer auftauchte, fand sie unsere beiden Freunde bereits munter und ausgeschlafen auf dem hellen Sand der Düne vor, wo sie gerade beratschlagten, was sie heute unternehmen sollten. "Also zuerst einmal genehmigen wir uns ein herzhaftes Frühstück!", sagte Felix gerade "Dann sehen wir weiter. Bin gespannt, was ich heute Morgen für uns zusammen bekomme." Und schwupp, war er im Wasser verschwunden. "Bring mir eine leckere Muschel mit", wollte Jytte ihm noch nachrufen, aber da war er schon untergetaucht, um zu erkunden, was es heute in dieser Helgoländer Unterwasserwelt so alles zu erbeuten gab.

Jytte putzte sich derweil ihr Gefieder, wie jeden Morgen. Morgenwäsche, würden die Menschen dazu sagen. Dazu zog sie sorgfältig jede einzelne Feder durch ihren Schnabel, der dabei zu ihrem Kamm wurde. Das machte sie solange, bis alle Federn wieder schön glatt und sauber waren. Zum Schluss kam als Überzug noch ein bisschen Fett hinzu, von dem sie in ihrer kleinen Bürzeldrüse am Schwanz immer einen Vorrat hatte. Dadurch bekam das Gefieder einen wunderbaren Glanz und wurde gleichzeitig wasserundurchlässig, was sehr praktisch war bei Regen oder wenn sie mal ein wenig auf dem Meer schwimmen wollte.

Gerade war sie mit ihrer Morgentoilette fertig, da kam Felix aus dem Wasser auf sie zugerobbt. "Du siehst aber schick aus! Das glänzt ja alles richtig!", nuschelte er etwas außer Atem, denn richtig sprechen konnte er im Moment nicht, weil er das Maul voller kleiner Fische und anderem Seegetier hatte. "Guck mal, was ich uns mitgebracht habe", und damit breitete er seine Beute vor ihr im Sand aus. "Toll", freute sie Jytte, "da sind ja sogar Muscheln , ich wollte dir schon nachrufen, dass du mir welche mitbringen sollst, aber da warst du schon weg". "Na, dann hatten wir beide ja wieder mal denselben Gedanken!", antwortete Felix. "Das sind übrigens Miesmuscheln, die kann ich uns mit meinen Zähnen aufknacken, bei den harten Austernschalen komme ich ja nicht durch. Und hier noch eine kleine Scholle und zwei Taschenkrebse, pass auf, dass sie uns nicht entwischen und wieder ins Meer zurück krabbeln!", fügte er noch hinzu. "Aber das allerbeste habe ich gleich an der Oberfläche gefangen", und dabei zeigte er auf einen dünnen, grünlich-silbrigen Fisch, der fast aussah wie eine Schlange, aber ein langes, spitzes Maul, fast wie einen Schnabel hatte. "Solche gibt es bei uns im

Watt gar nicht. Ich weiß aber von den Fischern im Hafen, dass sie sonst überall in der Nordsee vorkommen. Sie heißen Hornhechte und schmecken ausgezeichnet! Aber jetzt habe ich Hunger", und damit schnappte er sich eine bläuliche Miesmuschel, öffnete sie flink mit seinen spitzen Zähnen und reichte sie Jytte hinüber. Dann machte er sich selbst eine auf und beide genossen ihr Schlemmerfrühstück. Nicht einmal das teuerste Hotel der Welt hätte ihnen etwas Besseres vorsetzen können, von dem fantastischen Blick auf Helgoland und die weite herrliche See ganz zu schweigen.

"So lässt es sich leben!", bemerkte Jytte kauend und pickte sich einen letzten Krümel Krebsfleisch aus der Schere eines Krebses. "Wollen wir noch etwas hierbleiben, oder wieder nach Hause?" "Hmm", meinte Felix nachdenklich, "bisher war unsere Reise eigentlich doch recht schön, was hältst du davon, wenn wir noch einen Abstecher nach Nordfriesland machen? Die Leute in Ostfriesland, wo wir herkommen, ebenso wie die in West- und Nordfriesland, sind ja alles Friesen, Leute der Nordseeküste, die alle den gleichen Dialekt sprechen, so dass wir überall verstehen können, was sie sagen". "Du meinst die snacken alle Platt?", fragte Jytte. "Klar, und wie!" bestätigte Felix "toll, nicht?!" "Na wenn das so ist, auf nach Nordfriesland!", rief Jytte "äh, kennst du dich da aus?" "Nö, " meinte unser kleiner Seehund fröhlich, "aber das kann sich ja ändern!" "Ja, aber wie kommen wir denn da hin, und wie weit ist das überhaupt?", gab Jytte zu bedenken. "Die erste Insel von hier aus ist Amrum und sie liegt etwa im Nordosten von hier. Ich habe gestern im Hafen zwei Segler belauscht, die davon berichteten, sie ist in einem Tagestörn von hier gut zu erreichen und die Sandbank davor, der Kniepsand, grenzt direkt an den Strand, wodurch dieser fast eine Meile breit wird". Felix war einer der wenigen Seehunde, die verstehen konnten, was die Menschen sagten, "Mensch Felix", rief Jytte da, "das hört sich ja toll an, das müssen wir uns unbedingt ansehen!" Damit war die Fortsetzung der Reise eine beschlossene Sache, und da das Wetter weiterhin schön war, machten sich die Beiden auch gleich auf den Weg.

Zuerst ging es zwischen den beiden Inseln hindurch nach Norden. Für die größeren Schiffe lagen rechts und links grüne und rote Tonnen aus, zwischen denen sie hindurch fahren mussten, wollten sie nicht auf Grund laufen, aber darum brauchten sich die beiden natürlich nicht zu kümmern. Kaum hatten sie die Düne auf der rechten Seite hinter sich gelassen, bogen sie auch schon nach Nordosten ab, denn in Nordost, also genau zwischen Nord und Ost, hatten die Segler gestern berichtet, sollte Amrum liegen.

Helgoland begann bereits langsam hinter ihnen am Horizont zu verschwinden, da bemerkte Jytte zu ihrer Linken auf einmal eine Unmenge hoher Masten mit sich drehenden Flügeln daran. Als sie Felix darauf aufmerksam machte, war dieser froh, dass auch er Jytte einmal etwas erklären konnte: "Das ist einer der großen Windparks hier in der See", konnte er berichten, denn er hatte den Seglern in Helgoland genau zugehört, "man nennt sie auch Offshore Parks, offshore ist Englisch und heißt so viel wie weg vom Strand, also nicht auf dem Land, und alle haben einen Namen. Dieser da heißt übrigens Meerwind. Hübsch nicht? Für Seehunde sind diese Parks ungefährlich, aber du solltest ihnen nicht zu nahe kommen, denn die großen Flügel der Windmühlen könnten dich glatt erschlagen!" "Das werde ich mir merken!", sagte Jytte dankbar, "Ich bleibe weg von diesen Windmühlen, und du hältst sich von den Schiffen mit ihren großen gefährlichen Propellern fern!" Und so machten sie.

Amrum

Sie waren schon eine ganze Weile unterwegs, aber noch immer kam kein Land in Sicht, selbst Schiffe sahen sie kaum. Es war hier viel einsamer als auf dem Weg nach Helgoland. "Puh, das ist ja doch weiter, als ich gedacht habe", stöhnte Felix nach einigen Stunden. "Langsam werde ich müde. Kannst du nicht mal etwas höher fliegen und sehen, ob du von da oben schon etwas erkennen kannst?" Jytte beeilte sich sogleich, diesem Wunsch nach zu kommen, denn auch sie hätte nichts dagegen, endlich ihr Ziel zu erreichen. "Du, da vorne sehe ich einen großen rot-weißen Turm über dem Horizont auftauchen. Das muss der Leuchtturm am Südende von Amrum sein! Es ist also nicht mehr weit!" Diese Nachricht gab Felix gleich neuen Schwung, außerdem merkte er auf einmal, wie er viel schneller voran kam, denn mittlerweile hatte die Flut eingesetzt, und der mächtige Flutstrom, der sich durch das Ruetergat drängte, wie das tiefe, breite Gat, das zum Südende von Amrum führt heißt, schob ihn nun auch mächtig voran.

So dauerte es denn auch nicht mehr lange, bis sie den hellen, weißen Strand, den Kniepsand von Amrum, vor sich sahen. Er schien sich endlos nach Norden hin auszudrehen und war so breit, dass sogar die Menschen fast eine halbe Stunde brauchen, um vom Fuße der Dünen bis zum Wassersaum zu gelangen. "Der ist nun aber wirklich mal breit!", staunten beide. "Wollen wir da an Land gehen und uns ausruhen, oder lieber erst noch um die Südspitze herum bis auf die Wattseite?", fragte Jytte. "Am liebsten würde ich erst einmal hier bleiben, ich bin wirklich echt kaputt und brauche dringend eine Verschnaufpause", meinte Felix. "Wenn nur der blöde Wind nicht wäre!" Der Wind hatte nämlich inzwischen kräftig zugelegt. Die Wellen hatten sich schon hoch aufgetürmt und auf den Kämmen bereits kleine weiße Schaumkronen gebildet. Die heran rollenden Wogen brachen sich laut donnernd auf dem flachen Strand vor ihnen, und der Wind trieb die weiße Gischt hoch den Strand hinauf, während sich weiß-gelbe Flocken davon ablösten und weit über die ausgedehnte Sandfläche des Strandes wehten. Auch die Sandkörner vom Strand waren in Bewegung. Wie kleine Hagelkörner trieb der scharfe Wind sie vor sich her und hatte bereits alle Menschen vom Strand vertrieben. Zwar machte der herumwirbelnde Sand den Beiden nicht so sehr zu schaffen, aber unangenehm war es dennoch. "Sieh mal", rief Jytte da auf einmal, " da, gar nicht so weit vom Wasser entfernt, haben Kinder sich eine Sandburg gebaut, vielleicht finden wir dort etwas Schutz". Schnell hatten sie die Sandburg, die ein paar Kinder erst am Nachmittag gebaut hatten, erreicht. In der Mitte gab es eine tiefe Mulde und den ausgehobenen Sand hatten die Kinder zu einem Sandwall aufgetürmt, der rings um die Mulde herum führte. Nur ein schmaler Durchlass war offen geblieben. Durch den schlüpften sie jetzt und lagen bald darauf sicher unten auf dem Boden der Mulde. Der Wind pfiff über sie hinweg, konnte sie hier unten aber nicht erreichen. Das war ein tolles Plätzchen! Ab und zu kullerte etwas Sand herunter, und in der Ferne hörten sie die Brandung rauschen. Perfekt! Hier würden sie die Nacht sicher verbringen können. Sie kuschelten sich eng aneinander und waren beide nach der weiten Reise bald todmüde eingeschlafen.

Früh mit dem Sonnenaufgang am nächsten Morgen, wurden auch unsere beiden Freunde wach. Sie reckten und streckten sich, rieben sich den letzten Schlaf aus den Augen und sahen sich tatendurstig um. Der Wind hatte sich in der Nacht gelegt, und das Meer lag ruhig und glatt wie ein Laken da. "Was ist", meinte Felix gerade, "wollen wir uns mal den Hafen ansehen?", und gähnte herzhaft. "Klar machen wir das", rief Jytte fröhlich "na komm schon, beweg deine müden Knochen!" "Ja, ja, immer mit der Ruhe!", antwortete Felix und robbte gemütlich dem Wasser entgegen. "Du kannst ja schon mal vorfliegen. Ich bin halt nicht so schnell, und außerdem habe ich Hunger". "Na, den hast du doch

immer", lachte Jytte, und erhob sich in die Luft. "Weißt du, wo der Hafen ist?" "Nö, nicht so genau, ich war ja auch noch nicht hier", antwortete Felix, "aber wie bei unseren Inseln zu Hause, liegt er immer auf der geschützten Wattseite der Insel, und der von Amrum soll sich am Südende befinden, das heißt, wenn du den Leuchtturm da vorne links liegen lässt, solltest du auf der anderen Seite der Insel direkt auf den Hafen treffen. Ich werde derweil um die Spitze der Insel herumschwimmen und kann uns dabei auch gleich was Leckeres zum Frühstück fangen." "Mach das!" rief Jytte zu ihm hinunter, wir treffen uns dann am Hafen, und bring mir was zum Fressen mit, langsam bekomme ich nämlich auch Hunger!" Und damit war sie auch schon verschwunden.

Von der Stelle aus, wo sie gestern an Land gegangen waren, war es eigentlich nur noch ein kurzes Stück bis zum Hafen, aber da er auf der anderen Seite der Insel liegt und auch noch die hohen Dünen davor die Sicht behindern, ist er von See her nicht zu sehen. Auch die kleine Stadt Wittdün am äußersten Ende der Insel kam erst in Sicht, als Felix das Ende bereits umrundet hatte. "Ob sie wohl Wittdün heißt", fragte er sich, während er sich nebenbei ein paar von den kleinen Schollen fing, die es hier reichlich gab, "weil sie überall von hohen weißen Dünen umgeben ist?" Aber da war er auch schon vorbei und näherte sich dem schmalen Priel hinter der Insel, der zum Hafen führt. Gleich am Anfang, wo er noch etwas breiter und tiefer ist, stieß er auf einen großen Fähranleger, an dem gerade eine riesige Fähre anlegte. Sie war viel größer als die kleinen weißen Schiffe, die er von zu Hause kannte, und voller Menschen. Sogar Autos fuhren darauf mit! Er staunte nicht schlecht und besah sich alles ganz genau, denn Autos kannte er nur aus Erzählungen, zu Hause auf seiner Insel durften nur Pferdefuhrwerke fahren. Und was für Wasserstrudel die Fähre mit ihrem starken Propeller aufwirbelte, das war ja geradewegs zum Fürchten. Schlauerweise machte er daher einen großen Bogen um das Monster und folgte weiter dem hinter die Insel führenden Priel.

Hinter dem Fähranleger, wurde dieser bald schmal und deutlich flacher. Wie zu Hause säumten lange dünne Stangen, die Priggen, seine Ufer, so dass es nicht schwer fiel ihm zu folgen. Ein kleiner Bogen nach rechts und noch ein kleiner Schlenker zum Ufer hin, dann noch ein Stückchen geradeaus, und da endete er auch schon im Inselhafen. Schnell entdeckte Felix, dass der Hafen zweigeteilt war. Der linke Teil war offensichtlich der Heimalthafen des hiesigen Segelclubs, denn überall waren hier zwischen hohen, dicken Eichenpfählen, größere und kleinere Segel- und Motorboote vertäut; im rechten Teil hingegen lagen ein paar Krabbenkutter und ganz am Ende ein Rettungskreuzer. Das Ganze war durch eine Reihe von dicken, schwarzen, eisernen Pfählen voneinander getrennt. Ein langer Schwimmsteg war daran festgemacht war, an dem ebenfalls ein paar Sportboote lagen.

Auf einem der dicken Pfähle im Wasser, die man bei den Seeleuten Dalben nennt, saß bereits Jytte und wartete auf ihren Freund. "Hast du mir was mitgebracht?", rief sie kaum, dass sie ihn zu Gesicht bekam. "Klar, hab ich!" rief Felix zurück, und wedelte mit einer kleinen Scholle, die er noch im Maul hielt. "Komm setz dich zu mir, dann können wir gemeinsam frühstücken", und damit schwamm er auf die gegenüberliegende Sandbank im Watt gegenüber dem Hafen zu. Na , das ließ sich Jytte nicht zweimal sagen. Im Nu kam sie von ihrem hohen Ausgucksplatz heruntergeflogen und setzte sich neben Felix, der mittlerweile aufs Trockene gerobbt war, in den Sand. Von hier hatten sie einen herrlichen Blick auf die Insel vor ihnen. Auf der anderen Seite der weiten Wattfläche hinter ihnen erhob sich eine weitere Insel. "Das ist Föhr", bemerkte Felix, als er sah, dass Jytte den Kopf danach reckte, "danach kommt noch einmal ein wenig Watt und dann das Festland", schloss er kauend seinen Vortrag.

"Übrigens, wenn du meinen Fisch mal satt haben solltest", fuhr er nach einem weiteren Bissen fort, "da hinten das große weiße Schiff, das ist die Fähre nach Amrum. Als ich dort vorbei geschwommen bin, konnte ich beobachten, dass die Menschen darauf den Möwen dauernd etwas zugeworfen haben, Brotkrumen, aber auch etwas von dem, was sie gerade aßen. Da siehst du, es hat sich schon ein richtiger Schwarm gebildet, der da hinter dem Heck flattert und versucht, den einen oder anderen Happen zu ergattern. Wenn du willst, kannst du auch hinfliegen, ich warte hier so lange". "Och nö", meinte Jytte, "ich bin ganz zufrieden mit deinem Fisch, so was Feines bekommen die anderen Möwen sowieso nur, wenn es ihnen gelingt, einen Fisch aus den Netzen der Fischer zu stibitzen, was selten genug vorkommt"

Felix freute sich natürlich, dass seine Fische nach so langer Zeit immer noch so gut bei Jytte ankamen und bot ihr gleich noch einen an. "Und", fragte er dabei, "hast du schon etwas von der Insel gesehen?" "Ja, berichtete Jytte sofort ganz aufgeregt, "stell dir vor, gleich hinter dem Strand, wo ich losgeflogen bin, noch vor dem kleinen Städtchen, bin ich auf einen großen Süßwassersee gestoßen. Na, da habe ich natürlich erst mal ein gründliches Bad genommen und konnte all das Meersalz von der See, das sich während unserer Reise angesammelt hat, abwaschen. Danach war ich so erfrischt, dass ich gleich noch einen kleinen Rundflug absolviert habe. Du wirst es nicht glauben, aber es gibt hier richtige Wälder mit großen Bäumen. Und in der Mitte der Insel befindet sich ein hübscher kleiner Ort mit dem seltsamen Namen Nebel". "Nebel", unterbrach Felix sie da, "komischer Name. War es dort vielleicht nebelig?", wollte er wissen. "Als ich da war", fuhr Jytte mit ihrer Erzählung fort, "jedenfalls nicht, keine Ahnung woher dieser Name stammt. Aber was dort am interessantesten ist, ist der Friedhof. Dort gibt es uralte Gräber. Und auf den Grabsteinen kann man wie in einem Buch lesen, was der Kapitän, der unter dem Stein beerdigt wurde, in seinem Leben alles erlebt hat. Toll, nicht?" Das fand nun auch Felix, und obwohl er diese alten Steine nie selber würde sehen können, reichte ihm die Erzählung seiner Freundin, schließlich machten sie diese Reise gemeinsam, und was sie erlebte, war für ihn fast so gut, als hätte er es selbst erlebt.

Während ihrer Unterhaltung, war das Wasser immer höher gestiegen, und Felix hatte auf seiner Sandbank bereits einen nassen Bauch bekommen. Jytte schwamm schon eine ganze Weile neben ihm und paddelte mal hier hin, mal dort hin, denn mit ihren kurzen Beinen hatte sie nun schon lange keinen Bodenkontakt mehr. "Weißt du", sagte sie. "wir sollten das Hochwasser nutzen. Ich habe von oben einen Priel gesehen, der zwischen Amrum und Föhr nach Norden hin verläuft. Wenn du dem folgst, kommst du bis zum anderen Ende im Norden von Amrum. Wenn das Wasser bei Ebbe erst mal gefallen ist, fällt das gesamte Watt zwischen den Inseln so hoch trocken, dass man zu Fuß von einer Insel zur anderen laufen kann, und dann kommst du da nicht mehr durch". "Guter Vorschlag!" meinte Felix und schwamm sofort los.

Der Anfang des Prieles war leicht zu finden, er brauchte nur den Tonnen zu folgen, die schon bald die Abzweigung vom Hauptfahrwasser anzeigten und an der Seite des Prieles verankert waren. Es war ein ordentlicher Weg, bis er endlich am Nordende angekommen war. Das Wasser war bereits wieder kräftig gefallen, und große Wattflächen lagen erneut trocken. An der Amrumer Odde, wie die nördlichste schmale Spitze der Insel heißt, musste er sogar ein paar Meter über Land robben, bis er wieder im Tiefen war. Hier an der Odde war Amrum der Nachbarinsel Föhr am nächsten und das Watt am höchsten, darum machten die Menschen auch an dieser Stelle immer ihre Wattwanderungen von einer Insel zur anderen.

Jytte brauchte natürlich nicht dem Priel zu folgen und hatte die Abkürzung über Land genommen, so dass sie bereits an der Odde wartete, als Felix dort ankam. Aber auch für sie war es ein langer Flug gewesen, und so war sie denn auch genauso müde wie ihr Freund. "Komm, lass uns die Nacht über hier bleiben", meinte sie "du kannst uns noch etwas zum Abendbrot fangen, und dann wollen wir früh schlafen gehen, ich bin hundemüde". Damit war Felix einverstanden. Das Vortrapptief, wie das Gat heißt, das jetzt vor ihnen verlief, war voller Fische, und so fiel es dem kleinen Seehund nicht schwer, rasch ein paar davon für sich und Jytte zu erjagen. Im Gegensatz zu gestern war es heute windstill, so dass sie ungestört die Nacht am Strand verbringen konnten, ohne von herumwirbelnden Sandkörnern gestört zu werden.

Während sie die letzten Bissen verzehrten, beratschlagten sie, was sie am nächsten Tag unternehmen sollten. Langsam wurde es dunkel. Auf Föhr, der Insel zur Rechten, gingen die ersten Lichter an, und auch einige der Tonnen im Gat vor ihnen begannen plötzlich zu blinken. "Guck mal Felix, das sieht aber hübsch aus", rief Jytte aus und deutete auf die beleuchteten Tonnen hin. "Ja, einige der Tonnen sind befeuert, wie man unter Seeleuten sagt, das heißt, sie fangen an zu leuchten, wenn es dunkel wird, damit man sie auch in der Nacht erkennen kann", wusste Felix, "und damit man sie auch dann voneinander unterscheiden kann, leuchten alle anders, manche grün, manche rot, blinken oder blitzen sie immer unterschiedlich lange. Die da zum Beispiel", und damit deutete er auf eine grün blitzende Tonne südwestlich, "blitzt alle vier Sekunden, dann ist sie eine Weile dunkel, und dann fängt sie wieder von vorne an, während die da hinten zweimal kurz und einmal lang rot blinkt". "Tatsächlich, die kann man wirklich gut auseinander halten", pflichtete Jytte ihm bei. "Und siehst du die Lichter dahinter? Die kommen von dem kleinen Ort Hörnum, der liegt schon auf Sylt, der letzten deutschen Insel Richtung Norden." Felix hatte den Fischern und Seglern wirklich immer sehr aufmerksam zugehört und sich alles gemerkt, was sie von anderen Orten erzählten, und so kam es, dass er sich sogar hier, wo er noch nie vorher gewesen war, so gut auskannte. So redeten sie noch eine ganze Weile miteinander, verabredeten am Ende noch, dass sie am nächsten Tag auch die Insel Sylt noch erkunden wollten, bevor es wieder heimwärts ging, dann fielen ihnen auch schon die Augen zu.

Sylt

Wie immer wachten beide mit den ersten Sonnenstrahlen am nächsten Tag auf. "Oooch", gähnte Felix und räkelte sich wohlig im Sand, "ich habe so schön geträumt, von großen Schollen und seltsamen Muscheln und fremden Inseln. Diese Insel Sylt da drüben, ist das wirklich die letzte deutsche Insel?" "Ja", meinte Jytte, die inzwischen auch hellwach war, eifrig "zumindest im Norden in der Nordsee, danach geht es dann natürlich noch weiter, aber das ist dann schon Dänemark, das Land, das gleich nach Deutschland kommt". Nachdenklich blickte Felix zur Insel hinüber. "Wir schauen ja jetzt von hier aus direkt auf die Südspitze von Sylt", sagte er schließlich, "wir können uns also entscheiden, ob wir rechts herum, das heißt über das Watt, oder links herum über die Seeseite die Insel erkunden wollen, was meinst du?" Jytte, die bereits etwas über Sylt gelesen hatte, antwortete sofort. "Also rechts herum geht nicht, da kommen wir höchstens bis zur Hälfte der Insel. Die Menschen haben nämlich schon vor langer Zeit einen hohen Damm quer durch das Watt vom Festland bis zur Insel gebaut, der ist so hoch, dass er auch bei der höchsten Flut nicht überspült wird. Und oben auf dem Damm haben sie Geleise verlegt, über die ständig ein Zug zur Insel oder anders herum rollt. Ich könnte natürlich leicht darüber hinweg fliegen, aber du kommst da nie und nimmer rüber!" Schade!", meinte Felix, "aber wir können ja noch auf der Meerseite bis zum anderen Ende

der Insel kommen. Los, das machen wir!", und damit stürzte er sich auch schon ins Wasser und schwamm geschickt quer über das breite Gat auf die Nordspitze von Sylt zu, während Jytte ihm hoch in der Luft geduldig folgte.

Drüben angekommen, stießen sie auf einen schmalen, langen Sandstrand, der sich fast schnurgerade bis fast zum Horizont vor ihnen nach Norden hin erstreckte. "Das ist aber eine große Insel", staunte Felix, "die nimmt ja gar kein Ende", dabei schwamm er eifrig immer gerade außerhalb der Wellen, die sich am Strand brachen, neben dem Ufer her. So ging es bereits ein paar Stunden, in denen er nebenbei zwei schöne Hornhechte für Jytte und sich fangen konnte, schließlich wollten sie auf ihrer Reise ja keinen Hunger haben. Auf einmal tauchte neben ihnen eine große Stadt auf, so richtig mit Hochhäusern. "Die sieht aber hässliche aus!", bemerkte Jytte sofort. Und da musste man ihr Recht geben. Die hohen Häuser mit den vielen Stockwerken passten gar nicht auf diese schöne Insel. "Was haben die Menschen sich bloß dabei gedacht?" Jytte konnte sich gar nicht beruhigen, so empört war sie. "Wahrscheinlich wollten sie möglichst viele Leute unterbringen, und das Aussehen war ihnen egal", überlegte Felix, "aber schön sieht das wirklich nicht aus! Das ist übrigens Westerland, und liegt ungefähr in der Mitte der Insel", fügte er noch hinzu, "komm, wir wollen sehen, dass wir schnell daran vorbei kommen!".

Nach Westerland biegt die Küstenlinie leicht nach Nordosten hin ab, verläuft aber immer noch schnurgerade, so dass man ohne weitere Hindernisse weit voraus sehen kann. Etwa eine Stunde nachdem die Beiden Westerland hinter sich gelassen hatten, erblickten sie plötzlich ein großes Schiff vor ihnen. "Seltsam!", bemerkte Felix, "das bewegt sich ja gar nicht." "Wahrscheinlich liegt es vor Anker", meinte Jytte, "aber guck mal, die beiden dicken Rohre da am Bug, so etwas habe ich noch nie gesehen." Da war in der Tat ein äußerst merkwürdiges Gefährt und musste natürlich jetzt eingehend untersucht werden. Als sie näher kamen, sahen sie, dass das eine der dicken Rohre im Wasser verschwand, während das andere bis zum Ufer hin zu reichen schien, wo sie es in der Ferne am Strand gerade noch so ausmachen konnten.

"Ich will mal gucken, was das Rohr da unter Wasser macht", sagte Felix neugierig, und tauchte auch gleich bis zum Meeresboden hinunter, während Jytte weiterflog, um sich bald darauf am Bug, also an der Spitze des Schiffes niederzulassen. Hier sah sie, dass die beiden Rohre in einem großen Kasten mündeten, aus dem ein ordentlicher Lärm drang. "Wahrscheinlich ist da eine Maschine drin", dachte sie "und die kann man bestimmt über die vielen Knöpfe steuern, die vorne an dem Schrank dran sind". "He, Hinnerk", rief da gerade ein Matrose dem Lehrjungen des Schiffes zu, "lass die Pumpe mal ein bisschen schneller laufen, sonst werden wir heute gar nicht mehr fertig mit unserer Arbeit" "Jo, Boss", erwiderte der Junge eifrig, denn er freute sich, dass man ihm die Bedienung der Maschine schon zutraute. Flugs ging er auf ein schwarzes Stellrad zu und drehte es ein wenig weiter nach rechts, in Richtung des Pfeiles, der dort auf ein Wort zeigte, das Jytte als 'schnell' entziffern konnte. Sofort begann die Pumpe in dem Kasten schneller zu laufen und das laute Dröhnen der Maschine wurde noch lauter.

Felix war inzwischen unten auf dem Meeresboden angekommen und schaute sich nach dem Rohr um. Er brauchte auch gar nicht lange zu suchen, da sah er auch schon das Ende desselben vor sich auf dem Grund. Wie ein riesiges, schwarzes Auge schien ihn die runde Öffnung drohend anzublicken als wollte es sage: "Bleib bloß weg von mir!" Felix aber schwamm mutig näher heran, um dem Ganzen endlich auf den Grund zu gehen. Wäre doch gelacht, wenn er nicht heraus bekäme, was hier vorging!

Staunend sah er, wie in der Öffnung riesige Mengen von Sand verschwanden, doch nicht nur Sand, auch Muscheln und kleine Krebse wurden in das Rohr eingesaugt, eigentlich alles, was vor die Öffnung kam, eine kleine Scholle konnte sich gerade noch in letzter Sekunde zur Seite hin retten. "Was wollen die Menschen bloß mit all dem Sand?", dachte Felix, als er merkte, wie der Sog des Rohres auf einmal stärker wurde und es auch ihn selbst verschlucken wollte. Verzweifelt suchte er dieser unfassbar starken Strömung zu entkommen, doch so sehr er sich auch anstrengte und alle seine Kräfte anspannte, die schwarze, dunkle Öffnung kam näher und näher. "Hilfe! Hilfe", rief er verzweifelt, doch so laut er auf rief, keiner hörte ihn hier unten. Das Rohrende war so groß, dass der kleine Seehund sogar quer hineinpasste, und tatsächlich hatte das dunkle Loch ihn schon so heftig angesogen, dass seine Schnauzenspitze bereits an den einen Rand des Rohres stieß, während das Schwanzende den anderen streifte. Jeden Augenblick musste er jetzt völlig hinein gesaugt und darin verschwunden sein. Das könnte sicher das Ende von unserem kleinen Seehund gewesen sein.

Oben auf dem Schiff beäugte Jytte neugierig all die vielen Knöpfe und Schalter vorne auf dem Kasten. "Was passiert wohl", überlegte sie, "wenn ich beispielsweise mal auf die rote Taste da drücke?" Schnell guckte sie einmal nach links und rechts um sicher zu stellen, dass sie auch keiner beobachtete, dann flatterte sie auf den Kasten, beugte sich hinunter und drückte mit ihrem Schnabel kräftig auf den roten Knopf. Augenblicklich hörte der Lärm auf, die Maschine rührte sich nicht mehr, und alles stand still. "Hinnerk!", hörte sie da auch schon den Matrosen schreien, "wat hett du nun schon wedder anstellt?" "Dat war ick nech, dat wor die Möwe do!", rief Hinnerk zurück und zeigte auf Jytte. "Ick gev dir glieks Möwe!", drohte der Matrose ihm mit dem Finger "Dammich noch mol, du willst mich wohl för'n Narren hebben! Wart nur bis ick dig kregg!" Und damit lief er mit langen Schritten auf den Kasten zu, drückte auf den schwarzen "an" Knopf und schon lief die Pumpe wieder los. Jytte hatte sich derweil auf die sichere Mastspitze verzogen und Hinnak sich hinter einem alten Fass versteckt, wo er warten wollte, bis der Zorn des Matrosen verraucht war. Von dort steckte er ihm dann noch heimlich die Zunge raus, denn er fühlte sich unschuldig. "Das war doch mal ein lustiger Streich", kicherte die kleine Möwe oben im Mast vor sich hin, "das muss ich sofort Felix erzählen. Wo der nur wieder steckt?" Suchend sah sie sich um, konnte ihn jedoch nirgends entdecken.

Felix fühlte, wie er unbarmherzig immer tiefer in die stählerne Röhre gezogen wurde. Um ihn herum bildeten Wasser, Sand und abgerissene Tang- und Seegrasbüschel einen mächtigen, undurchsichtigen, dunklen Wirbel, man konnte die Flosse nicht vor den Augen sehen. "Jetzt ist es aus!", dachte er, " das ist das Ende, ich werde hier sterben!". Plötzlich merkte er, wie der Sog auf einmal aufhörte. Der Wirbel legte sich und er konnte sogar wieder Licht am Ende der dunklen Röhre erkennen. Noch einmal raffte er alle seine Kräfte zusammen, und schwamm so schnell er nur konnte zur Öffnung, schoss daraus hervor und hinauf zu Oberfläche, wo er gierig nach Luft schnappte, denn langsam war ihm auch die Luft da unten ausgegangen. Hinter sich hörte er gerade noch wie das Rohr unten wieder anfing, weiter Sand und Wasser in sich hinein zu saugen. "Na, das ist ja gerade noch mal gut gegangen!" seufzte er erleichter auf, und schwamm erst mal auf den Strand zu, wo er sich ausruhen wollte.

Jytte war inzwischen schon ganz unruhig geworden, wo war nur Felix? So lange blieb er sonst nie da unten. Auf einmal sah sie in der Ferne am Strand, wie sich ein hellgraues Etwas langsam auf den Sand schob. Sollte er das etwa sein? Schnell flog sie hinüber und spähte von oben hinunter. Tatsächlich, das war er! Aber wie sah er aus? Der Schwanz war noch halb im Wasser und der runde Kopf lag matt

und zur Seite geneigt auf dem Sand, die hübschen runden Kulleraugen fest geschlossen. "Hoffentlich ist ihm nichts passiert!", dachte sie besorgt und flatterte sofort hinunter, um sich neben ihm nieder zu lassen. Schwer atmend machte er gerade ein Auge auf und blickte sie, jetzt schon wieder etwas munterer an. "Jytte!", sagte er matt, "bin ich froh dich zu sehen!" "Mensch Felix, was ist denn bloß passiert?", wollte sie sofort wissen, musste aber noch eine Weile warten, bis der kleine Seehund sich so weit erholt hatte, dass er ihr antworten konnte.

Endlich war er soweit und konnte ihr seine Geschichte erzählen. "Ich bin ja so dumm", begann er, "aus lauter Neugier war ich viel unvorsichtiger als sonst. Ich bin ganz dicht an das Ende der dicken Röhre da unten ran geschwommen um zu sehen, was es damit auf sich hat. In die Öffnung wurde der ganze Sand vom Meeresboden, Wasser, Muscheln, Krebse und was es noch alles da unten so gibt, eingesaugt. Anfangs war der Sog ja auch gar nicht so stark, aber auf einmal hat er so zugenommen, dass ich nicht mehr dagegen anschwimmen konnte, und ich wurde in die Röhre mit eingesaugt" "Das muss gewesen sein, als Hinnerk die Pumpe schneller gestellt hat", unterbrach Jytte den Redeschwall. Felix sah sie irritiert an und fuhr dann fort " Ich dachte schon, es wäre mit mir zu Ende, da hörte der Sog plötzlich auf, und ich konnte aus dem Rohr entkommen. Gerade rechtzeitig, sag ich dir, denn kaum war ich draußen, hörte ich, wie hinter mir das Rohr schon wieder anfing, weiteren Sand einzusaugen. Aber was hast du eigentlich die ganze Zeit über gemacht?", fragte er abschließend.

Jytte erzählte ihm darauf haarklein, was sie alles auf dem Schiff erlebt hatte, und zum Schluss meinte sie noch augenzwinkernd "Da kannst du mal sehen, das manchmal sogar ein Streich seine guten Seiten haben kann!" "Ja",, bestätigte Felix, "das hätte auch böse ausgehen können. Mit deinem Streich hast du mir das Leben gerettet. Ich bin dir auf ewig dankbar!" "Lass mal gut sein", winkte Jytte ab, "erstens wusste ich ja gar nicht, in welcher gefährlichen Lage du da unten warst, und zweitens hast du mir ja auch schon mal das Leben gerettet, weißt du noch, als wir uns kennenlernten?" "Ja, ja das Fischernetz, ich erinnere mich", sagte Felix. Er war jetzt wieder ganz der Alte und hatte sich völlig von seinen Strapazen erholt. "Außerdem ist mir wieder eingefallen, was das für ein merkwürdiges Schiff sein könnte, das uns dieses Abenteuer beschert hat. Es muss sich um einen Saug- Spülbagger handeln", erklärte er "Jedes Jahr spülen die Winterstürme riesige Flächen von dem schmalen Strand der Insel ins Meer, der dadurch immer schmaler wird, an einigen Stellen sind bereits Dünen abgebrochen und weggeschwemmt worden. Damit die Sturmfluten nicht immer mehr von ihrer Insel wegfressen, spülen die Menschen, wenn das Wetter wieder ruhiger ist, wie jetzt, wieder Sand vom Meeresboden zurück auf den Strand. Das machen sie mit diesen Baggerschiffen." "Ist ja krass!", bemerkte Jytte "Na wenigstens geht denen die Arbeit nicht aus. Wollen wir jetzt weiter, oder willst du dich noch ein wenig ausruhen?", wollte sie dann wissen. "Alles wieder in Ordnung!", meinte Felix daraufhin. "Lass uns noch bis zum Nordende der Insel schwimmen, dann suchen wir uns ein Plätzchen für die Nacht".

Um das Baggerschiff, das noch immer an gleicher Stelle lag, machten sie aber sicherheitshalber diesmal einen weiten Bogen, und so fing es schon an zu dämmern, als sie endlich am Ende der Insel angekommen waren. Auch hier gibt es ein Gat, das Lister Landtief, genannt nach dem kleinen Hafenort List auf der Wattseite des Inselendes. Diesem Gat folgten sie nun nach Osten. Die Umrisse des Inselendes sehen von oben fast wie ein Ellenbogen aus, weswegen es alle auch nur den Ellenbogen nennen. In einer flachen Bucht, gleich unterhalb des kleinen, rot-weißen Leuchtturmes List Ost, der oben in den Dünen steht, fanden unsere Beiden endlich ein geschütztes Plätzchen am

Strand. Fisch gab es im tiefen Wasser des Gats neben dem Ellenbogen reichlich, und so hatte Felix denn auch keine Mühe, für sie beide ein ordentliches Abendbrot zusammen zu fangen.

Während die beiden Freunde so nebeneinander hockten, ihr Fischabendbrot genossen und in die untergehende Abendsonne blinzelten, erzählten sie sich noch einmal gegenseitig die Erlebnisse des Tages. "Abenteuer sind ja schön und gut", meinte Felix zum Schluss, "aber auf so eines wie heute, kann ich in Zukunft gerne verzichten!" Da konnte Jytte ihm nur zustimmen. "Du, guck mal da rüber, da ist ja noch eine Insel", sagte sie plötzlich und zeigte geradeaus über das Wasser hinweg auf eine flache Landmasse, auf der gerade ein paar Lichter angingen. "Das ist Römö", konnte Felix sie aufklären, "aber die gehört schon zu Dänemark, dem nächsten Land im Norden. Hier am Ellenbogen, oder besser, in der Mitte des Gats vor uns, liegt die Grenze zwischen Deutschland und Dänemark. Auf der anderen Seite sprechen die Leute alle Dänisch. Na ja", räumte er dann noch ein, "Platt snacken können die an der Küste trotzdem auch alle."

Wie gut, dass Felix so ein aufmerksamer Zuhörer war, so konnte er doch immer wieder das eine oder andere erklären. Er hatte selbst gar nicht bemerkt, wie viel er schon über die Küste erfahren hatte. Mittlerweile war auch der Leuchtturm in den Dünen über ihnen angegangen und sandte sein weißes Blinklicht über das Wasser, das wirkte beruhigend und einschläfernd, und so dauerte es denn auch nicht lange, bis die Beiden, eng aneinander gekuschelt in einen tiefen, traumlosen Schlaf fielen.

Der Bahndamm

Am anderen Morgen hatte es aufgebrist, die Wellenkämme hatten weiße Schaumkronen aufgesetzt, und der Wind trieb sie vor sich her, bis sie sich donnernd auf dem harten, nassen Sand des Strandes überschlugen. "Auf der Seeseite ist es mir jetzt zu ungemütlich", sagte Felix nach dem Frühstück. "Lass uns ein wenig die Wattseite erkunden, da ist es ruhiger." Jytte hatte nichts dagegen einzuwenden, und so umrundeten sie denn bald auch das Ende des Ellenbogens und bogen wieder nach Süden zu ab. Es dauerte nicht lange, da hatten sie die enge Einfahrt des Hafens von List vor sich. Es ist ein kleiner Hafen, so klein, dass gerade mal die Fähren vom Festland und von der Nachbarinsel darin festmachen können, nur eine Handvoll Sportboote und ein paar Krabbenkutter hatten daneben noch Platz. Auf einem der Krabbenkutter wurde gerade der Fang sortiert, das heißt, die großen Krabben wanderten in einen großen Kessel, in dem sie gekocht wurden, während die kleinen von dem Fischer achtlos über Bord geworfen wurden. "So was Feines kann man doch nicht einfach wegwerfen!", dachte sich nicht nur Jytte, und mit einer ganzen Schar anderer Möwen, die offenbar den gleichen Gedanken hatten, stürzte sie sich auf die Überreste und fischte so viel es eben ging davon aus dem Wasser. Am Ende war es sogar so viel, dass diesmal sie zur Abwechslung Felix etwas mitbringen konnte. Für Felix war das eine köstliche Leckerei, aber so richtig satt werden konnte ein richtiger Seehund von so ein paar Schnabelvoll natürlich nicht. Trotzdem bedankte er sich natürlich artig bei Jytte, schwamm dann aber schnell wieder nach draußen in den Priel hinter der Insel, um sich ein paar Hornhechte zu fangen, die es hier reichlich gab, denn die Krabben hatten ihn hungrig gemacht.

Faul und träge und mit vollem Bauch, ließen sich beide nach dem Mahl den Priel, die Lister Ley, wie die Leute ihn nennen, hinunter treiben. Der Flutstrom hatte eingesetzt und nahm sie mit nach Süden, sie brauchten sich nicht einmal groß anzustrengen, um weiter zu kommen. Die gemütliche Reise hatte jedoch bald ein Ende. Die Strömung wurde immer schwächer und hörte schließlich sogar ganz

auf, es ging nicht mehr weiter. Ein hoher Damm verlegt hier im Watt dem Wasser den Weg. Ach ja, der Bahndamm, der Hindenburgdamm, wie ihn die Leute nach seiner Fertigstellung genannt hatten. Er verläuft von einer Landzunge, die die Insel Sylt weit ins Watt vorgeschoben hat, quer hinüber bis zum Festland. Oben auf dem Deichkamm verlaufen ein paar Eisenbahngleise, über die in kurzen Abständen ein Zug nach dem anderen donnert. Der kleine Ort Morsum auf der Landzunge hat sogar einen richtigen Bahnhof.

Was für die Menschen so bequem ist, war für unsere beiden Freunde natürlich weniger schön. Klar, Jytte konnte über den Damm hinweg fliegen, aber Felix? "Komm, lass uns umkehren, hier kannst du nicht weiter", wandte sie sich an ihn, denn sie wollte ihn natürlich auch nicht allein hier zurück lassen. Felix war indessen ganz still geworden. Das Hochwasser hatte ihn bis ganz dicht an den Fuß des Dammes getragen, und nun beobachtete er genau, was sich da oben abspielte. Zwischen den einzelnen Zügen, die hin und her fuhren, gab es immer mal eine längere Pause, und so hoch war der Damm ja nun auch wieder nicht. Er war zwar keine Robbe, die sich viel besser an Land bewegen konnte als er, aber den kleinen Abhang hinauf sollte er doch wohl noch schaffen, und auf der anderen Seite hinunter dürfte es sowieso viel einfacher werden. "Jytte", "rief er auf einmal aus seinen Überlegungen heraus, "ist auf der anderen Seite des Dammes auch Wasser?" "Du willst doch wohl nicht etwa...", entsetzte sich Jytte, kam mit ihrem Satz aber gar nicht zu Ende. "Doch, ich habe es mir genau ausgerechnet! Wenn ein Zug vorbei gefahren ist, dauert es immer eine ganze Weile, bis der nächste kommt. Mehr Zeit als genug für mich, um über diesen blöden Damm zu gelangen. Nur hätte ich eben vorher gern noch gewusst, ob auf der anderen Seite auch genug Wasser für mich ist". Jytte war zwar immer noch skeptisch, flog aber doch mal hoch, um sich die andere Seite des Dammes an zu sehen. "Ja, auch hier reicht das Wasser bis an den Fuß des Dammes heran" rief sie hinunter. "Allerdings, wenn du es wirklich wagen willst, solltest du dich beeilen, denn inzwischen beginnt das Wasser bereits wieder abzulaufen. Mir wäre es allerdings lieber, wenn wir umkehren würden", wollte sie noch hinzufügen, aber da war Felix schon halb die Bahndammböschung hinauf gerobbt.

Es war doch steiler als er vermutet hatte, und er kam ganz schön außer Puste. "Du kannst mich ja warnen, wenn ein Zug kommt", brachte er gerade noch mühsam heraus, dann musste er seine ganzen Kräfte darauf konzentrieren, nicht unversehens wieder hinunter zu rutschen. Aber er gab nicht auf, und wirklich, nach zehn Minuten hatte er es geschafft und lag schnaufend oben auf dem Damm zwischen den Bahngleisen. "Ausruhen, ausruhen", war alles war er noch denken konnte, dann wurde ihm schwarz vor den Augen von all der Anstrengung. Nachdem er fünf Minuten fast regungslos dagelegen hatte, ging es ihm wieder besser, und er wollte sich gerade aufmachen, über die Gleise zu robben, denn anders konnte er sich ja an Land nicht fortbewegen, da hörte er Jytte schreien "Felix, Felix beeil dich, da hinten kommt ein Zug, mach, dass du von den Gleisen runter kommst!"

Das war nun leichter gesagt als getan, denn die Schienen lagen noch einmal ein wenig höher als das Gleisbett und stellten für Felix ein ordentliches Hindernis dar. Er musste richtig klettern, um darüber hinweg zu kommen, und da Seehunde nun mal besser schwimmen als klettern können, dauerte es eine Weile, bis er endlich die erste Eisenbahnschiene überwunden hatte. Schwer atmend blieb er erst mal zwischen den Gleisen liegen, um sich auszuruhen. Plötzlich merkte er, wie die Schiene neben ihm anfing zu dröhnen. Das Dröhnen wurde immer lauter und ging rasch in ein lautes Rattern und Brausen über. Im selben Augenblick hörte er auch schon Jytte über sich schreien "Felix da kommt ein Zug, beeil dich, sonst wirst du überfahren!" Felix merkte aber sofort, dass er es nicht mehr rechtzeitig

über die andere Schiene hinüber schaffen würde. Der Zug brauste wie der Wind daher und würde ihn in wenigen Sekunden erreicht haben. Also blieb er einfach liegen, was, wie sich bald herausstellen sollte, genau das Richtige war.

Die kleine Möwe beobachtete das Geschehen entsetzt aus der Luft. Der Zug kam rasend schnell näher und näher, direkt auf Felix zu, der sich gar nicht mehr bewegte – und - ratterte über ihn hinweg. Es waren viele Wagen, die die Lokomotive hinter sich herzog, und als der letzte Wagen endlich davon gerollt war, traute sie sich kaum, hinunter zu blicken. Sicher lag ihr armer Felix dort unten zermalmt und von den eisernen Wagenrädern in Stücke gerissen auf dem Gleisschotter. Schließlich aber nahm sie sich doch ein Herz und flatterte hinunter, sie musste einfach wissen, was passiert war.

Zu ihrem großen Erstaunen und noch größerer Freude aber fand sie ihren Seehundfreund putzmunter vor. Er war einfach mitten zwischen den Schienensträngen liegen geblieben und hatte den Zug seelenruhig über sich hinweg fahren lassen. So konnten ihn die schweren Räder nicht erreichen und weil er sich ganz flach machte, blieb zwischen ihm und der Unterseite der Wagen auch noch genügend Platz; mit anderen Worten, ihm war kein Haar gekrümmt worden. Jetzt war er bereits wieder dabei, auch noch den zweiten Schienenstrang zu überwinden. "Man, du hast vielleicht Nerven! Einen gehörigen Schrecken hast du mir eingejagt", rief Jytte ihm erleichtert zu. "Nun mach aber, dass du von diesem verdammten Damm runterkommst, ehe wirklich noch was Schlimmes passiert!" Und damit flog sie schon mal vor auf die andere Seite, wo sie am Wassersaum auf den kleinen mutigen Seehund wartete. Felix meisterte derweil die restlichen Gleise viel schneller als das erste, denn inzwischen hatte er den Bogen raus. Die Böschung des Bahndammes war mit Gras bewachsen, um da hinunter zu kommen, brauchte er nur die Flossen hoch zu nehmen, und konnte dann auf dem Bauch einfach hinunterrutschen. Platsch, landete er unten im Wasser. Das machte sogar richtig Spaß.

"Da bin ich", grinste er Jytte an, als er neben ihr landete. "Das sehe ich", meinte diese daraufhin etwas griesgrämig, "aber mach so etwas nicht noch mal, ich habe eine Heidenangst um dich gehabt!" "Ist ja alles gut gegangen", brummte Felix beruhigend, denn er konnte es gar nicht ertragen, wenn seine Freundin böse mit ihm war. "Komm, wir wollen weiter", rief er ihr zu, "das Wasser läuft schon wieder kräftig ab, und ich habe keine Lust, hier auf dem Trockenen zu sitzen".

Das Erlebnis auf dem Bahndamm hatte aber doch länger gedauert, als gedacht. Während sie dort aufgehalten wurden, war die Tide gekippt und das Wasser fiel jetzt bereits zusehends. Leider hatte sich in all den Jahren, die der Damm nun schon bestand, das Watt davor immer höher aufgeschichtet, was verständlich war, denn das Wasser konnte ja nicht mehr frei hin und her fließen und einen Priel bilden, so dass Sand und Schlick sich vor dem Hindernis ablagerte. Es war so seicht geworden, dass schon bald nach Hochwasser überall die ersten Sand- und Schlickinselchen sichtbar wurden, und bei halber Tide, lag bereits das ganze Watt hinter dem Damm hoch und trocken. Die Beiden waren daher noch nicht lange unterwegs, da merkte Felix bereits, wie er mit dem Bauch den Boden berührte, und nur kurze Zeit später stand rings um ihn herum nur noch ein dünner Wasserfilm auf dem Wattboden. Jetzt rutschte er nur noch mühsam mit dem Bauch durch den Schlick, was nicht nur sehr anstrengend war, er kam nun auch kaum noch voran. "Jytte", rief er seiner Möwenfreundin zu, "schau doch mal, wie weit es noch bis zum nächsten Priel ist, ich kann langsam nicht mehr!" Da flog Jytte davon, um sich umzusehen, und als sie nach zehn Minuten wieder zurückkam, konnte sie

sich schon neben Felix auf den Boden setzen, weil in der Zwischenzeit auch das restliche Wasser vollständig abgeflossen war. "Wenn ich das richtig einschätze", berichtete sie, "ist es ungefähr noch einen Kilometer bis zur nächsten Wasserrinne". "Oh weia", meinte der kleine Seehund da nur, "das schaffe ich nie und nimmer! Ich denke, es ist das Beste, wenn wir heute gleich hier auf dem Watt übernachten, morgen früh kommen wir mit der Flut dann ganz leicht wieder weiter." Das konnte Jytte natürlich einsehen, und so war sie denn auch mit dieser Entscheidung einverstanden.

Als es Zeit zum Abendessen wurde, stellte sich allerdings ein Problem heraus: auf dem Trockenen konnte Felix keine Fische fangen. Während Jytte gerade einen dicken, fetten Wattwurm aus dem Schlick zog, um ihn sogleich genüsslich zu verspeisen, ging Felix leer aus. Zwar brachte sie ihm ein paar dünne Krabben, die sie in einer kleinen Pfütze gefunden hatte, und sogar eine kleine Miesmuschel schleppte sie heran, aber für einen richtigen Seehund reichte das noch nicht einmal als Vorspeise. "Da werde ich heute wohl hungrig schlafen gehen müssen", dachte er betrübt. "Kannst du nicht noch was anderes auftreiben?" "Mal sehen", antwortete Jytte und machte sich auf die Suche.

Sie war noch nicht weit geflogen, da stieß sie auf eine flache Mulde zwischen zwei Sandbänken, in der noch etwas Wasser stehen geblieben war. Sie setzte sich an den Rand und spähte neugierig hinein, ihren scharfen Augen entging so leicht nichts. Und richtig, sie hatte noch nicht lange Ausschau gehalten, da bemerkte sie, wie sich etwas auf dem Grund bewegte. Dann war alles wieder ruhig, nur ein wenig aufgewirbelter Sand rieselte da hinten noch zu Boden. Sollte sie sich getäuscht haben? Aber nein, da war wirklich etwas, allerdings sah sie nur zwei kleine Stielaugen aus dem Sand hervor lugen, der Rest des Tieres war halb unter dem Sand vergraben und hatte zudem noch die gleiche Farbe wie der umgebende Boden. Es war eine kleine Scholle, die sich hier im Sand zu verstecken suchte. Das war auch Jytte sofort klar. Na, das wäre doch was für ihren Freund Felix! Sie stieg ein paar Meter in die Luft, nahm ordentlich Anlauf, und stürzte sich dann wie ein Pfeil ins Wasser. Sie war dabei so schnell, dass der kleine Plattfisch keine Chance hatte. Schwupp, hatte sie ihn gepackt und aufs Trockene gebracht. Die Scholle wehrte sich heftig und zappelte wie verrückt, und zweimal entkam sie ihr aus dem Schnabel, bis Jytte sie endlich richtig gepackt hatte. Schließlich konnte sie die Scholle am Kopf fassen und versuchte nun, damit hoch zu fliegen. Puh, war die schwer! Sie musste sich ordentlich anstrengen und mächtig mit den Flügeln schlagen, bis sie endlich in der Luft war. Immer wieder versuchte ihr der Fisch zu entgleiten, der doch größer und schwerer war, als sie zunächst vermutet hatte. "Na wenigstens bekommt Felix heute Abend doch noch etwas Vernünftiges zwischen die Zähne", dachte sie, froh, selbst auch einmal etwas zu ihrer Ernährung beisteuern zu können.

Doch noch war sie nicht zurück. Ein Schwarm Möwen hatte das Gezappel auf dem Sand bemerkt und kam nun neugierig näher. Sofort erfassten sie, was Jytte da für einen tollen Fang gemacht hatte, und neidisch wie das Möwenvolk nun mal ist, versuchten sie sofort laut kreischend, ihr den Fisch wieder abzujagen. "Haut bloß ab!", rief Jytte ihnen erbost zu, "den kriegt ihr nicht!! Der ist für meinen Freund Felix, und wenn der euch erwischt, geht es euch schlecht!" Die Möwen glaubten ihr natürlich nicht und ließen nicht nach, sie weiter zu verfolgen. Immer wieder stießen sie zu ihr hinunter und versuchten, ihr den Fisch aus dem Schnabel zu reißen, während Jytte in halsbrecherischen Kurven auszuweichen suchte. Einmal büßte sie dabei sogar ein paar Schwanzfedern ein. Schon wieder versuchte einer der frechen Verfolger sie anzurempeln, da erblickte sie den kleinen Seehund unter sich. Geschafft!

Felix sah von unten erstaunt, wie der Schwarm kreischender und zankender Möwen immer näher auf ihn zukam, bis sich auf einmal eine davon aus dem Pulk löste, und sich direkt neben ihm nieder ließ. Das war ja Jytte! Und es war ihr tatsächlich gelungen, ihm eine prächtige Scholle mitzubringen. Er war sehr stolz auf seine kleine Möwenfreundin! Jytte war noch ganz außer Puste, schaffte es aber doch, den Möwenverfolgern über ihnen schadenfreudig zu zurufen: "Na, jetzt habt ihr wohl Schiss, kommt doch runter, wenn ihr euch traut!" Aber das schien den anderen Möwen denn doch zu gefährlich, denn sie wussten, was für scharfe Zähne so ein Seehund hatte, und sie verspürten nicht die geringste Lust, damit Bekanntschaft zu machen. Dass sich aber auch ein Seehund mit einer Möwe zusammen getan hat, seltsam, sie konnten es noch gar nicht fassen. "Kommt, das müssen wir den anderen erzählen", riefen sie sich zu, was für eine tolle Geschichte, und damit flogen sie davon. Geschwätzig, wie sie nun mal sind, erzählten sie es denn auch sofort jedem, den sie trafen, und so dauerte es nicht lange bis ganz Sylt von unseren beiden Freunden wusste, ja im Umsehen waren sie bekannt wie ein bunter Hund, ohne dass sie je einer richtig zu Gesicht bekommen hatte. Außer den paar Möwen in dem Schwarm, der Jytte verfolgt hatte, natürlich.

Wieder allein, machten sich unsere beiden Freunde über die Scholle her, und als sie sich am Schluss satt und zufrieden wie jeden Abend aneinander kuschelten, wurden schon die ersten Sterne am Nachthimmel sichtbar. "Was für ein Tag!", murmelte Jytte noch, "das kann man wohl laut sagen", stimmte Felix ihr zu und rückte noch ein wenig näher an sie heran. Sie waren rechtschaffen müde und im Nu fest eingeschlafen. Gerade kam der Mond hinter einer Wolke hervor und spiegelte sich auf dem glänzenden, feuchten Wattboden, aber das bekamen die Zwei schon gar nicht mehr mit.

Das große Unglück

Felix wurde davon geweckt, dass er einen nassen Bauch bekam und Jytte nasse Füße. Das Wasser kam langsam zurück, unaufhaltsam und immer schneller stieg es an, und bedeckte bald die gesamte weite Wattfläche vor ihnen. Jytte paddelte schon neben Felix im Wasser herum, dann wurde es auch für ihn tief genug zum Schwimmen. Da er sich hier nicht auskannte, brauchte er eine Weile, bis er einen Priel gefunden hatte, der tief genug war, um darin ein paar Fische für ihr Frühstück zu fangen. Endlich hatte er für sie Beide genug, so dass sie gesättigt und frisch gestärkt ihre Reise fortsetzen konnten.

Weiter ging es zurück Richtung Süden. Nachdem sie den letzten tieferen Priel hinter sich gelassen hatten, lag plötzlich eine große Insel mitten im Watt vor ihnen. "Das muss Föhr sein", sagte Felix, "weißt du, die Insel die zwischen Amrum und dem Festland liegt, und die wir schon von Amrum aus gesehen haben. Wir wollen doch mal versuchen, ob wir nicht östlich davon einen Weg drum herum finden können". Jytte flog ein wenig voraus und hielt Ausschau. "Du, da vorne beginnt ein Priggenweg, der sich zwischen Insel und Festland nach Süden schlängelt. Ich glaube, das ist der richtige Weg!", rief sie zu Felix hinunter. Der kleine Seehund hatte inzwischen auch die erste Prigge erreicht. "Ja, das denke ich auch", rief er fröhlich zurück. "Mal sehen, wo wir rauskommen werden".

Wie sich bald herausstellen sollte, hatten sie richtig gedacht, was allerdings auch nicht so schwer war, denn es gibt hier auch nur diesen einen Priggenweg, der das nördliche mit dem südlichen Watt von Föhr verbindet. Der Priel, in den er mündet heißt übrigens Föhrer Ley, wie sie später lernten. Er endete direkt vor dem Hafen von Wyk, dem größten Ort auf Föhr, wo er sich mit dem Dagebühler Fahrwasser vereint, über das die Fährschiffe vom Festland zu den Inseln Föhr und Amrum kommen.

"Komm, lass uns mal den Hafen angucken", rief Felix, denn Häfen fand er schon immer interessant. Jytte war sofort einverstanden, wusste sie doch, dass von den darin vertäuten Krabbenkuttern immer mal etwas Leckeres über Bord fiel, und manchmal ließen sich sogar ein paar Menschen herbei, dem lärmenden Möwenvolk einige Brocken zuzuwerfen.

Während Felix gleich in die Mitte des Hafenbeckens schwamm, um sich umzusehen, flatterte Jytte auf den Kai, wo ein paar Fischer gerade ihr Netz zum Trocknen ausgebreitet hatten. Zwischen den Maschen fand sich nämlich meistens noch die eine oder andere leckere Kleinigkeit, man musste nur aufpassen, dass man nicht in den Maschen hängen blieb.

Auch diesmal hatte Jytte Glück und pickte sich gerade eine übersehene Krabbe aus dem Netz, als plötzlich dicht neben ihr ein Fahrrad vorbei fuhr. Da sie das Rad nicht hatte kommen sehen, wurde sie so davon überrascht, dass sie erschreckt aufflatterte – und – direkt in das Vorderrad krachte. Aua, tat das weh. "Mein Flügel, mein Flügel!", schrie sie verzweifelt und versuchte, davon zu fliegen, konnte sich aber nicht erheben, denn ihr rechter Flügel ließ sich nicht mehr ausbreiten, und mit nur einem Flügel, konnte sie natürlich nicht fliegen. Das kleine Mädchen, das auf dem Rad gesessen hatte, war sofort abgestiegen und wurde ganz traurig, als sie die verletzte Jytte sah. "Du arme Möwe, was hast du dir denn getan?", sagte sie mitleidig. "De hett sick bestimmt de Flügel broken", brummte ein Fischer, der gerade vorbei kam, "Am besten, man dreht ehr den Hals om. Dann is Ruh." "Mensch, Hauke", empörte sich das Mädchen, denn sie kannte den Fischer und wusste, dass er eigentlich kein schlechter Kerl war " Du spinnst wohl! Wenn du dir mal ein Bein brichst, sollen wir dir dann auch den Hals umdrehen?" Da war Hauke ruhig und auch gleich ein bisschen beschämt, da hatte er doch wieder mal nicht richtig nachgedacht. Inzwischen hatte sich eine ansehnliche Menschentraube gebildet, die sich das Schauspiel ansahn und eifrig diskutierte, was denn nun am besten zu tun sei.

Felix hatte das Unglück von unten herauf entsetzt verfolgt und schwamm unruhig hin und her. Immer wieder hörte er Jytte vor Schmerzen aufschreien, wusste aber nicht, wie er ihr helfen sollte. Und sehen konnte er sie auch nicht mehr, da die Beine der vielen Leute, die mittlerweile drum herum standen, ihm die Sicht versperrten. Er war völlig verzweifelt, da hörte er, wie das Mädchen in bestimmten Ton sagte "Das kriegen wir schon wieder hin! Komm kleine Möwe, ich kann dir helfen!" Aber Jytte hatte Angst und suchte nun, zu Fuß zu entkommen, doch weil die vielen Leute ihr den Weg, versperrten, gelang es dem Mädchen rasch, Jytte zu fangen und hoch zu heben. "Du brauchst keine Angst zu haben!", versuchte sie die zitternde Möwe zu beruhigen. "Ich nehme dich mit nach Hause, meine Mutter ist Tierärztin, die wird schon wissen, wie sie dich wieder gesund bekommt". Und damit nahm sie Jytte schützend unter einen Arm während sie mit der anderen Hand ihr Fahrrad schob, kehrte dem Hafen entschlossen den Rücken und beeilte sich, nach Hause zu kommen.

Die Leute zerstreuten sich schnell, bald war der Vorgang vergessen und alle wandten sich wieder ihren Alltagsgeschäften zu. Felix blieb allein im trüben Hafen zurück und starrte verzweifelt auf den jetzt leeren Kai. "Was wird bloß aus Jytte werden?", dachte er traurig, "Ob ich sie jemals wiedersehen werde?". Dann fielen ihm plötzlich die letzten Worte des Mädchens wieder ein: ihre Mutter sei Tierärztin und könne sicher helfen! Bisher wusste er gar nicht, dass es auch Ärzte nur für Tiere gab, aber es klang jedenfalls gut, und er schöpfte neue Hoffnung. "Ich will jeden Tag um diese Zeit hier vorbeikommen und nachsehen, ob meine Jytte wieder auftaucht!", versprach er sich selbst, bevor er wieder nach draußen aufs Watt schwamm, denn er sah ein, dass er hier jetzt nichts mehr ausrichten konnte.

Das Mädchen, das Frauke hieß, war inzwischen mit der Möwe unterm Arm zu Hause angekommen. Sie wohnte zusammen mit ihrer Mutter, der Tierärztin, und ihrem Vater, der Fischer war, am Ende der Muschelgasse, einem schmalen Seitensträßchen am Rande des Ortes. Die Praxis der Mutter befand ich unten im Haus, und Frauke stürmte sofort hinein. "Mama, Mama!", rief sie, kaum dass sie zur Tür hineinkam, "guck mal die arme Möwe, ich glaube, sie hat sich den Flügel gebrochen, kannst du ihr helfen?" "Nun mal langsam" unterbrach ihre Mutter den Redeschwall, während sie schon die Möwe untersuchte. "Was ist denn überhaupt passiert?" Frauke berichtete ihr hastig und noch immer ganz aufgeregt, wie es zu dem Unfall gekommen war. "Und ich bin schuld, wäre ich nicht mit dem Rad gekommen... und Hauke wollte ihr gleich den Hals umdrehen", empörte sie sich noch einmal im Nachhinein. "Kannst du ihr nun helfen?", schloss sie ihren Bericht. "Ja, ich denke schon, und du bist sicher nicht schuld, es war ein Unglück, Unglücke passieren nun mal, dafür kann niemand was!", versuchte ihre Mutter, die Nele hieß, sie zu beruhigen. Sie war mittlerweile mit ihrer Untersuchung fertig, und bestätigte die Diagnose ihrer Tochter. "Offensichtlich hast du schon einiges bei mir gelernt", meinte sie erfreut. "Ja. Es ist ein glatter Bruch des rechten Flügels, der heilt bestimmt wieder komplett. Wir müssen sie nur fest bandagieren, dass sie den Flügel nicht mehr bewegen kann, komm, hilf mir mal. So, den anderen Flügel auch gleich mit fest einbinden, denn je weniger die Flügel jetzt bewegt werden, desto schneller und besser wird alles wieder zusammen wachsen. Ein paar Wochen wird es allerdings dauern, aber dann ist sie wieder so gut wie neu!"

Da Jytte nun nicht mehr fliegen und sich selbst versorgen konnte, behielten Nele und ihre Tochter sie bei sich zu Hause in einem großen, geräumigen Käfig, wo sie sie jeden Tag mehrmals mit kräftigender Nahrung versorgten. Jytte mochte anfangs allerdings gar nichts fressen, doch allmählich gewann sie Zutrauen zu den Beiden und nahm dankbar jeden Bissen an, den man ihr anbot, zumal immer etwas Leckeres aus dem Meer dabei war, das Fraukes Vater von seinem Kutter mitbrachte. "Sollen wir ihr einen Namen geben?", fragte Frauke eines Tages ihre Mutter. "Besser nicht", meinte Nele. "Ich kann ja verstehen, dass du sie magst, besonders jetzt, wo sie so zutraulich geworden ist, aber wenn sie erst einen Namen hat, wird es noch schwerer für dich, sie wieder frei zu lassen, wenn sie wieder gesund ist!" "Müssen wir sie denn wieder freilassen?", fragte Frauke traurig. "Aber ja, natürlich! Das ist immerhin ein wildes, freies Tier, das seine Freiheit gewohnt ist und bei aller Liebe in Gefangenschaft langsam eingehen würde!" "Schade!", sagte Frauke bekümmert, denn sie hatte die kleine Möwe inzwischen sehr gern, sah dann aber doch ein, dass ihre Mutter Recht hatte.

Während so die Zeit verging und Jytte ihrer Genesung jeden Tag einen Schritt näher kam, wurde Felix immer trauriger. Er unternahm zwar hin und wieder einen Ausflug in die nähere Umgebung, aber ohne Jytte hatte er daran gar keine rechte Freude mehr. Sehr weit entfernte er sich sowieso nie vom Hafen, denn wie er es sich selbst versprochen hatte, schaute er dort jeden Nachmittag nach, ob seine Jytte wieder da wäre. Das geschah so regelmäßig, dass die Leute darauf aufmerksam wurden, und man bereits auf dem Kai auf ihn wartete. Ja, er war in kürzester Zeit zu einer regelrechten Touristenattraktion geworden. "Unseren kleinen Heuler", nannten sie ihn, was natürlich völliger Blödsinn war, denn Heuler waren eigentlich nur die ganz jungen Babyseehunde. Die haben ihren Namen daher, dass ihr Rufen nach ihrer Mutter den Menschen wie ein Heulen in den Ohren klingt. Nun war Felix aber schon groß und längst kein Heuler mehr und wenn sein Rufen nach Jytte den Menschen an ein Heulen erinnerte, ja dafür konnte er nichts. Aber zum Heulen war ihm schon manchmal zumute, wenn er wieder mal vergeblich nach seiner Möwenfreundin Ausschau gehalten

hatte. Es waren nun schon etliche Wochen her, seit das Mädchen sie mitgenommen hatte und er hatte immer weniger Hoffnung sie jemals wieder zu sehen.

Eines Nachmittags tauchte er wieder pünktlich mitten im Hafenbecken auf und rief nach seiner Jytte. Die Leute ringsum freuten sich und klatschten in die Hände, denn da wussten sie noch nicht, dass dies das letzte Mal sein würde, dass sie den kleinen Seehund zu Gesicht bekommen sollten. Frauke war nämlich auch unterwegs zum Hafen und hatte die kleine Möwe mitgebracht, die jetzt wieder völlig gesund geworden war. "Flieg, kleine Möwe, flieg!", rief sie und setzte sie auf ein Hafengeländer. Jytte wusste erst gar nicht, was sie davon halten sollte, aber dann begriff sie plötzlich, dass sie frei war. "Frei, frei, frei!", jubelte sie und schwang sich sofort hoch in die Luft. "Guten Flug!" rief Frauke ihr hinterher und zerdrückte heimlich eine Träne, während sie ihr hinterher sah. Von oben konnte Jytte das ganze Hafengelände überblicken und natürlich auch das Hafenbecken.

Aber was war denn das? Diesen kleinen runden Seehundskopf, der da aus dem Wasser guckte, kannte sie doch! "Felix? Felix!", rief sie hinunter. "Jytte? Jytte? Bist du das wirklich?", jauchzte Felix und konnte sein Glück kaum fassen. Wie ein Pfeil kam Jytte da von oben herab gesaust und setzte sich neben Felix aufs Wasser. "Ich habe dich ja so vermisst!", raunte sie ihm zu und kraulte ihn zärtlich mit dem Schnabel hinter den Ohren. "Ich dich auch! Und wie!", sagte Felix leise und war vor lauter Glück und Freude den Tränen nahe. "Komm, lass uns hier verschwinden, hier sind mir zu viele Leute. Da drüben auf der anderen Seite des Priels habe ich ein ruhiges Plätzchen entdeckt, dort können wir die Nacht auf dem Strand verbringen und du kannst mir erzählen, was in der langen Zeit alles passiert ist". Dann machte er noch schnell einen Purzelbaum im Wasser, sozusagen als Abschiedsvorstellung für die Menschen, tauchte unter und war verschwunden. Auch Jytte machte sich davon, dicht über dem Wasser flog sie dahin, froh ihre Flügel wieder gebrauchen zu können, und im Nu, war sie hinter der Hafenmauer verschwunden. Die Richtung kannte sie ja, die hatte Felix ihr ja gerade erklärt, und sie konnte es kaum erwarten, ihm alles zu erzählen und zu erfahren, wie es ihm in der Zwischenzeit ergangen war.

Die Menschen standen noch eine Weile am Hafen und diskutierten miteinander. "Habt ihr die Möwe gesehen, wie sie neben dem Seehund gelandet ist? Und der schien sich regelrecht gefreut und sie begrüßt zu haben, fast als hätte er sie gekannt." "Ja, und die Möwe ihn", sagte ein anderer, "wo die wohl auf einmal so plötzlich hergekommen ist?", rätselten alle. Frauke wusste das natürlich, sagte aber kein Wort. Als sie das Wiedersehensglück der Beiden beobachtete, freute sie sich jetzt doch aufrichtig, dass sie die Möwe freigelassen und damit alles richtig gemacht hatte. Auch Hauke hatte von der Reling seines Kutters aus das Geschehen interessiert verfolgt. "Do hett de lütte Deern jo doch Recht hebbt met de Vogel", brummte er vor sich hin, und freute sich, dass er seinerzeit der Möwe nicht den Hals umgedreht hatte, wie er es eigentlich vorgehabt hatte.

Mit sich zufrieden schwang Frauke sich auf ihr Fahrrad, um nach Hause zu radeln. Ihre Mutter würde bestimmt staunen, wenn sie ihr nachher die Geschichte erzählen würde. Gerade wollte sie die Haustür aufmachen, da kam von oben etwas herunter geflattert und setzte sich auf ihre Schulter. Es war Jytte, die noch einmal umgekehrt war, um dem Mädchen "Auf Wiedersehen" zu sagen, und sich noch einmal bei ihr zu bedanken. Sanft zupfte sie Frauke am Ohrläppchen, ganz so, als wolle sie ihr etwas zuflüstern, was sie auch tat, nur das Frauke das leider nicht verstehen konnte. "Danke, danke, nochmals vielen Dank! Ohne dich hätte ich das Unglück sicher nicht überlebt. Ich werde dich nie

vergessen!" "Danke", sagte Frauke, als hätte sie die kleine Möwe verstanden, "es war schön, dich kennen gelernt zu haben. Ich werde dich immer in Erinnerung behalten!" Als Nele, die gerade aus dem Fenster guckte, sah, wie ihre Tochter und die Möwe voneinander Abschied nahmen, musste auch sie ein wenig schlucken, dann holte sie ein großes Stück von Fraukes Lieblingskuchen aus dem Schrank. Sie wusste, dass die kleine Möwe nun nicht mehr wiederkommen würde und wollte Frauke den Abschied versüßen. Jytte schwang sich derweil wieder hoch in die Luft und steuerte auf den Treffpunkt zu, den sie vorhin mit Felix vereinbart hatte.

Die Halligen

Der Strand, den Felix entdeckt hatte, war sehr schmal und lag vor einem niedrigen Deich. Dahinter erstreckten sich grüne Weiden, aus denen sich in der Ferne größere Erdhügel erhoben, auf denen jeweils eine Handvoll Häuser stand. "Das ist aber eine merkwürdige Insel", meinte Jytte, die fast gleichzeitig mit Felix an ihrem Treffpunkt angekommen war. "Och", antwortete Felix, der sich in der Zeit ihrer Abwesenheit ein wenig schlau gemacht hatte. "Das ist gar keine Insel, das ist eine Hallig! Aber davon später, jetzt erzähl erst einmal, wie es dir ergangen ist, ich bin ja schon soo gespannt!" Jytte ließ sich nicht lange bitten und berichtete haarklein von Frauke und ihrer Tierarztmutter Nele, von dem Käfig, in dem sie die ganze Zeit über ausharren musste, sowie dem festen Verband, der sie daran hinderte, die Flügel auszubreiten. "Mit dem Verband sind die Schmerzen viel weniger geworden und waren bald sogar ganz weg", sagte sie. "aber unangenehm war es doch, und immer nur dieser enge Käfig, weit und breit kein Meer, keine freie Luft, kein blauer Himmel! Manchmal dachte ich, dass ich da gar niemals mehr rauskommen würde, und an vielen Tagen war mir nur nach Heulen zumute! Aber erzähl du mal, was hast du die ganze Zeit über gemacht?" Felix war mit seiner Geschichte schnell zu Ende, denn er war ja nicht weit herumgekommen, da er doch jeden Nachmittag immer wieder im Hafen vorbeigeschaut hatte. "Hast du wirklich jeden einzelnen Tag dort nach mir Ausschau gehalten, die ganze Zeit?", fragte sie gerührt. Felix nickte nur stumm mit dem Kopf, so froh war er, dass er seine Jytte jetzt wieder neben sich hatte, dass er keinen Ton mehr heraus brachte.

Auf dem Weg hierher hatte er schnell noch ein wenig Jagd gemacht und breitete nun all die Köstlichkeiten vor Jytte aus: zwei fette Schollen, eine Makrele, drei Muscheln, einen Taschenkrebs und als Vorspeise für jeden vier kleine Krabben. "Ich dachte, ein kleines Wiedersehensfestmahl wäre jetzt vielleicht angebracht", strahlte er sie an. Da strahlte Jytte zurück "wunderbar, fantastisch, einfach nur super, du bist der Beste!!", rief sie entzückt aus. "Bei Frauke gab es zwar auch immer was Ordentliches zu essen, aber damit kann es sich nie und nimmer messen!" Sie ließen es sich schmecken und redeten noch bis tief in die Nacht hinein über alles, was sich seit ihrer Trennung ereignet hatte.

Früh am nächsten Morgen wachten die Beiden wie immer mit den ersten Strahlen der Sonne auf. "Ooah", gähnte Felix und reckte sich, "so gut habe ich lange schon nicht mehr geschlafen!" "Geht mir genauso", gab Jytte zu. "Hier draußen unter freiem Himmel, das ist doch etwas anderes als drinnen in dem Käfig bei Frauke! Aber nach dem guten Festessen gestern Abend brauche ich jetzt etwas Bewegung. Ich habe richtig Lust, mal wieder was mit dir zu unternehmen, doch zuerst musst du mir erklären, was das für eine komische Insel ist, auf der wir hier sind. Hallig heißt sie, hast du gestern gesagt". "Nein, nein", lachte Felix, "sie heißt Langeness, nur diese bestimmte Form nennt man hat Hallig, weil es nämlich keine richtige Insel ist, denn bei jeder Sturmflut wird hier immer alles Land

überspült, Land unter, wie die Halligbewohner sagen, nur die Warften, das sind die hohen Erdhügel da hinten mit den Häusern darauf, gucken dann noch aus dem Wasser. Außer dieser hier gibt es übrigens noch neun weitere Halligen hier im Watt und keine davon ist wie die andere. Wir können uns ja ein paar davon ansehen".

"Das machen wir!", stimmte Jytte fröhlich zu und war schon im Begriff nach Osten vorauszufliegen. "Halt, halt, warte", rief der kleine Seehund ihr hinterher, "auf dieser Seite, komm ich nicht weiter, denn auch hier haben die Menschen einen Bahndamm gebaut, der ist zwar nur klein und hat oben nur ein Gleis, auf dem die Halligleute mit ihren Loren, das sind so winzige Minieisenbahnwagen, bis zum Festland rüber fahren können. Zwischen Langeness und dem Festland liegt übrigens noch die kleine Hallig Oland, die mit dem gleichen Damm verbunden ist. Also noch mal über so einen Damm zu klettern, auch wenn dort nicht mal halb so viel Verkehr herrscht wie auf dem Hindenburg Damm von Sylt – nein danke!" Das sah Jytte sofort ein. "Na, dann gehen wir es eben anders herum an", sagte sie, und flog auf das Westende der schmalen Hallig zu. Hier stießen unsere Zwei auf einen mit Priggen versehenen Priel, dem sie um die Halligspitze herum folgten. Kurz darauf kamen sie am Fähranleger von Langeness vorbei, und von da hatten sie einen guten Blick auf die nächste Hallig auf der anderen Seite des hier sehr tiefen Fahrwassers. "Das ist die Hallig Hooge", bemerkte Felix, "los, die wollen wir uns mal näher ansehen".

Auch Hooge hat einen Hafen, aber der ist winzig, ebenso wie die enge Hafeneinfahrt, durch die gerade so eben ein Krabbenkutter passt. Ein Fährschiff hat da keinen Platz, deswegen legen die Fähren auch an einem eigenen Anleger etwas weiter östlich an. Aber da Häfen nun mal eine große Anziehungskraft auf unsere beiden Freunde hatten, konnten sie nicht widerstehen, ihm einen Besuch abzustatten. Die enge Einfahrt kann bei Sturmflut mit einem großen Schleusentor verschlossen werden. In der Regel steht das aber weit offen, so wie jetzt, als Felix mutig zwischen den hohen Wänden des Hafenzuganges hindurch schwamm. Gleich rechts erblickten sie einen kleinen Steg auf hölzernen Stelzen, an dem ein paar Sportboote festgemacht hatten. Unter einer flachen Brücke, mündete ein kleines Siel, wie man die Entwässerungsgräben nennt, in diesen Teil des Hafens, während links, in dem etwas größeren Teil des Hafens ein zweites, breiteres Siel über ein steinernes Wehr in das Hafenbecken floss. Auch in dem größeren Hafenbecken lagen nur zwei Krabbenkutter sowie drei Sportboote, und mehr passten auch nicht hinein. Auf den grünen Wiesen ringsum grasten ein paar Wildgänse und auf der nahen Kirchwarft, auf der die alte Halligkirche steht, wiegten sich die Bäume im Wind. "Ist das hier schön!", meinte Jytte begeistert, "und so ruhig und friedlich, so einen ruhigen Hafen habe ich ja noch nie gesehen". Das fand auch Felix, als er seine Erkundungsrunde um den Hafen beendet hatte. "Sieh mal, was ich da vor dem Sielwehr gefunden habe", rief er fröhlich, und wedelte ihr mit einem sich windenden Aal zu. Von allen Fischen mochten beide Aal besonders gerne, und so machten sie sich denn auch sogleich über das Festmahl her.

Während sie die Umgebung bewunderten und sich ganz ihrem Festessen hingaben, merkten sie gar nicht, wie schnell das Wasser inzwischen gefallen war. Die einsetzende Ebbe hatte jetzt schon das meiste Wasser aus dem Hafen ablaufen lassen. Der Sielgraben, der unter der schmalen Brücke neben dem Sportbootsteg in den Hafen mündete, war nur noch ein dünnes Rinnsal, die Sportboote lagen allesamt hoch und trocken auf dem Schlick, und selbst in dem größeren Becken stand das Wasser nun so niedrig, dass die Krabbenkutter dort auf Grund saßen und sich leicht zur Seite neigten. Da bemerkte Felix mit Schrecken, dass auch in der Hafeneinfahrt kein Tropfen Wasser mehr stand, er konnte nicht mehr raus schwimmen und war in dem bisschen verbliebenen Wasser gefangen. "So

was Blödes", brummte er ärgerlich, "hätte ich doch bloß besser aufgepasst!" Aber das war nun nicht mehr zu ändern, und so fügte er sich ergeben in sein Schicksal und hielt stattdessen ein kleines Verdauungsnickerchen. Beunruhigt war er nicht, denn er wusste natürlich, dass sich mit wiederkehrender Flut und steigendem Wasser die Hafeneinfahrt wieder mit Wasser füllen würde. Es dauerte halt nur ein paar Stunden, in denen er sich in Geduld üben musste.

Jytte war indes auf einem Erkundungsrundflug über die Hallig unterwegs, um sich alles so genau wie möglich anzusehen. Auch unserem kleinen Seehund wurde die Zeit nicht lang. Er lag faul auf einer Schlickbank gegenüber den Sportbooten, döste ein wenig vor sich hin und schaute verträumt den weißen Wolken nach, die über ihm am blauen Himmel hinweg zogen. Im weichen Schlick vor ihm stocherte eine Gruppe Austernfischer mit ihren langen Schnäbeln nach Würmern, Muscheln und kleinen Krebsen. Jetzt, wo das Wasser weg war, war ihre Essenszeit, denn nun kamen sie an all die Köstlichkeiten heran, die da im Grund verborgen waren. Für sie war es wie ein gedeckter Tisch, den die Gezeiten ihnen bei jeder Ebbe wieder neu deckten. Hübsch sahen sie aus, die Austernfischer mit ihrem schwarz-weißen Federkleid, den dünnen roten Beinen und dem langen roten Schnabel, fast wie kleine Störche, weswegen sie bei den Küstenbewohnern auch unter dem Namen "Halligstorch", oder einfach nur "Storch des Nordens" bekannt sind. "Wenn sie nur nicht so ein Geschrei machen würden", dachte Felix, denn ihr schrilles "kliiep" und "kibick-kibick", war fast ohrenbetäubend, wenn sie sich wieder in die Lüfte erhoben. Auch andere Vögel konnte er dort auf der Nahrungssuche beobachten, wie langbeinige Sandregenpfeifer, kleine, braune Knutts sowie die eine oder andere Möwenart. Es war ein Kommen und Gehen. Die Zeit verging wie im Flug, und da kam ja auch Jytte schon wieder von ihrem Rundflug zurück.

"Na, war es dir langweilig?" begrüßte sie ihn. "Kein bisschen", antwortete Felix, "du glaubst ja gar nicht, wie viele verschiedene Vögel es hier gibt, aber jetzt, wo das Wasser wiederkommt, sind leider alle davon geflogen". "Ja, Vögel gibt es hier jede Menge", bestätigte Jytte ihm. "Vor allem auf den Weiden und Wiesen zwischen den Warften habe ich Hunderte gesehen, auch große wie Graugänse, Ringelgänse und Nonnengänse, und draußen auf dem Watt sogar ein paar Brandgänse. Oder heißen sie Brandenten?", fügte sie fragend hinzu. "Du weißt schon, die mit dem rot-weiß-schwarzen bunten Federkleid und dem knallroten Schnabel". "Ich glaube, man kann beides sagen", meinte Felix, der mal gehört hatte, wie sich zwei Vogelfreunde darüber unterhalten hatten. "Was hast du denn noch so gesehen?" "Also", begann Jytte zu berichten, " auf der Hallig habe ich sieben Warften gezählt, du weißt schon, diese großen Erdhügel. In der Mitte jeder Warft befindet sich ein kleiner Teich, der mit Süßwasser gefüllt ist. Lecker kann ich dir sagen! Und drum herum stehen jeweils ein paar Häuser, Wohnhäuser für die Menschen und Stallhäuser für die Tiere, denn die meisten Leute haben Kühe, Pferde und Schafe und einige sogar Hunde. Und jede Hallig hat einen eigenen Namen, wie Hanswarft, Ockenswarft oder Kirchwarft, komisch, nicht?" "Ich glaube, sie heißen nach dem Namen der Leute, die dort wohnen", überlegte Felix, "außer natürlich der Kirchwarft, denn da steht die Kirche drauf", womit er ganz und gar Recht hatte.

Inzwischen hatte die Flut wieder so viel Wasser in den Hafen gespült, dass im Eingang wieder genügend Wasser für Felix stand, um hinaus zu schwimmen. "Komm" sagte er zu Jytte, "wir wollen den Tag nutzen und noch ein wenig weiter nach Süden schwimmen." "Du meinst wohl fliegen", lachte Jytte. "Egal,", "drängte Felix zum Aufbruch, "ich bin gespannt, wie es am anderen Ende von Hooge aussieht", und damit schwamm er geschwind aus dem Hafen hinaus bis in den tiefen Priel, über den die Fährschiffe immer zur Insel gelangen. Vom Fähranleger, an dem sie kurz darauf

vorbeikamen, legte gerade die letzte Fähre des Tages ab, voll mit Leuten, die der Hallig einen Besuch abgestattet hatten und nun wieder auf der Heimreise waren. Einige warfen Jytte sogar ein paar Brotstückchen zu, die sie geschickt in der Luft auffing. Den kleinen Seehund bemerkten sie dabei gar nicht, so abgelenkt waren sie von den akrobatischen Luftkunststückchen unserer kleinen Möwe.

Schnell verschwand das Fährschiff in der Ferne, und die Beiden folgten weiter in einigem Abstand der Küstenlinie von Hooge, erst ein Stückchen nach Osten, dann nach Südosten, und schließlich bogen sie ganz nach Süden ab, wo sie am Ende der Hallig auf einen schmalen Sandstrand stießen. Hier ließen sie sich nieder. Nicht weit entfernt, nur durch eine große grüne Wiese getrennt, konnten sie die Ockenswarft erkennen, und geradeaus, Richtung Süden, gar nicht so weit weg, sahen sie schon die Küstenlinie von weiterem Land. "Ist das auch eine Hallig?", fragte Jytte neugierig. "Nö, das ist wieder eine Insel, sie heißt Pellworm und liegt wie Föhr mitten im Watt", konnte Felix sie aufklären. "Aber die heben wir uns für morgen auf".

Land unter

In der Nacht briste es indes immer mehr auf, der Wind pfiff unseren Beiden nur so um die Ohren, wurde rasch zum Sturm und hatte am Morgen Orkanstärke erreicht. An Schlaf war nicht zu denken, denn immer lauter krachten die Wellen auf den steinigen Strand. Auch der Morgen war nicht so hell und klar wie sonst, sondern grau und bedrohlich. Dicke, dunkle Regenwolken jagten über den Himmel und verdeckten die Sonne. Jytte wurde von einer Orkanbö fast davon geweht, und es gelang ihr gerade noch, sich zu retten, indem sie es mit letzter Kraft zu den Häusern auf der nächsten Warft schaffte, wo sie im Windschatten eines Hausgiebels schließlich ein sicheres Plätzchen fand. Neben ihr hatten sich noch andere Vögel dorthin gerettet. Dicht zusammen gedrängte hockten sie da und warteten ergeben auf das Ende des Sturmes, der jedoch erst noch einmal zunahm. Wie Hagelkörner ließ er die dicken Regentropfen und die Gischtspritzer von der aufgewühlten See gegen die Fensterscheiben prasseln. Die Menschen hatten noch in der Nacht all ihr Vieh von den Weiden geholt und auf den Warften in Sicherheit gebracht, dann hatten sie alle Türen und Fenster verrammelt und sich in ihre Häuser zurück gezogen, wo nun auch sie nichts anderes mehr tun konnten, als ebenfalls auf das Ende des Sturmes zu warten.

Fast gleichzeitig mit der Vormittagsflut war der Orkan gekommen. Mit ungeheurer Kraft schob er immer neue Wellenberge vor sich her. Diese brachten von der Nordsee so viel Wasser mit, dass der Wasserstand viel, viel höher war als sonst. Unaufhaltsam stieg das Wasser immer weiter, schon wurde der Sommerdeich der Hallig überspült, dann die Wiesen dahinter. Von den Weidezäunen guckten bald bloß noch die höchsten Pfosten aus den Fluten, dann wurden auch sie überspült, und die Wellen begannen gegen die grasbewachsenen Abhänge der Warften zu klatschen.

Felix machte das alles gar nichts aus, im Wasser fühlte er sich ja zu Hause. Kaum stand es hoch genug über den Wiesen, machte er sich auf, einmal auf diesem Weg die Hallig zu erkunden. Was für ein Erlebnis! "Jetzt schwimme ich tatsächlich über Land", dachte er, und musste fast lachen, "über Land schwimmen, das kann man doch gar nicht!" Und doch war es genau das, was er gerade machte. Jetzt hatte er freie Bahn und konnte sich auf der Hallig überall hin bewegen, er musste nur aufpassen, dass er nicht in irgendeinem Weidezaun, der unter den Fluten versunken war, hängenblieb. "Wie jetzt der Hafen wohl aussieht", dachte er neugierig, "das muss ich mir unbedingt ansehen!" So schwamm er denn auch sogleich rasch nach Norden, in die Richtung, aus der sie gestern gekommen waren. Es

dauerte nicht lange, da bemerkte er rechts die hohen eisernen Pfähle des Fähranlegers, die als einzige noch aus dem Wasser ragten, der Anleger selber war vollständig unter Wasser, die Fähren hatten alle schon längst ihren Betrieb eingestellt und niemand konnte mehr von der Hallig herunter kommen. Vom Hafen selber, ein Stückchen weiter, wo Felix am Vortag noch bei Ebbe gefangen war, weil das Wasser zu niedrig zum Hinausschwimmen geworden war, guckten nur noch die Enden der dicken hohen Holzpfähle hervor, an denen die Schiffe festgemacht hatten. Nicht nur die leichteren Sportboote sondern auch die Krabbenkutter schaukelten wie wild auf den Wellen und wären sicher längst davon getrieben, hätte man sie nicht so sorgsam angebunden. Obwohl man das große Schleusentor geschlossen und damit den Eingang des Hafens zugemacht hatte, kam das Wasser über den niedrigen Deich rechts und links davon geschwappt und hatte jetzt alles überschwemmt. Die nahe Kirchwarft sah aus wie eine winzige Insel inmitten eines weiten, aufgewühlten Meeres.

Felix bestaunte das Naturschauspiel bewundernd. Was für die Menschen durchaus bedrohlich war, macht ihm sogar noch Vergnügen. Ja, er war so begeistert, einmal über Land schwimmen zu können, dass er fast gar nicht mitbekam, wie der Sturm allmählich nachließ und an Kraft verlor. Mit dem Erreichen des Hochwassers war nun außerdem der höchste Stand der Flut erreicht, und das Wasser begann langsam wieder zu sinken. Die Ebbe hatte eingesetzt. Erst als er mit dem Bauch einmal über ein Grasbüschel strich, merkte er, wie viel Wasser mittlerweile bereits wieder abgelaufen war. Jetzt musste er sich aber beeilen, das fehlte noch, wenn er als gestandener Seehund mitten auf einer Wiese plötzlich auf dem Trockenen zu liegen käme! Jytte würde sich totlachen! Außerdem verspürte er nicht die geringste Lust, auf dem Bauch über die Weide und am Ende noch über diesen steinigen Sommerdeich zurück ins Wasser robben zu müssen. Allein der Gedanke daran, trieb ihn zur Eile an, und so schaffte er es tatsächlich gerade rechtzeitig, sich in den tiefen Priel vor der Hallig zu retten, bevor alles wieder trocken fiel.

Die Strecke kannte er noch von gestern, so dass es nicht lange dauerte, bis er die Stelle wiedergefunden hatte, an dem sie sich gestern Abend für die Nacht am Strand niedergelassen hatten. Dort wartete Jytte bereits auf ihn, "Wo warst du denn?", rief sie ihm schon von weitem entgegen, "ich habe schon eine halbe Stunde lang nach dir gesucht und wollte mir schon Sorgen machen". "Och", antwortete der kleine Seehund, "ich war ein bisschen über Land schwimmen". "Über Land schwimmen? Du willst mich wohl verkohlen?!" "Nein, nein!" beteuerte Felix, und dann erzählte er ihr, wie er, als das Meer die ganze Hallig überschwemmt hatte, über all die Wiesen und Straßen und Wege hinweg geschwommen war. Da konnte Jytte nur staunen. "Was du dich alles traust! Wie leicht hättest du bei ablaufendem Wasser irgendwo stranden können!" "Bin ich aber nicht", lächelte Felix ihr zu, und verschwieg wohlweislich, wie knapp er es am Ende gerade noch so ins Tiefe geschafft hatte. Während Jytte sich mit dem Schnabel ihre sturmzerzausten Federn glättete, berichtete sie von dem Bauernhaus auf der Warft, unter dessen Giebel sie sich gerettet hatte. "Ganz schön voll ist es dort auf der Warft gewesen", erzählte sie, "All die Tiere, die Kühe, Schafe und Pferde von den umliegenden Weiden mussten da ja unterkommen, und unter den Hausgiebeln hatten jede Menge Vögel Schutz gesucht. Aber alles ist glimpflich ausgegangen und die Menschen sind bereits dabei, ihre Tiere wieder auf die Weiden zu bringen. Gut, dass es Radio und Telefon und den Wetterbericht gibt, so wurden alle rechtzeitig gewarnt, so dass noch in der Nacht alle Tiere rechtzeitig vor dem Hochwasser auf die Warften gebracht werden konnten. "Und dann", fuhr sie eifrig mit ihrem Bericht fort, "als der Sturm gerade seinen Höhepunkt erreichte und nur so um die Hausecken heulte, hörte ich plötzlich aus dem Stall gegenüber lautes Brüllen. Auch der Halligbauer und seine Frau hatten das anscheinend gehört, sie rannten sofort hinüber und ich bin ihnen gefolgt. Im Stall habe ich dann oben auf einen Heuballen gesetzt und konnte alle genau beobachten". Jytte sah ihren Freund bedeutsam an, machte eine Pause und ordnete sich eine zerzauste Schwanzfeder.

"Was denn?", rief Felix aufgeregt dazwischen, "mach's nicht so spannend". "Also", fuhr unsere kleine Möwe fort, "ich hatte mich gerade niedergelassen, da machte der Bauer die Stalltür auch schon wieder zu, nur der Hofhund schaffte es gerade noch so eben hinein zu schlüpfen. Die Bäuerin hatte inzwischen das Licht angeknipst, und jetzt konnte ich auch sehen, woher das Gebrüll kam. Es war eine Kuh, die sich gerade jetzt entschlossen hatte, ihr Kälbchen zur Welt zu bringen. Mann, war das spannend! Zuerst kamen die Vorderbeine zum Vorschein, dann der Kopf und zum Schluss die Hinterbeine. Der Bauer hat an den Vorderbeinen gezogen und ordentlich mitgeholfen, und auf einmal, plumps, lag das kleine Ding da unten im Stroh. Von der Anstrengung der Geburt noch so schwach, dass es nicht einmal den Kopf heben konnte. Aber noch während es die Bäuerin trocken rieb, wurde es munterer, und du glaubst es nicht, bereits wenige Minuten später erhob es sich und stakste auf wackeligen Beinchen zu seiner Mutter, die es gleich von oben bis unten ableckte. Dann dauerte es auch gar nicht mehr lange, bis das Kälbchen das Euter gefunden hatte und eifrig anfing zu saugen. Das war so niedlich, dass ich gar nicht aufhören konnte, mir alles genauestens anzusehen. Das musst du dir mal vorstellen, mitten im schlimmsten Sturm wurde das kleine Ding geboren! Das war wie ein Wunder. Der Hofhund lief immer um die beiden herum und passte auf, dass ihnen nichts passierte, und als einmal eine Maus unter der Tür in den Stall schlüpfte, hättest du mal sehen sollen, wie er sie mit lautem Gebell wieder hinausjagte! "Komm", sagte der Bauer zu seiner Frau, "Sie hat es geschaffte. Ich bin froh, dass beide die Geburt gut überstanden haben bei dem Unwetter. Jetzt wollen wir sie alleine lassen, damit sie sich ausruhen können." Er gab der Kuh noch eine Extraportion Heu, dann verließen die beiden den Stall wieder und schlossen die Tür fest hinter sich zu. Ich blieb noch oben auf dem Heuballen sitzen und schaute dem Kälbchen zu, wie es hungrig die allererste Milchmahlzeit seines Lebens von der Mutter bekam. Wie es schien, kostete das Saugen ganz schön Kraft, denn es dauerte nicht lange, bis dem Tierchen die Augen zufielen und es neben seiner Mutter fest eingeschlafen war. Auch diese legte sich kurz darauf hin, denn auch für sie war die Geburt eine große Anstrengung gewesen. Der Hofhund hatte sich vor die Beiden gesetzt als wollte er sagen: "Schlaft ihr ruhig, ich passe schon auf euch auf!"

Nachdem der Sturm abgeflaut und das Wasser gefallen war, wurden alle Tiere wieder auf die Weiden gelassen. Ich flog mit hinaus und sah, dass nur noch ein paar Pfützen auf den Wiesen von der ganzen Überschwemmung übrig geblieben waren, dann bin ich gleich hierhergekommen. Gut, dass der Wind schon wieder abgeflaut ist und es sich nur um einen kurzen Sommersturm gehandelt hat. Im Winter und Herbst kann es manchmal tagelang stürmen und dann für die Menschen auf den Halligen richtig gefährlich werden". Und damit beendete sie ihre Erzählung.

Inzwischen war es später Nachmittag geworden. Hier und da, konnte man bereits wieder ein Stückchen blauen Himmels zwischen den rasch dahinziehenden Wolken erkennen, und am Abend würde sich der Wind ganz gelegt haben. "Ich habe Hunger!", rief Felix, der heute noch gar nichts Rechtes zwischen die Zähne bekommen hatte. "Mal sehen, ob ich uns nicht schnell noch was fangen kann, bevor es dunkel wird", und verschwand in dem nun schon langsam flacher werdenden Priel vor ihnen. Bereits kurze Zeit später war er wieder zurück mit zwei sich windenden Aalen und einer zappelnden Scholle im Maul. "Toll, der Sturm scheint jede Menge Fische hierher getrieben zu haben",

presste er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, denn er wollte nichts von seiner Beute verlieren. "Heute können wir uns wieder mal so richtig satt essen!"

"Heute sind wir ja nun nicht dazu gekommen", meinte er kauend, "aber morgen wollen wir uns mal die Insel da drüben ansehen", und dabei deutete er auf Pellworm, das sich dunkel aus dem Watt im Süden hervorhob. "Du, weißt du eigentlich, dass es hier früher noch gar kein Watt gegeben hat?", fragte Jytte und pickte sich einen besonders großen Bissen aus dem vor ihr liegenden Aal. " Als ich gestern meinen Halligrundflug machte, habe ich auf einer Bank ein Buch gefunden, das ein Urlauber da vergessen hatte, dort stand alles über die Gegend hier drin. Vor vielen hundert Jahren, war das alles ringsum noch Festland, so weit das Auge reichte, es hieß Rungholt, genau wie der große Ort darauf. Neben diesem großen Ort, gab es noch einige andere, und in allen zusammen lebten Tausende von Menschen, die durch den Handel an der Küste und bis weit ins Binnenland hinein reich geworden waren. Tja und dann, vor über sechshundert Jahren, gab es eine gewaltige Sturmflut, gegen die, die wir eben erlebt haben, ein Kinderspiel war. Kühe und Schafe und viele Menschen ertranken in den Fluten, weswegen sie bis heute die "Grote Mandränke" genannt wird. Und das Meer spülte nicht nur die Menschen und das Vieh fort, es holte sich auch fast das gesamte Land. Übrig geblieben ist das Watt, das damals entstand, die Insel Pellworm und die Halligen. Der Fluss, der einmal durch das Land floss, wurde zu einem tiefen, großen Priel, der heute an der Südost Seite von Pellworm entlang läuft und jetzt Norderhever heißt. Und manchmal, nach einer Sturmflut, kann man sogar heute noch Gegenstände vom alten Rungholt auf dem Wattboden finden, die hat die Sturmflut freigespült. Das einzige, was darüber hinaus jetzt noch an Rungholt erinnert, ist ein flacher Teil im Watt zwischen Pellworm und der Halbinsel Nordstrand im Südosten, der Rungholtsand heißt", beendete Jytte ihre Erklärungen. Felix hatte sich alles genau angehört. "Das ist ja spannend", meinte er und vielleicht finden wir ja sogar auch noch etwas von diesem Rungholt", fügte er hoffnungsvoll hinzu, und schob sich den letzten Bissen ins Maul. In dieser Nachte träumten beide von Sturmfluten, untergegangenen Ländern, kleinen Kälbchen, tosenden Wellen und heulenden Orkanen.

Der Schatz

Es war nun bereits eine lange Zeit, die unsere Beiden jetzt unterwegs waren. Bei den Menschenkindern waren unvermittelt die Sommerferien angebrochen, und auch Frauke - ihr erinnert euch, das Mädchen von der Insel Föhr – hatte Ferien. Wie gerne würde sie jetzt Segeln gehen. Sie hatte gerade erfolgreich ihren Opti-Schein gemacht, das ist eine Segelprüfung für ein ganz kleines Segelboot, das Optimist heißt, und sie würde nun am liebsten ihre ganze Zeit auf dem Wasser verbringen. Doch leider hatte sie kein eigenes Boot, und so nahm sie ihr Fahrrad, bestieg die nächste Fähre und fuhr damit nach Pellworm, wo sie ihre Tante Emma besuchen wollte. Emma freute sich schon auf Frauke, die sie lange nicht gesehen hatte und holte das Mädchen von der Fähre ab. "Guck mal, ich habe dir deinen Lieblingskuchen gebacken", sagte sie, als sie bei Emma zu Hause angekommen waren und holte ein großes Stück Butterkuchen für sich und Frauke aus dem Schrank, dazu gab es für jede von ihnen eine große Tasse Kakao. Während sie aßen, erzählte Frauke was in letzter Zeit so alles auf Föhr passiert war, von ihrem Optikurs und wie stolz sie war, die Segelprüfung bestanden zu haben und wie toll es auf dem Wasser ist. "Aber das Beste hätte ich beinahe vergessen", fuhr sie, auf beiden Backen kauend, fort. Und dann erzählte sie ausführlich von der kleinen Möwe, dem gebrochenen Flügel und wie es dazu kam und wie sie sie wieder gesund gepflegt hatten, "aber das aller, aller Schönste war, als die Möwe ihren Seehundfreund im Hafen wiedergesehen hat. Du hättest mal sehen sollen, wie sich die beiden begrüßt haben!" "Ja, von dem Seehund habe ich auch schon gehört", meinte Emma, "die Geschichte hat sich bis hier nach Pellworm rumgesprochen. Das ist doch der, der wochenlang jeden Nachmittag zur selben Zeit bei euch im Hafen aufgetaucht ist, oder?" "Genau!" bestätigte Frauke, "aber seit die zwei sich wieder gefunden haben, hat ihn keiner mehr gesehen".

Während sie so plauderten, befanden sich der kleine Seehund und Jytte gerade mitten auf dem Watt vor der Insel. "Sieh mal, was ist das denn da Komisches?", sagte Felix gerade, der mit den Vorderflossen soeben gegen einen halb im Sand vergrabenen Gegenstand unter Wasser gestoßen war. "Ach, unter Wasser siehst du ja bei der trüben Brühe gar nichts,", fügte er bedauernd hinzu. "Wir wollen warten, bis das Wasser ganz abgelaufen ist, dann können wir das Ding näher untersuchen. Das dauert nicht mehr lange, in gut einer Stunde ist Niedrigwasser". Obwohl das Wasser jetzt schnell abfloss, konnten die Beiden es kaum erwarten, bis endlich die ersten Umrisse auftauchten. Sie wurden immer aufgeregter, und Felix versuchte, soviel Sand wie möglich mit seinen breiten Flossen davon weg zu schieben.

"Das ist ja eine Kiste!", rief Jytte plötzlich erstaunt, als endlich alles trocken gefallen war. "Guck nur mal das alte verwitterte Holz". "Mensch", sagte Felix, "die ist bestimmt uralt! Die Eisenbänder drum herum sind ja schon alle ganz verrostet, ebenso wie das Schloss, und überall wachsen Seepocken darauf. Gut, dass das Meerwasser wenigstens das Holz konserviert hat, sonst würden wir jetzt gar nichts mehr davon gefunden haben. Wahrscheinlich hat sie schon seit Ewigkeiten hier tief unter dem Sand vergraben gelegen, bis sie dann von der Sturmflut gestern freigespült worden ist. Ob da wohl ein Schatz drin ist? Los, wir wollen sie mal aufmachen!" Doch so sehr sie sich auch abmühten, sie bekamen und bekamen die Kiste nicht auf. Schließlich hat ein Seehund ja keine Hände und auch Jyttes spitzer Schnabel konnte nichts ausrichten. "Ich will mal rüber an den Strand von Pellworm fliegen", meinte sie, "vielleicht finde ich dort irgendwo ein geeignetes Werkzeug, mit dem wir die Kiste öffnen können", und damit flog sie auch schon davon.

Frauke hatte inzwischen das Kaffekränzchen mit ihrer Tante Emma beendet und war mit dem Fahrrad noch schnell an den Deich geradelt, um ein wenig aufs Meer hinaus zu schauen. Da saß sie nun auf einer Bank und blickte verträumt über das Watt zur Hallig Hooge hinüber. "Wie schön wäre es, wenn ich jetzt ein Segelboot hätte", dachte sie. Doch nein, es war ja Ebbe und das Watt lag bis hinüber nach Hooge trocken, da wäre sie jetzt auch mit dem besten Segelboot der Welt nicht hinüber gekommen. Sie seufzte tief und wollte gerade wieder auf ihr Fahrrad steigen, als sich plötzlich eine kleine Möwe neben ihr nieder ließ." Merkwürdig, dass sie so zutraulich ist und anscheinend gar keine Angst vor Menschen hat", dachte Frauke und beugte sie sich interessiert hinunter um sie etwas näher zu betrachten. Dabei bekam sie plötzlich ganz große Augen. Diesen schwarzen Fleck dort auf der Brust, den kannte sie doch, und der kleine Ring am rechten Bein, den hatte ihre Mutter dort ja da noch befestigt, kurz bevor sie die Möwe wieder freigelassen hatte. Ja, wirklich und wahrhaftig, es war ihre kleine Möwe! Sie konnte es kaum fassen. "Dass ich dich jemals wiedersehen würde, hätte ich nie im Leben gedacht!", rief sie voller Freude aus und streckte die Hand nach dem Vogel aus.

Jytte war auf der Suche nach einem geeigneten Werkzeug den Strand entlang geflogen und hatte das Mädchen auf der Bank sitzen sehen. "Frauke, das ist ja Frauke!", freute sie sich. Mit ihren scharfen Augen hatte sie sofort erkannt, um wen es sich handelte. "Die hat mir ja schon einmal geholfen", dachte sie gleich, "bestimmt kann sie uns auch bei der Schatztruhe helfen!", denn inzwischen glaubte sie fest daran, dass die Kiste bis oben hin mit Gold gefüllt sein müsse, so schwer wie sie war. Als das

Mädchen sie greifen wollte, hüpfte Jytte ein Stück beiseite. "Was ist denn?", sagte Frauke beruhigend, "du hast dich doch sonst immer von mir anfassen lassen. Komm, ich tu dir doch nichts!" Damit beugte sie sich hinunter und streckte erneut die Hand nach der kleinen Möwe aus. Aber Jytte flog wieder auf, jedoch nur um sich gleich danach ein Stück entfernt erneut nieder zu lassen.

Dieses Spiel wiederholte sich noch ein paarmal, bis Frauke endlich begriffen hatte, was die Möwe wollte. "Ah, du willst, dass ich dir folge?!", lachte sie, zog sich geschwind Schuhe und Strümpfe aus und begann hinter Jytte her ins Watt zu laufen. Schon nach kurzer Zeit sah sie mitten im Watt einen Seehund auf dem Sand liegen, und genau neben dem, ließ die Möwe sich gerade nieder. "Wenn das nicht ihr kleiner Seehundfreund ist", dachte sie. "Die beiden sind also immer noch zusammen. Das finde ich toll!" Plötzlich entdeckte sie neben dem Seehund noch etwas anderes auf dem Sand. "Eine Kiste, das ist ja eine kleine Kiste! Und wie alt die aussieht", rief sie erstaunt, "bestimmt hat die kleine Möwe mich deshalb hier raus gelockt!" Vorsichtig kam sie näher. Obwohl Jytte ihm versichert hatte, dass man dem Mädchen vertrauen könne, robbte Felix sicherheitshalber aber doch lieber ein paar Meter weg. "Man weiß ja nie", dachte er misstrauisch.

Doch er hätte wirklich keine Angst vor Frauke haben müssen. Die hatte sich inzwischen neben die Kiste gekniet und versuchte sie nun zu öffnen. Für das verrostete Schloss hatte sie natürlich keinen Schlüssel, aber nach einigem Gerüttel und kräftigem Gezerre fiel es auf einmal auseinander und das Mädchen konnte den Deckel hochstemmen. Felix war mittlerweile wieder etwas näher heran gerobbt und alle drei bestaunten nun neugierig den Inhalt. "Schade!", dachten Felix und Jytte fast gleichzeitig voller Enttäuschung, denn die Kiste war bis oben hin mit Schlamm gefüllt, der im Laufe der Jahrhunderte irgendwie seinen Weg dort hineingefunden haben musste.

Aber Frauke war nicht so leicht zu entmutigen. Behutsam entfernte sie etwas von der Schlammschicht und stieß dabei mit den Fingern sogleich auf etwas Hartes. Ganz langsam und vorsichtig zog sie dann mit zwei Fingern einen runden Gegenstand hervor. "Das ist ja ein Ring!", stießen alle drei fast gleichzeitig aus. "Und der hat sogar einen roten Stein in der Mitte", rief Frauke ganz aufgeregt, nachdem sie ihn in einer Pfütze etwas sauber gewaschen hatte. Er glänzte richtig golden in der Abendsonne und der rote Stein funkelte, dass es eine Pracht war. "Da habt ihr beiden ja einen richtigen, wahrhaftigen Schatz gefunden! Ich kann es noch gar nicht fassen!" "Du kannst ihn haben", sagte Jytte, "wir können sowieso nichts damit anfangen, aber wenn du dich bedanken willst, kannst du mir ja mal ein Fischbrötchen kaufen". Natürlich verstand Frauke nichts von dem, was Jytte ihr gerade sagte, da sie sie aber vorhin geradewegs zu der Kiste geführt hatte, nahm sie mit Recht an, dass die beiden sie ihr schenken wollten, sozusagen im Nachhinein als Dankeschön für die Heilung von Jyttes gebrochenem Flügel.

Glücklich über den außergewöhnlichen Fund nahm Frauke die Kiste unter den Arm und wandte sich wieder dem Strand von Pellworm zu, wo ihr Fahrrad immer noch auf sie wartete. Sie musste sich beeilen, denn die Flut begann schon wieder aufzulaufen, und die letzten hundert Meter musste sie bereits durch knietiefes Wasser waten. Felix und Jytte begleiteten sie noch bis an die Insel, ehe sie sich ein wenig entfernt ein ruhiges Plätzchen suchten.

Ihre Schuhe und Strümpfe fand Frauke noch am gleichen Platz vor, wo sie sie gelassen hatte. Da sie kein Handtuch dabei hatte, nahm sie ein Taschentuch um sich die Füße und Beine abzutrocknen, ehe sie beides wieder anzog. Dann stellte sie die Kiste auf den Gepäckträger ihres Fahrrades und fuhr los.

Doch schon nach wenigen Metern stieg sie wieder ab, nein, das war doch zu gefährlich, wenn die Kiste runterfiel, ginge sie womöglich kaputt, und es könnte dabei sogar etwas von dem kostbaren Inhalt verloren gehen. Das wollte sie auf keinen Fall riskieren, daher beschloss sie, das Fahrrad lieber zurück zu schieben. Mit einer Hand am Lenker und der anderen auf der Kiste, schob sie los. Auf diese Weise würde sie zwar dreimal so lange für den Weg brauchen, aber das war es ihr wert.

Eine knappe Stunde später, hatte sie es geschafft. Kaum hatte sie ihr Fahrrad an die Hauswand bei ihrer Tante angelehnt, stürmte sie auch schon mit der Kiste unterm Arm durch die angelehnte Haustür hinein. "Tante Emma!", rief sie bereits im Flur, "du glaubst ja nicht, was ich im Watt gefunden habe!", und damit rannte sie mit ihrem Fund in die Küche, wo Emma gerade das Abendbrot zubereitete. Schwungvoll stellte sie die Kiste, aus der immer noch etwas Seewasser und Schlamm sickerten, mitten auf den Küchentisch. "He, du machst ja alles dreckig", wollte Emma gerade lospoltern, doch die Worte lieben ihr im Halse stecken, als sie sah, was Frauke da auf den Tisch gestellt hatte. "Oooh!", war alles was sie herausbrachte. "Die muss ja uralt sein! Was ist denn drin?", sagte sie, als sie näher kam, um sich den Fund etwas genauer anzusehen. Frauke zeigte ihr den Ring mit dem roten Stein und einen Armreif aus einem seltsamen Metall. Weiter war sie selber auch noch nicht mit ihrer Untersuchung gekommen, denn noch immer war viel Schlamm in der Kiste, wer weiß, was sich noch alles darin verbarg. "Da hast du ja einen richtigen Schatz gefunden!", strahlte Emma ihre Nichte an. "Ob der wohl viel wert ist?", fragte Frauke nachdenklich, "Darf ich ihn behalten? Denn weißt du, eigentlich habe ich ihn gar nicht gefunden, sondern der kleine Seehund und die Möwe. Die Möwe mit dem gebrochenen Flügel, die wir vor ein paar Wochen zu Hause gepflegt haben. Ich habe sie gleich wiedererkannt und sie mich offensichtlich auch, und dann ist sie vor mir her gehüpft und hat mich hinter ihr her ins Watt bis zu der Kiste gelockt". Aufgeregt erzählte sie ihrer Tante, die etwas ungläubig dreinblickte, die ganze Geschichte.

"Glaubst du mir etwa nicht?", fragte sie, als sie mit ihrem Bericht zu Ende war und sah, wie ihre Tante etwas zweifelnd den Kopf schüttelte. "Es war aber genau so!", sagte sie daher bestimmt, "und was ist nun mit dem Schatz, darf ich ihn behalten?". "Ich weiß nicht so genau", antwortete Emma, "archäologische Funde, und um so einen scheint es sich hier zu handeln, müssen gemeldet werden, von Rechts wegen gehören sie, glaub ich dem Staat. Aber ganz sicher bin ich mir da auch nicht, doch ein Finderlohn steht dir in jedem Fall zu. Jetzt will ich erstmal mal telefonieren und versuchen, jemanden zu erreichen, der Bescheid weiß". Dann nahm sie ihr Telefon in die Hand und wählte die Nummer eines Museums in Husum, der nächsten größeren Stadt auf dem Festland.

"Ja, hallo?", sagte jemand am anderen Ende der Leitung, "hier ist das Museum für Geschichte und Altertum in Husum. Was kann ich für Sie tun?" "Und hier ist Emma Schön von der Insel Pellworm", antwortete Emma. "Meine Nichte kam gerade mit einer Kiste aus dem Watt zurück, die sie dort gefunden hat. Die Kiste scheint ziemlich alt zu sein, sie besteht aus verwittertem Holz und hat verrostete Eisenbeschläge und drinnen sind lauter alte Schmuckstücke, Ringe und Armbänder und so". "Das hört sich ja interessant an! Gut, dass Sie den Fund gemeldet haben. Ich werde einen Mitarbeiter vorbeischicken, der sich das gute Stück einmal ansehen soll", meinte der Mann vom Museum daraufhin. "Morgen Nachmittag kann er bei Ihnen sein. Ich bräuchte dann nur noch Ihre Adresse". Nachdem Emma dem Mann mitgeteilt hatte, wo sie wohnte, legte sie auf. "Da müssen wir also wohl bis Morgen warten, bis wir eine Antwort auf deine Frage bekommen", meinte sie an Frauke gewandt. "Komm, stell die Kiste da in der Ecke auf den Boden, dann wollen wir Abendbrot essen".

Am nächsten Tag konnten sie es kaum erwarten und Frauke holte den Mann vom Museum sogar von der Fähre ab, damit er nicht erst lange nach der richtigen Adresse suchen musste. Gerade als die beiden zur Tür hinein traten, stellte Emma die Kiste wieder auf den Küchentisch. "Hier ist das gute Stück", sagte sie statt einer Begrüßung und deutete auf die Schatulle. Als der Museumsmann sah, was er da vor sich hatte, bekam er große Augen. Das hatte er nicht erwartet! Vorsichtig nahm er ein paar Schmuckstücke heraus und begutachtete sie genau unter einer Lupe, die er immer in der Tasche trug. Auch die Kiste selbst unterzog er einer genauen Untersuchung, dann trat er einen Schritt zurück und sagte leise, noch ganz benommen von dem Fund: "Ohne Zweifel, die stammt aus Rungholt!" "Sie meinen das untergegangene Rungholt?", fragte Frauke ganz aufgeregt. "Ja, genau das!", antwortete der Mann. "Aber das ist eine Nummer zu groß für mich, ich muss das Landesamt für Bodendenkmalpflege in Kiel informieren, die werden nochmal einen Experten vorbeischicken, der dann entscheidet, wie es weitergeht" "Oh, schon wieder warten", maulte Frauke, sah dann aber doch ein, dass es nicht anders ging, schließlich handelte es sich um einen äußerst seltenen, wichtigen Fund, wie ihnen der Mann aus Husum versicherte.

Aufgeschreckt von dem Bericht aus Husum, stand bereits am nächsten Tag der angekündigte Experte aus Kiel vor ihrer Tür. Noch einmal wurde alles auf das Genaueste untersucht und begutachtet und nach einer Stunde konnte der Experte die Ansicht seines Kollegen aus Husum bestätigen. Es handelte sich eindeutig um Sachen aus dem alten, untergegangenen Rungholt. Eine Sensation, so gut erhaltene Stücke hatte man bisher noch nie gefunden. Frauke strahlte. "Was bekomme ich jetzt dafür?", wollte sie von dem Mann wissen. Lachend antwortete der Mann aus Kiel "Also erst mal müssen sie Sachen alle einzeln geschätzt werden. Der wirkliche Wert dürfte recht schwer zu ermitteln sein, ja eigentlich ist das alles hier sowieso unbezahlbar", und dabei wies er auf die vor ihm ausgebreiteten Schmuckstücke und die Kiste hin."Aber sei unbesorgt, ein Finderlohn steht dir auf jeden Fall zu! Wie hoch der ausfallen wird, kann ich dir allerdings nicht sagen, dafür sind andere zuständig. Ich werde jedenfalls die Kiste jetzt erst mal mit nach Kiel nehmen. Wenn alles geregelt ist, wirst du von dort benachrichtig werden." Damit packte er alles behutsam zusammen und machte sich auf den Heimweg.

Frauke blieb noch eine Woche bei ihrer Tante auf Pellworm, machte ausgedehnte Radtouren über die Insel und hielt dabei immer Ausschau nach ihrer kleinen Möwe, konnte sie aber leider nirgends entdecken. Dann musste sie wieder zurück nach Föhr, denn ihre Eltern wollten mit ihr in die Berge fahren. Frauke hatte noch nie Ferien in den Bergen gemacht und freute sich schon auf die Reise und die neuen Eindrücke, die sie dort erwarten würden. Froh schob sie ihr Fahrrad auf die Fähre, die sie nach Föhr zurückbringen sollte, dann winkte sie ihrer Tante zum Abschied noch einmal zu "Danke, es war schön bei dir! Ich werde dir aus den Bergen schreiben, tschüss bis zum nächsten Mal", konnte sie gerade noch rufen, dann legte die Fähre auch schon ab.

Am Fähranleger von Föhr wartete bereits ihre Mutter auf sie. Das Schiff hatte noch gar nicht richtig angelegt, da rief sie ihrer Tochter bereits zu: "Frauke, Frauke, was machst du bloß für Sachen!", dabei schwenkte sie wild eine große Tageszeitung hin und her. Frauke war ganz verdattert und konnte sich keinen Reim auf das aufgeregte Getue ihrer Mutter machen. "Guck nur mal", sagte diese, nachdem sie Frauke zur Begrüßung umarmt hatte, "du bist in allen Zeitungen!" "Waaas?" Das Mädchen konnte es erst gar nicht glauben. "Ja, wirklich!", und damit hielt Nele ihrer Tochter die Tageszeitung vor die Nase. "Sensationsfund vor Pellworm", stand da in großen Schlagzeilen, "Kleines Mädchen findet sagenhaften Schatz von Rungholt." Und darunter war ein Foto von Frauke mit der Schatzkiste unterm

Arm. Dann folgte ein ausführlicher Bericht von der Kiste und all den Schmuckstücken, die darin waren, und wie es zu dem Fund gekommen war, wobei sogar die kleine Möwe nicht vergessen wurde, die Frauke erwähnt hatte. "Ach ja, der Reporter", erinnerte sie sich jetzt. Der war zwei Tage nach der Abreise des Experten bei ihnen aufgetaucht, wollte alles noch einmal ganz genau wissen und hatte jede Menge Fotos gemacht. Nachdem er der Insel wieder den Rücken gekehrt hatte, war er bei Frauke total in Vergessenheit geraten.

"Los, lass uns nach Hause gehen, wir müssen noch für unsere Reise packen", drängte Nele ihre Tochter zum Aufbruch."Aber dann musst du mir unbedingt alles genau erzählen!" Damit fing Frauke jedoch sofort an, denn sie konnte es kaum erwarten, alles zu berichten, während sie ihr Rad neben ihrer Mutter nach Hause schob. Sie sprudelte förmlich über und verhaspelte sich sogar ein paar Mal, so aufgeregt war sie, aber als sie zu Hause ankamen, war sie mit ihrer Geschichte fertig. Da wusste sie allerdings noch nicht, dass dort bereits die nächste Überraschung auf sie wartete.

Gerade hatte sie ihr Fahrrad an die Hauswand gelehnt, da machte ihr Vater schon die Tür auf. "Da seid ihr ja!", begrüßte er lachend seine Familie, wobei er einen dicken Briefumschlag in der Hand schwenkte. "Der ist gerade mit der Post gekommen", sagte er, "als Absender steht "Landesamt für Bodendenkmalpflege" drauf, und er ist an Frauke adressiert", und damit reichte er seiner Tochter den Brief. Die riss ihn sofort auf und alle beugten sich neugierig über das Blatt. "Na, das ist mal was!", rief ihr Vater gleich darauf erfreut aus, da er als erster den Brief überflogen hatte, "du bekommst eine Riesenbelohnung für deinen Fund. Das ist mehr als genug, um dir endlich ein kleines Segelboot zu kaufen, das du dir schon so lange wünschst, und es bleibt sogar noch etwas übrig, und du hast dein Leben lang freien Eintritt in dem Museum, wo deine Fundstücke ausgestellt werden." Frauke war platt, sie konnte ihr Glück kaum fassen und brachte zunächst kein Wort heraus, was sonst gar nicht ihre Art war. "Hilfst du mir, das Segelboot auszusuchen?", fragte sie schließlich ihren Vater und schluckte vor Erregung. "Aber klar doch!", versicherte dieser seiner Tochter sofort, "aber erst nach unseren Bergferien, dann hast du schon wieder etwas, auf das du dich freuen kannst, wenn wir zurückkommen!". Dann nahm er seine Tochter fest in den Arm und drückte sie an sich. "Du bist schon ein Prachtmädchen!", flüsterte er ihr stolz ins Ohr. Dann gingen alle Drei hinein und suchten sich ihre Sachen für sie morgige Reise zusammen.

Die Rettung

Der kleine Seehund und die Möwe Jytte hielten sich noch eine Weile in der Umgebung von Pellworm auf. Eifrig durchstreiften sie das Watt vor und hinter der Insel, aber so sehr sie auch suchten, einen weiteren Schatz fanden sie nicht. Eines Tages kam Jytte ganz aufgeregt von einem Landausflug zu Felix zurück: "Du glaubst ja nicht, was ich eben in dem Ort entdeckt habe", rief sie ihm schon von weitem zu, "an einem Zeitungskiosk wurde eine Zeitung verkauft, auf der war ein Bild von Frauke und von unserem Schatz, und es wurde alles ganz genau beschrieben, sogar wir beide wurden erwähnt! Wenn da so weiter geht, werden wir noch ganz berühmt", schloss sie ihren Bericht. "Hat das Mädchen auch etwas von dem Schatz bekommen?", fragte Felix. "Nein, das nicht, aber als Belohnung, hat sie einen Haufen Geld gekriegt, denn der Schatz soll sehr wertvoll sein, stand in der Zeitung", konnte Jytte berichten. "Toll, dann kann sie sich ja das Segelboot kaufen, das sie so gerne haben wollte", freute sich Felix, der ihr das Geld von Herzen gönnte, denn er hatte das Mädchen inzwischen richtig lieb gewonnen, besonders, weil es seine Jytte gesund gepflegt hatte. Die Möwe freute sich mit ihm. "Wie schön, dass am Schluss mit dem Schatz die Richtige belohnt wurde", dachte

sie dankbar, wobei sie sich an ihren gebrochenen Flügel erinnerte, "wir beide hätten am Ende sowieso nichts damit anfangen können".

Nachdem das auch geklärt war, machten sich die Beiden wieder auf den Weg. Langsam mussten sie an die Rückreise denken, denn bis nach Hause, war es noch weit. Zunächst einmal ging es wieder geradeaus nach Süden, bis sie nach Überquerung der Heverstromes erneut auf Land stießen. Es entpuppte sich als eine breite Landzunge, die sie langsam umrundeten. "Guck mal", das ist aber mal ein schöner Leuchtturm!", rief Jytte plötzlich aus, und wies auf einen schlanken, rot-weiß gestreiften Leuchtturm. An jeder Seite befand sich ein dazu passendes weißes, rot gedecktes Haus. Das Ganze stand inmitten einer großen Salzwiese auf einer kleinen Warft. "Ja, das sieht wirklich toll aus!", stimmte Felix ihr zu, "Ich glaube, das ist der Leuchtturm Westerheversand. Der ist nicht nur hier an der Küste bekannt, denn weil er so malerisch aussieht, ist er auch auf vielen Postkarten abgebildet, und die schicken die Leute ja überall hin", bemerkte er.

Durch die Tümlauer Bucht, das ist eine kleine Meeresbucht südlich des Leuchtturmes, verläuft ein ausgepriggter, schmaler Priel, dem kleine Sportboote bis zum Hafen Tümlauer Koog folgen können. Das hatten unsere Zwei natürlich nicht nötig, ihnen war das flache Wasser des Watts egal, sie kamen ja trotzdem überall problemlos darüber hinweg, zumal es gerade jetzt bei auflaufendem Wasser schnell überall wieder tiefer wurde. Sie wollten jetzt nur noch auf die andere Seite und sich dann einen Schlafplatz für die Nacht suchen.

Gerade hatten sie die Hälfte der Bucht überquert, da bemerkten Jytte und Felix plötzlich eine kleine Gruppe von Wattwanderen, die ihrer Ansicht nach viel zu weit draußen waren und offensichtlich die Tide nicht beachtet hatten. Schon standen sie bis zu den Knien im Wasser, das jetzt schnell immer rascher stieg. Bald würden sie schwimmen müssen, doch bei der großen Entfernung zum Land hatten sie keine Chance, den Strand sicher zu erreichen. So schnell sie jetzt auch liefen, das Wasser war schneller. Immer wieder fiel einer hin, raffte sich mühsam auf und watete keuchend weiter. Im Umsehen waren alle total durchnässt und völlig erschöpft. Felix, der wusste wie schlecht die Menschen schwimmen können-jedenfalls verglichen mit ihm – sah das Unglück förmlich vor sich. "Sie werden es nie und nimmer bis ans Ufer schaffen und alle jämmerlich ertrinken", rief er entsetzt aus. "Wir müssen ihnen helfen!" Das sah Jytte natürlich auch ein, doch wie um Himmels Willen sollten sie das anstellen?

Zunächst einmal erhob sie sich hoch in die Luft. Da oben bekam sie nämlich meistens die besten Ideen. Von hier konnte sie erkennen, dass einigen der Menschen das Wasser schon bis zu den Achseln reichte, andere mussten sogar schon schwimmen. Oh weh, wenn nicht bald Hilfe kam, würden sie allesamt umkommen, war sie überzeugt. Schon hörte sie die ersten verzweifelten Hilferufe von unten herauf schallen, doch wer sollte die hier hören?

Plötzlich sah sie aus den Augenwinkeln einen dieser rot- weißen Rettungskreuzer, die es hier an der Küste überall gibt, die Süderhever hinauffahren. Das konnte die Rettung sein! "Felix", rief sie hinunter, "da hinten ist ein Rettungskreuzer, wir müssen ihn unbedingt hierher lotsen. Komm schon, hilf mir!" "Leichter gesagt als getan", dachte Felix, was kann ich schon machen?" Doch er schwamm trotzdem sofort los und fing, kaum hatte er das Rettungsschiff erreicht, an, den Rettungskreuzer zu umrunden. Es war ein ganz schön großer Rettungskreuzer von der DGzRS mit dem Namen EISWETTE, der gerade auf dem Weg zurück in seinen Heimathafen war. DGzRS ist übrigens eine Abkürzung und

heißt Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffsbrüchiger. Jeder hier an der Küste kennt sie natürlich, denn sie hat schon viele Leben gerettet.

Der Kapitän der EISWETTE stupste plötzlich seinen Steuermann an, "Du guck mal, der Seehund da, der benimmt sich aber merkwürdig!" Dabei zeigte er auf Felix der immer engere Kreise um das Schiff zog, wobei er einmal sogar so gefährlich nahe heran kam, dass er fast überfahren wurde. "Da stimmt doch was nicht, geh mal etwas mit der Fahrt herunter", wies er seinen Steuermann an. Das bedeutet auf seemännisch soviel wie: fahr mal etwas langsamer. Und dann kam auf einmal noch eine Möwe von oben herabgeschossen, flatterte wie wild mit den Flügeln um kurz danach wieder nach rechts hinaus aufs Watt zu fliegen, wo sie über einem bestimmten Punkt immer im Kreise flog. "Was soll man denn nun davon halten", brummte der Kapitän vor sich hin, nahm ein Fernglas zur Hand und begann das Wasser unter der Möwe abzusuchen.

Da, auf dem dunklen Wasser kaum zu erkennen, sah er auf einmal ein paar Köpfe in den Wellen. "Schwimmer, so weit draußen?", dachte er gerade, als er plötzlich bemerkte, wie sich ein Arm aus dem Wasser reckte und ihm verzweifelt zuzuwinken schien.

Die Wattwanderer hatten schon alle Hoffnung auf Rettung aufgegeben. In der Zwischenzeit war das Wasser so hoch gestiegen, dass auch der letzte von ihnen keinen Grund mehr unter den Füßen hatte und schwimmen musste. Obwohl es jetzt Sommer war, wurde es ihnen außerdem rasch so kalt, dass sie anfingen wie Espenlaub zu zittern. Plötzlich bemerkte einer von ihnen den Rettungskreuzer draußen auf der Hever. Verzweifelt riss er sich das Hemd vom Leibe und fing an, heftig damit zu winken. "Ob wir wohl gesehen werden?", fragte er sich hoffnungsvoll, wenn auch ein wenig zweifelnd, denn er wusste, dass so ein paar dunkle Köpfe auf dem gleichfalls dunklen Wasser kaum auszumachen sind. Dann bemerkte er die über ihnen kreisende Möwe, "vielleicht lenkt die ja die Aufmerksamkeit auf uns und es geschieht doch noch ein Wunder", dachte er und begann mit erneuter Kraft gleich noch ein wenig wilder sein Hemd hin und her zu schwenken.

Auf dem Rettungskreuzer hatte der Kaptein oder Vormann, wie die Kapitäne bei der DGzRS genannt werden, die Situation inzwischen richtig eingeschätzt. "Alle Maschinen Stop!" rief er, "die brauchen dringend Hilfe da draußen! Los, Beeilung!" Da er wusste, dass die EISWETTE zu viel Tiefgang für das Watt hat, ließ er sofort das Tochter- oder Arbeitsboot NOVIZE klarmachen, das achtern, also hinten auf einer schrägen Ablauframpe festgelascht, das heiß festgebunden war. Man muss nur am Heck eine Klappe aufmachen und vorne an der NOVIZE einen Haken loswerfen, und schon gleitet das kleine Boot die Rampe hinunter ins Wasser. Die zwei Mann von der Besatzung, die der Vormann bestimmt hatte, waren noch nicht richtig an Bord, da wurde es auch schon losgemacht und landete mit einem lauten Platsch im Wasser. Den Motor hatten sie schon vorher angeworfen, so dass sie, kaum im Wasser gelandet, sofort mit Volldampf losbrausen konnten.

Als Felix merkte, dass die EISWETTE angehalten hatte, schwamm er sofort zu den jetzt schon immer schwächer werdenden Wattwanderern zurück, wo er fast gleichzeitig mit dem kleinen Arbeitsboot NOVIZE ankam. Die NOVIZE konnte nämlich verdammt schnell fahren, wenn es nötig war, jetzt musste sie es, denn nun ging es auf Leben und Tod. Das wurde den beiden in dem kleinen Rettungsboot sofort klar, als sie die blassen Gesichter der Menschen im Wasser sah, die sich nun kaum noch bewegten. Einer begann bereits hilflos abzutreiben, diesen fischten sie zuerst heraus, dann kamen die anderen an die Reihe. Zum Schluss blickten sie sich noch einmal um, sahen aber

niemanden mehr. "Alle an Bord?", fragte einer der Retter die Leute, diese nickten nur, zu schwach zu antworten, bis einer plötzlich schrie "Wo ist Piet? Wo ist Piet? Hat jemand Piet gesehen?"

Piet war ein siebenjähriger Junge, der das erste Mal an der Küste war und sich mit Ebbe und Flut überhaupt nicht auskannte. Er hatte seinen Vater voller Freude auf dieser Wattwanderung begleitet und musste jetzt entsetzt sehen, wie auf einmal überall Wasser war, wo eben noch trockener Wattboden vor ihm gelegen hatte Als das Wasser dann mit aufkommender Flut weiter stieg, war er wegen seiner Größe der erste gewesen, der den Boden unter den Füßen verloren hatte. In dem kalten Wasser verließen ihn schnell die Kräfte und er wurde immer matter und müder. Gerade bekam er noch mit, wie das Rettungsboot nahte, da verlor er die Besinnung und begann, in dem dunklen Wasser zu versinken.

"Felix, Felix!", schrie Jytte hinunter, die das Unglück von oben beobachtet hatte, "da geht einer unter! Schnell, schnell, hilf ihm! Er wird ertrinken!" Mit einem Riesenplatsch seiner Schwanzflosse verschwand der kleine Seehund unter Wasser, wo seine empfindlichen Barthaare sofort den kleinen Körper des ertrinkenden Jungen ertasteten. So schnell er konnte, schob er sich unter ihn und drückte den Jungen zurück an die Oberfläche, wo er direkt neben dem Rettungsboot auftauchte.

"Da, da ist er ja!", rief sein Vater, der ihn sofort entdeckt hatte. "Holt ihn raus! Holt ihn raus! Schnell, schnell!" Sogleich packten die geübten Hände der Helfer zu und zogen den vor Nässe triefenden leblosen Körper an Bord. Gott sei Dank kannten sie sich mit der Wiederbelebung Ertrinkender aus, und so dauerte es nicht lange, bis der Junge die Augen aufschlug und sich erstaunt umblickte. Dann drehte er sich auf einmal um und spuckte einen riesen Schwall Meerwasser aus, dass er vorher verschluckt haben musste. Danach fühlte er sich schon besser, nur kalt war ihm noch, er zitterte am ganzen Körper. "Du mut die nassen Plün uttreken", sagte einer der Retter zu ihm und half ihm, seine nassen Sachen auszuziehen, dann gab er ihm eine warme Decke, in die er sich einwickeln konnte.

"Habt ihr das auch gesehen?", fragte der Vater des Jungen, während das kleine Rettungsboot bereits wieder auf dem Rückweg zu dem großen Rettungskreuzer war, "irgendetwas scheint Piet von unten wieder an die Oberfläche gedrückt zu haben!" "Ich glaube, ich habe einen kleinen Seehund gesehen", meinte einer, wurde daraufhin aber nur ungläubig angeguckt. "Doch, doch! Den habe ich auch gesehen!", bestätigte ein anderer, und dann meldeten sich noch mehrere, die den Seehund gesehen haben wollten. Da mischte sich einer der Retter ein "Im Mittelmeer erzählt man sich Geschichten von Menschen, die von Delphinen gerettet worden sein sollen. Was die können, können unsere Seehunde hier im Watt sicher auch. Obwohl, gehört habe ich bislang davon noch nie", fügte er im Stillen für sich selbst noch hinzu.

In der Zwischenzeit war die NOVIZE wieder bei ihrem Mutterboot der EISWETTE angekommen, mit Schwung steuerte sie auf die Rampe am Heck zu, wo sie sofort ganz hinaufgezogen wurde. Leise quietschend schlossen sich die Hecktore hinter ihr, und der Rettungskreuzer nahm wieder Fahrt auf.

Geschafft!!Alle atmeten erst einmal tief durch, das hätte auch anders ausgehen können! Doch alles war gut gegangen und niemand war ernsthaft zu Schaden gekommen. Immer noch frierend bedankten sich die Wattwanderer überschwänglich bei dem Vormann und den Männern, die sie mit der NOVIZE aus dem Wasser gefischt hatten. "Eigentlich müssen wir uns auch bei dem Seehund und der kleinen Möwe bedanken", meinte der Vater von Piet, "denn wenn man es recht bedenkt, sind sie es gewesen, die uns das Leben gerettet haben. Ohne die Beiden hätten die Männer auf dem

Rettungskreuzer uns sicher niemals gesehen!" Das mussten denn auch ihre Lebensretter von der EISWETTE zugeben. "Ja, da habt ihr Recht", sagte einer von ihnen, "hätte der Seehund sich nicht so merkwürdig benommen und wäre er nicht immer wie wild um unser Schiff geschwommen, und hätte die Möwe nicht beständig über euren Köpfen gekreist, wäre keiner von uns auf das Unglück aufmerksam geworden! Aber wo sind die beiden nur abgeblieben?" Alle guckten sich um, doch niemand konnte die Zwei entdecken, denn Felix und Jytte waren längst wieder unterwegs. Nachdem sie sicher waren, dass alle gerettet waren, hatten sie beruhigt, als sei nichts gewesen, ihre Reise fortgesetzt.

Obwohl alle Geretteten gesund und munter schienen, auch wenn einige von ihnen immer noch frierend die Hände um den Körper schlugen, hatte der Vormann sicherheitshalber per Funk das Krankenhaus an Land benachrichtigt. Piet hatte sich derweil wieder völlig erholt und erkundete neugierig das Schiff. Die Besatzung erklärte ihm alles geduldig und der Junge hörte aufmerksam zu. Zuletzt durfte er sogar den Maschinenraum unten im Bauch des Schiffes besichtigen. Staunend betrachtete er die riesigen Motoren, die einen Höllenlärm machten, während sie die Schiffsschraube antrieben, die den Kreuzer mit Höchstfahrt ihrem Heimathafen entgegen preschen ließ. Wegen diesem Krach trugen alle, die hier unten arbeiteten Mickymäuse, das sind große Ohrschützer, die wie Kopfhörer aufgesetzt werden und den Lärm dämpfen. Auch Piet musste so ein Ding aufsetzen, und als er sich damit zufällig in der spiegelnden Oberfläche eines Maschinenschrankes sah, musste er lachen, wusste jetzt aber auch sogleich, warum die Dinger Mickymäuse heißen, denn wie große, runde Mickymausohren standen sie rechts und links von seinem Kopf ab.

So verging die Zeit wie im Fluge, und im Handumdrehen waren sie in Strucklahnungshörn, dem Hafen von Nordstrand, angekommen, wo die EISWETTE zu Hause war. An der Pier wartete schon ein Rettungswagen, der die Wattwanderer sicherheitshalber zur Untersuchung ins Krankenhaus bringen sollte. Alle schüttelten sich zum Abschied die Hände "Und das nächste Mal passt ihr ein bisschen besser auf!", gab ihnen der Vormann noch mit auf den Weg. "Nie ohne Uhr losgehen und sich vorher immer erkundigen, wie die Tide läuft! Und am besten immer auch einen Kompass dabei haben", ermahnte er sie. Doch ich glaube, das hätte er sich sparen können, denn die Wattwanderer hatte ihre Lektion ein für allemal gelernt. So etwas würde ihnen bestimmt nie, nie wieder passieren!

Zwei Tage später, viele hundert Kilometer südlicher in den Bergen, sagte ein Mädchen zu ihrer Mutter "Schade, morgen müssen wir schon wieder zurück, die Ferien sind doch wirklich schnell hier oben vergangen!" "Schön, dass es dir gefallen hat!", sagte daraufhin ihre Mutter. "Ja, es war toll hier, aber ich freue mich doch auch schon wieder auf zu Hause!", rief das Mädchen. Gerade da ging die Tür auf und der Vater kam herein, in der Hand eine Zeitung schwenkend, die er sich gerade gekauft hatte. "Guckt mal" sagte er fröhlich und hielt ihnen das Blatt vor die Nase. UNGLAUBLICHE RETTUNG IM WATT! WATTWANDERER IN DER TÜMMLAUER BUCHT VERDANKEN SEEHUND UND MÖWE IHR LEBEN! prangte da in großen Lettern auf der Titelseite, und dann folgte ausführlich die ganze Geschichte der Rettungsaktion. Frauke, denn das war das Mädchen, wie ihr sicher schon gemerkt habt, wusste sofort Bescheid. "Das waren bestimmt die kleine Möwe mit dem gebrochenen Flügel und ihr Seehundfreund!", sagte sie sofort."Gut, dass wir ihr damals geholfen haben!" "Da siehst du mal, was eine gute Tat manchmal für Auswirkungen haben kann", stimmte Nele ihr zu, die ebenfalls glaubte, dass ihre Tochter mit dieser Vermutung richtig lag. "Erst der Schatz und jetzt auch noch eine Lebensrettung! Unglaublich!", schüttelte der Vater verwundert den Kopf, " Man müsste glatt ein

Buch über die beiden schreiben", meinte er dann und freute sich mit seiner Frau und seiner Tochter, die gar nicht aufhören konnten, über die zwei klugen Tiere zu sprechen.

Der Kiter

Felix und Jytte waren unterdessen längst weitergezogen und hatten den Vorfall schon fast vergessen, als Jytte eines Tages von einem Landausflug zurückkam. "Du, wir sind schon wieder in der Zeitung", berichtete sie dem kleinen Seehund, "langsam wird mir das unheimlich." Sie hatte in einem Strandkorb auf dem breiten Sandstrand von St.Peter-Ording, einem beliebten Ferienort an der Nordseeküste, eine Tageszeitung gefunden, die auf der ersten Seite ausführlich von der Rettungsaktion berichtete. "Was die Menschen nur für ein Aufhebens von der Sache machen", wunderte sich Felix, "das war doch schließlich selbstverständlich, da hätte doch jeder geholfen!". "Schon", meinte Jytte, "es war aber nicht jeder da, und hättest du den Jungen nicht nach oben gedrückt, wäre er ertrunken!". "Na ja", gab Felix zu, "aber wenn du mich nicht darauf aufmerksam gemacht hättest, hätte ich vielleicht gar nicht bemerkt, dass der kleine Junge gerade unterging."

So diskutierten sie noch eine ganze Weile weiter, bis Felix plötzlich von einem vorüberschießenden Brett, auf dem ein Mensch stand, fast überfahren wurde. Es gelang ihm gerade noch rechtzeitig, unter zu tauchen. Der Mann auf dem Brett hielt quer vor seiner Brust einen Stock, an dessen Enden lange Leinen befestigt waren, die zu einem hoch in der Luft fliegenden Drachen führten. Fast hätten die Leinen auch noch Jytte erwischt. Sie konnte sich knapp mit einer halsbrecherischen engen Kurve retten. "Das ist ja richtig gefährlich", dachte sie, "wollen sehen, dass wir bloß schnell von hier wegkommen".

Bei dem Mann handelte es sich um einen Kite-Surfer, von denen es an der Küste von St. Peter-Ording eine ganze Menge gibt. Kite ist ein englisches Wort und bedeutet Drachen. Mit den Leinen kann der Drachen von unten gesteuert werden, und wenn der Wind kräftig genug ist, so wie jetzt, zieht er das Brett und jeden, der darauf steht, in einem Höllentempo über das Wasser. Manche dieser Kiter, wie sie sich selbst nennen, beherrschen diese Technik so gut, dass sie die Wellen wie ein Sprungbrett benutzen, hoch in die Luft springen und sogar Saltos schlagen können.

Leider war der Kiter, der Felix fast überfahren hatte, noch nicht so geübt. Bei dem langsam stärker werdenden Wind hatte er zusehends Mühe, den Drachen über ihm zu beherrschen, und dann passierte es auch schon. In einer Bö verlor er vollends die Kontrolle und krachte dermaßen in eine Welle, dass er sich überschlug und im Bach landete, wie man sagt, wenn jemand das Brett unter sich verliert und sich plötzlich im Wasser wiederfindet. Durch eine Sicherheitsvorrichtung war der Lenkdrachen ebenfalls abgestürzt und im Meer gelandet. Das Board, wie man das Surfbrett nennt, schaukelte unweit des Mannes auf den Wellen. Zum Glück war es mit einer kurzen Leine am Fußgelenk des Mannes festgebunden, und konnte daher nicht wegschwimmen. An eben dieser Leine zog der Mann es nun heran, kletterte hinauf und versuchte nun auch den Drachen zu bergen. Der jedoch war mittlerweile untergegangen, so dass der Man wohl oder übel alle Leinen loslassen musste, denn ihm war inzwischen die Kraft ausgegangen, und er sah ein, dass er den Drachen nicht mehr würde hochziehen können. Es blieb ihm schließlich nichts anderes übrig, als zurück zum Land zu paddeln. Dazu legte er sich auf den Bauch und benutzte seine Hände und Arme als Paddel. Rechtslinks, rechts –links, immer weiter, so versuchte er wieder ans Ufer zurück zu kommen.

Verblüfft hatten unsere beiden Freunde das Geschehen beobachtet und Felix war sogar ein wenig schadenfroh geworden, als er sah, wie der Mann im Wasser landete. "Das hat er nun davon!", dachte er, "mich fast zu überfahren. Unverschämt!". Aber dann tat er ihm doch ein wenig leid, umso mehr, da er bald bemerkt, wie der unglückliche Kiter auf seinem Brett trotz aller Anstrengung immer weiter vom Ufer wegtrieb. Der Wind kam nämlich von Land her und drückte ihn aufs Meer hinaus, und zu allem Unglück schob ihn auch noch eine kräftige Meeresströmung in die gleiche Richtung. Kurzum, es sah nicht gut aus für unseren armen Kiter.

"Dass manche Menschen aber auch nicht auf sich aufpassen können", dachte Felix, "muss ich etwa schon wieder den Retter spielen? Na, langsam habe ich ja Übung darin". "Jytte", rief er zu der kleinen Möwe hinauf, "siehst du irgendwo ein Boot, das wir herbeilocken können?" Doch so sehr sie sich auch umschauten, gerade heute war weit und breit kein Schiff in Sicht. Es begann bereits langsam, zu dämmern, und all die anderen Kiter, Surfer und Leute, die am Nachmittag noch den Strand bevölkert hatten, waren inzwischen nach Hause zum Abendessen gegangen. Nirgends erblickten sie jemanden, den sie hätten zu Hilfe holen können. Was also tun?

Der Mann versuchte unterdessen immer verzweifelter, gegen Wind und Strom an zu paddeln, bis er einsah, dass er trotz aller Bemühungen immer weiter vom Strand fortgetrieben wurde, so dass er schließlich erschöpft aufgab. Felix, der inzwischen schon zweimal um das Brett herum geschwommen war und nach einer Lösung suchte, entdeckte plötzlich die kurze Leine, die vorne von dem Board ins Wasser hing. "Hmm, das könnte funktionieren!", überlegte er, schwamm beherzt darauf zu, nahm sie ins Maul und begann kräftig daran zu ziehen. Tatsächlich, wenn er sich tüchtig anstrengte, konnte er das Brett hinter sich herziehen! Verwundert hatte der Mann den Bemühungen von Felix zugesehen. "Was soll das denn?", dachte er "will der Seehund mich jetzt etwa noch weiter aufs Meer hinaus ziehen?" Er war bereits so geschwächt, dass er erst nach einer Weile merkte, dass es in die andere Richtung ging. Sogleich schöpfte er wieder neue Hoffnung und machte sich mit wiedererwachenden Kräften daran, dem Seehund zu helfen. Links-rechts, links-rechts, paddelte er wieder los. Und tatsächlich, langsam, Stück für Stück kamen sie mit vereinten Kräften dem Strand näher.

Felix strengte sich so sehr an, wie er nur konnte, und auch der Mann gab alles, was er noch an Kräften hatte, trotzdem dauerte es am Ende fast zwanzig Minuten, bis es endlich so flach wurde, dass der Mann stehen, und mit seinem Brett an Land waten konnte, wo er sich erst mal völlig entkräftet in den Sand fallen ließ. "Das hätte auch schief gehen können!", schnaufte er nach Luft ringend."Aber wo ist denn der kleine Seehund? Ich muss mich unbedingt noch bei ihm bedanken, alleine hätte ich das niemals zurück geschafft!" Felix war jedoch sofort wieder unter getaucht und ins Tiefe zurück geschwommen, als er sah, dass der Mann gerettet war. Für ihn war die Sache erledigt.

Hundert Meter vom Ufer entfernt, tauchte er wieder auf und blickte nochmal zum Strand zurück. Der Mann war aufgestanden und hatte sich aus einem Strandkorb, in dem er seine Sachen gelassen hatte, ein Handtuch geholt, mit dem er gerade begann, sich kräftig abzurubbeln. "Gut, es ist alles in Ordnung", dachte er, dann können wir ja weiter. Wo ist nur Jytte schon wieder". Die Möwe hatte sich natürlich nichts von dem Geschehen entgehen lassen und alles genauestens von oben aus der Vogelperspektive beobachtet. Jetzt ließ sie sich schwungvoll neben dem kleinen Seehund auf dem Wasser nieder. "Na, du Lebensretter", lobte sie ihn, "ich glaube, du hast langsam einen Orden verdient!" "Was soll ich mit einem Orden?", brummte Felix, "ja, wenn es ein Fisch wäre! Einen dicken

Fisch, den würde ich jetzt nehmen! Ich habe nämlich Hunger!" Das langeZiehen an der Leine war ganz schön kräftezehrend gewesen und hatte ihn ordentlich hungrig gemacht.

Obwohl immer noch müde von der Anstrengung vorhin, begann er daher jetzt mit der Jagd nach seinem Abendbrot. Bald musste er jedoch feststellen, dass es hier draußen vor der Küste viel schwieriger als im Watt war, einen Fisch zu fangen. Immer wieder entkamen ihm ein paar flinke, silbrige Köstlichkeiten und verschwanden auf Nimmerwiedersehen im dunklen Wasser. Plötzlich ertastete er mit seinen Barthaaren eine Flunder, die auf der Suche nach ein paar unvorsichtigen Würmern war, dabei wurde sie selbst so unvorsichtig, dass sie sich von Felix entdecken ließ. Sofort versuchte sie sich im Sand einzugraben, hatte aber gegen den erfahrenen Seehund keine Chance. Schwupp, hatte er sie gefangen und kam damit an die Oberfläche zurück. "Abendbrot!", rief er und hielt triumphierend seinen Fang in die Höhe. Na, das ließ Jytte sich natürlich nicht zweimal sagen. Hungrig machten sie sich über die Mahlzeit her, und bald waren nur noch ein paar Gräten übrig.

Etwas weiter südlich wurde es wieder ein wenig flacher, und unweit des Leuchtfeuers von ST. Peter-Ording stießen sie auf eine kleine Sandbank, die auch bei Flut nicht überspült wurde. "Hier können wir ungestört die Nacht verbringen", meinte Felix, "Komm, lass uns hierbleiben, ich muss mich langsam auch mal ausruhen." Damit war Jytte einverstanden. Bald kuschelten sich beide in den noch von der Nachmittagssonne warmen Sand und waren im Nu eingeschlafen.

Das Wrack

"UUaah", gähnte Felix am nächsten Morgen, reckte die Schwanzflosse in die Höhe und schlug die Augen auf. "Hab ich gut geschlafen! Komm du alte Schlafmütze." Und damit stupste er Jytte an, die noch den Kopf unter dem Flügel hatte und vor sich hin träumte, "komm, wir wollen weiter". "Was, was hast du gesagt?", blinzelte sie ihn noch ganz verschlafen an. "Ich habe gerade so schön geträumt von einem leckeren Krebsfrühstück, blauem Himmel und endlosem Watt. Warum weckst du mich?". "Na, wir wollten doch heute früh weiter und nicht den ganzen Tag hier auf der Sandbank vertrödeln. Nun mach schon, gib dir einen Ruck und werd endlich wach! Aber ein paar Krebse fürs Frühstück kann ich dir vor unserem Aufbruch natürlich noch besorgen. Du kannst ja inzwischen deine Morgenwäsche erledigen und dir ein wenig die Federn glätten", dabei warf er einen Blick auf die noch von gestern etwas zerzausten Schwanzfedern seiner Freundin, bevor er im Wasser verschwand, um sich auf die Suche nach den versprochenen Krebsen zu machen.

Wie überall an der Nordseeküste, gab es auch hier reichlich Taschenkrebse, und so dauerte es nicht lange, bis er ein halbes Dutzend davon zusammen hatte. Auch eine kleine Scholle entging seiner Aufmerksamkeit nicht, er nahm sie ebenso mit wie zwei fette Wellhornschnecken, die er unter einem Tangbüschel entdeckte. Das sollte fürs erste reichen, und wenn nicht, konnte er ja unterwegs immer noch für Nachschub sorgen. Jytte war inzwischen mit ihrer Morgenwäsche fertig und wartete schon hungrig auf seine Rückkehr. Zu Zweit hatten sie keine Mühe, mit der Beute von Felix fertig zu werden. Schnell war alles bis auf den letzten Krümel verputzt. Satt und zufrieden hockten beide danach noch eine Weile am Wassersaum, bis sie sich wieder auf den Weg machten.

Sie waren noch nicht weit gekommen, da stießen sie auf eine große rot-weiße Tonne, die vor ihnen auf den Wellen schaukelte. "Das ist die Ansteuerungstonne für die Eider", wusste Jytte sofort. "Wenn man von hier aus den roten und grünen Tonnen nach Osten hin folgt, gelangt man zur Eider. Die Eider", erklärte sie weiter, "ist ein Fluss, der dort hinten in die See mündet. Die Tonnen sind dazu da

damit die Schiffe ihren Weg zwischen all den Sandbänken finden und nicht irgendwo auflaufen" "Woher wissen die Leute auf den Schiffen denn, dass es hier überall Tonnen gibt?", wollte Felix wissen. "Och", meinte Jytte, "die sind doch alle in den Seekarten eingetragen, ebenso wie die Leuchttürme, ja sogar die Wassertiefe ist in den Karten angegeben" "Seekarten? Was ist das denn?", fragte Felix erstaunt. "Na, das sind eben Karten vom Meer. Es gibt Landkarten und Straßenkarten und eben auch Seekarten, die haben sich die Menschen gemacht, damit sie immer den richtigen Weg finden, wenn sie irgendwo hin wollen".

Wie immer, war Felix tief beeindruckt von dem, was seine schlaue Freundin alles wusste. Es war aber natürlich auch viel einfacher für Jytte, mal schnell an Land zu fliegen, wo man in den Orten oder in irgendeinem Strandkorb immer mal wieder das eine oder andere Buch fand. Wer warf schon ein Buch ins Meer, und selbst wenn, würde man es hinterher sowieso nicht mehr lesen können. In diesem Punkt war Felix klar im Nachteil und daher immer froh, wenn er mal wieder etwas von Jytte lernen konnte, so wie jetzt. "Quer über die Flussmündung der Eider", fuhr diese gerade fort. "haben die Menschen ein riesiges Sperrwerk gebaut, mit großen Toren darin, die man auf- und zumachen kann. Normalerweise sind alle Tore weit offen, aber wenn eine Sturmflut kommt, so wie die, die wir neulich auf der Hallig Hooge erlebt haben, werden alle Tore fest verschlossen, so dass das Land dahinter trocken bleibt" "Das ist ja ganz schön schlau!", meinte Felix, "dann brauchen die Leute da sicherlich auch keine Warften" "Nee", bestätigte Jytte, "dafür haben sie einen hohen Deich und eben dieses Sperrwerk, das reicht, um die Wasserfluten ab zu halten.

Während sie sich so unterhielten, zog vor ihnen ein kleines weißes Passagierschiff vorbei. FUNNY GIRL stand vorne mit großen schwarzen Buchstaben auf dem Bug. "Ah, die kommt von Büsum und fährt nach Helgoland", wusste Felix. "Büsum ist ein Fischerort mit einem Hafen voller Krabbenkutter und einem Schiffsanleger für diesen Ausflugsdampfer. Es soll übrigens berühmt sein für seine Krabben", fügte er noch hinzu. Kilometerweit vor Büsum breitete sich auch hier das Wattenmeer nach Norden und Süden zu aus, voller Untiefen, Sandbänke und Priele. Es führt nur ein einziges tiefes Fahrwasser, die Süderpiep, zum Hafen von Büsum hin, das die Schiffe sicher befahren können. Häufig verändern sich die Sandbänke rechts und links davon nach einer Sturmflut, wie überall im Watt, manchmal sind sie höher, manchmal flacher, ja manchmal wandern sie sogar; wo im letzten Jahr noch eine Sandbank war, ist dieses Jahr tiefes Wasser, und wo man letztes Jahr noch problemlos fahren konnte, stößt man heute auf eine unüberwindliche Sandbank. Die Leute an der Küste kennen das und wissen, wie veränderlich das Watt ist. Weswegen sie auch jedes Jahr alle Priele, die sie befahren wollen, wieder neu auspriggen, beziehungsweise nachsehen, ob die alten Priggen noch an der richtigen Stelle stehen.

Fremde kennen sich gewöhnlich weniger gut mit der Gegend hier aus, und so passiert es immer wieder, dass sie mit ihren Schiffen auf Grund laufen. Viele Boote sind so schon im Sturm auf eine Untiefe geraten und gesunken. Das passiert sogar größeren Schiffen auch heute noch. Wrack, wird so ein gesunkenes Schiff genannt, und weil es hier so viele davon gibt, hat man in Cuxhaven an der Elbe sogar ein eigenes Wrackmuseum errichtet, in dem gefundene Wrackteile und von den Schiffen über Bord gegangene Gegenstände gezeigt werden.

Jytte wunderte es daher auch nicht groß, als Felix nach einem längeren Tauchgang wieder mal nach oben kam und ganz aufgeregt von einem Wrack berichtete, das er da unten gefunden hatte. Trotzdem war sie natürlich brennend interessiert, wie das Ding wohl aussehen mochte, denn hier

war sie diejenige, die klar im Nachteil war, da runter tauchen konnte sie nie und nimmer. "Nun erzähl schon!", rief sie ganz ungeduldig, "wie sieht es denn aus?" Felix ließ sich nicht lange bitten und fing sofort an, eifrig zu berichten "Es scheint sich um ein mittelgroßes Schiff zu handeln, genau kann ich es nicht sagen, denn bestimmt die Hälfte davon liegt im Sand begraben. Alle Fenster sind kaputt und es ist ganz verrostet, und überall wachsen Seepocken und Muscheln sowie kleine Seeanemonen darauf, und lauter kleine Fischschwärme schwimmen zwischen den kaputten Aufbauten hin und her, und…", er schnappte nach Luft, denn vor lauter Aufregung hatte er fast vergessen zu atmen. "Nun mal langsam", fuhr Jytte dazwischen, "wenn du alles so schnell runter haspelst, bekomme ich ja nur die Hälfte mit. Das Wrack fährt uns schon nicht davon." Da musste Felix lachen, seine Freundin hatte natürlich wieder mal recht, was jedoch seinen Eifer in keiner Weise bremste. "Ich will gleich noch mal runter und alles noch genauer untersuchen", sagte er, "dann kann ich dir sicher noch mehr berichten!", und damit war er auch schon wieder untergetaucht.

Diesmal war er schon etwas mutiger als beim ersten Mal, er hielt sich nicht lange draußen auf, sondern schwamm sofort durch eines der zerborstenen Fenster ins Innere des Wracks. Hier drinnen war es dunkel und schummerig, das einzige Licht, das hereinfiel, kam durch die wenigen leeren Fensteröffnungen. Es dauerte eine Weile, bis die Augen von Felix sich auf die Dunkelheit eingestellt hatten, aber dann erkannte er immer mehr Details. Eine Menge Fische hatten hier ein neues Zuhause gefunden mit idealen Verstecken vor ihren Feinden. Auf dem schräg abfallenden Boden entdeckte er einige Seesterne, die auf der Suche nach Muscheln waren, die ja ihre Lieblingsspeise sind. In den Ecken hatte sich Sand und Schlick abgelagert, hier hatten sich ein paar dünne Sandaale ihre Röhren gegraben, und unter einem halbzerfallenen, umgestürzten Stuhl, versteckte sich ein riesiger Taschenkrebs.

Hinter der Brücke, wie der Steuerstand eines größeren Schiffes genannt wird, konnte Felix den Eingang zur Kapitänskajüte sehen. Die Tür war halb herausgerissen und stand einen Spalt weit offen. Neugierig zwängte sich unser kleiner Seehund hindurch. Das dicke Glas eines Bullauges, wie man die runden Fenster bei den Seeleuten nennt, weil sie an große runde Kuhaugen erinnern, war dick mit Algen bewachsen, so dass man nicht hinausblicken konnte. Neugierig sah er sich weiter um. Hier drinnen war alles so ruhig und still, keine Wellen, keine Strömung, nicht die leiseste Bewegung konnte er im Wasser ausmachen. "Richtig ein bisschen unheimlich", dachte er, "Hoffentlich sind noch alle rechtzeitig von Bord gekommen, bevor das Schiff gesunken ist" In einem Regal neben der Koje, wie die Betten auf Schiffen heißen, entdeckte er plötzlich einen kleinen Kasten. Der Kasten war aus einem Metall, dem das Seewasser offensichtlich nichts anhaben konnte, und fest verschlossen. Natürlich wollte Felix wissen, was darin war, aber so sehr er sich auch abmühte, er konnte den Deckel nicht aufbekommen. "Na gut", sagte er zu sich selbst, "nehm ich das Ding mal mit nach oben, vielleicht hat Jytte ja eine Idee."

Und das machte er dann auch, hoch musste er jetzt sowieso, denn langsam ging ihm die Luft aus, "so lange wie jetzt habe ich noch nie die Luft angehalten", dachte er, als er laut schnaufend mit der Kiste im Maul neben der Möwe auftauchte, die sich in der Zwischenzeit auf dem Wasser niedergelassen hatte. Er atmete einmal tief durch, begann dann aber sofort mit seinem Bericht: "Du glaubst ja gar nicht, wie toll es da unten ist", begann er, und erzählte der gespannt lauschenden Möwe in allen Einzelheiten, was er da unten alles gesehen hatte. Am Ende seines ausführlichen Berichtes meinte er noch: "Aber ein wenig unheimlich war es mir doch in der engen, dunklen Kapitänskajüte, ich habe mich deshalb beeilt, wieder da raus zu kommen. Gerade wollte ich wieder durch den Türspalt am

Eingang schlüpfen, da bemerkte ich plötzlich diese kleine Kiste hier in einem Regal", und damit hielt er Jytte die Kiste unter den Schnabel, die er während seiner Erzählung in den Vorderflossen gehalten hatte. "Was da wohl drin ist?", rätselten die Beiden, womöglich wieder ein Schatz?! Jytte beäugte die kleine glänzende Metallbox von allen Seiten, hatte aber auch keine Idee, wie man sie aufbekommen könnte."Wir wollen sie auf jeden Fall erst mal mitnehmen, vielleicht fällt uns ja unterwegs eine Lösung ein", sagte sie. Damit machten sich die beiden Freunde wieder auf den Weg.

Nach einer Weile kamen sie zu einer flachen, halbmondförmigen Insel, die fast ganz aus feinem Sand bestand. "Das ist TRISCHEN", wusste Felix, "die Menschen haben sie zu einer Vogelschutzinsel erklärt, nur ein Vogelwart wohnt im Sommer darauf, anderen ist der Zutritt verboten" "Fein, eine Insel nur für Vögel!", freute sich Jytte, "das gefällt mir!" "Kann ich mir denken", grinste Felix, "aber Seehunde lassen sich dort auch gerne nieder, und das werden wir jetzt auch machen", und damit robbte er den flachen Strand hinauf. "Übrigens", fügte er dabei noch hinzu, "für Menschen wäre das hier sowieso nichts, denn die Insel wandert jedes Jahr um ein paar Meter weiter nach Osten, und alle Häuser, die sie darauf errichten würden, würden in kürzester Zeit vom Meer verschluckt werden."

Jytte setzte sich neben ihn und beäugte noch einmal die Metallkiste, die Felix immer noch mit sich rumschleppte. "Vielleicht sollten wir sie einfach hier liegen lassen", meinte sie, "wir bekommen sie sowieso nicht auf, und du musst dich dann auch nicht weiter damit plagen". "Nö, ich will sie noch ein wenig mitnehmen", antwortete Felix, "jetzt habe ich sie soweit geschleppt, da kommt es auf ein wenig weiter auch nicht mehr an. Und außerdem ruhen wir uns ja jetzt aus, da bin ich bald wieder fit!".

Während sie so auf dem warmen Sand hockten, sahen sie, dass die Insel wirklich voller Vögel war, Brandgänse, Knutts, Alpenstrandläufer, Kiebitzregenpfeifer, und, und, und. "Der Vogelwart hier hat vor ein paar Jahren mal einhundert- vierundneunzig verschiedene Arte gezählt", erwähnte Felix, "und alle leben vom Meer beziehungsweise von dem, was sich so alles auf und im Wattboden Gutes findet. Da fällt mit ein, ich habe auch schon wieder Hunger, ich will uns mal was zu essen besorgen, pass du inzwischen auf unsere Kiste auf", und damit verschwand er auch schon in den Wellen.

Nur kurze Zeit später war er bereits wieder zurück, das Maul voller Fische und beide machten sich mit Heißhunger über ihr Abendbrot her. Während sie futterten, bemerkten beide in der Ferne vor ihnen jede Menge großer Schiffe. Fast sah es aus, als ob sie auf einer Straße fahren würden, die dort durchs Wasser führt. "Wo die wohl alle hinfahren?", wunderte sich Felix. "Da hinten irgendwo", konnte Jytte seine Frage beantworten, "mündet die Elbe in die Nordsee, und ich denke, die wollen alle die Elbe rauf fahren oder kommen von dort" "So viele?" Felix konnte es kaum glauben, "da dürfte es aber ganz schön eng in Hamburg werden!" " Das stimmt", lachte Jytte, "aber es wollen ja auch nicht alle nach Hamburg, ein großer Teil fährt sicher in die Ostsee." "In die Ostsee? Du willst mich wohl verkohlen! Dann fahren sie ja in die falsche Richtung! Wenn man in die Ostsee will, muss man erst ganz weit nach Norden, immer an der Küste entlang bis zum Nordende von Dänemark, dann nach Osten durch den Skagerrak, das ist ein breiter Meeresarm, der Nord- und Ostsee miteinander verbindet, und erst, wenn man den hinter sich gelassen hat, befindet man sich in der Ostsee. Das weiß ich von einem Fischer, der sich einmal mit einem Kollegen über das Skagerrak unterhalten hat, ich kann mich noch genau erinnern, und die Fischer kennen sich aus auf dem Meer!", versicherte er. "Ja, ja, alles richtig", lachte Jytte, "und früher war das auch der einzige Weg in die Ostsee, aber irgendwann, als es in Deutschland noch einen Kaiser gab, haben die Leute eine Abkürzung durch das Land gegraben, einen langen tiefen Kanal, auf dem auch große Schiffe fahren können. Er ist hundert Kilometer lang und beginnt in Brunsbüttel an der Elbe, ein paar Kilometer stromaufwärts von Cuxhaven und endet in Kiel an der Ostsee. An beiden Enden ist der Kanal mit riesigen Schleusen verschlossen, so dass der Wasserstand darin unabhängig von der Tide immer gleich hoch ist. Da der Kanal die Nord- mit Ostsee verbindet, heißt er Nordostseekanal, manche nennen ihn aber auch Kaiser- Wilhelm- Kanal, weil er in der Zeit gebaut wurde, als dieser Kaiser regierte, bei anderen ist er als Kiel-Kanal bekannt, da er in Kiel in die Ostsee mündet. Weil er eine so große Abkürzung darstellt, ist er so beliebt, dass er die am meisten benutzte künstliche Wasserstraße der Welt ist" "Ja", sagte Felix, der aufmerksam zugehört hatte, "von dem Kiel-Kanal habe ich auch schon gehört, ein paar Segler aus Schweden hatten ihn benutzt und erzählten davon in Helgoland, ich erinnere mich."

Während sie so erzählten, war der Mond aufgegangen und warf eine lange glitzernde Bahn auf das Wasser, leise plätscherten die Wellen an den Strand und dann gingen auch die ersten Sterne auf. Wie kleine funkelnde Diamanten standen sie am dunklen Nachthimmel. "Ist das schön!", sagte Jytte träumerisch. "Das ist es!", stimmte ihr Felix leise zu, während beiden langsam die Augen zufielen. In dieser Nacht träumten sie von großen Schiffen, langen Kanälen, alten Wracks und geheimnisvollen Kisten.

Scharhörn

Der nächste Morgen begann mit strahlend blauem Himmel und Windstille. Wie gewöhnlich waren unsere beiden Freunde früh auf den Beinen. Frisch und ausgeruht, waren sie nach einem ausgiebigen Frühstück, für das Felix, wie immer, gesorgt hatte, bereit für die Fortsetzung ihrer Reise. Am Spülsaum der Insel war allerhand vom letzten Sturm angetrieben worden. In all dem Treibsel entdeckte der kleine Seehund den Rest eines alten Fischernetzes sowie ein paar kurze Leinen. Er legte die gestern in dem Wrack gefundene Kiste in das Netz und knotete mit den gefundenen Leinen alles fest zu, dann nahm er die längste Leine ins Maul und konnte so alles leicht hinter sich herziehen. "Ja, so schwimmt es sich schon besser", dachte er nach einer kleinen Proberunde. "Ich bin fertig, wir können los", rief er Jytte zu, die ihm interessiert zugesehen hatte. "Na gut", sagte sie und schüttelte den Kopf, am liebsten hätte sie die unhandliche Kiste einfach hier liegen lassen, aber manchmal konnte ihr Seehundfreund ganz schön stur sein. Sie gab daher nach, und beide machten sich erneut auf den Weg.

Bis zu dem breiten Schifffahrtsweg, der zur Elbe führt, ist es von TRISCHEN aus nicht weit, und so dauerte es denn auch nur gut eine Stunde, bis sie an dessen Rand angekommen waren. Auf ihrem Weg nach Helgoland am Anfang ihrer Reise waren sie an einer anderen Stelle schon einmal über, diese Straße gekommen, wenn auch von der gegenüberliegenden Seite her, und wussten daher, dass die Überquerung schwierig werden konnte. Auch heute kam in unregelmäßigen Abständen ein Schiff nach dem anderen vorbei, so dass Felix kaum eine Lücke finden konnte, um ungefährdet zwischen zwei hintereinander her fahrenden Dampfern durch zu schlüpfen. Zum Glück hatte er Jytte, die von oben alles viel besser überblicken konnte. "Los, jetzt geht es!", rief sie gerade, und Felix beeilte sich, der Aufforderung nach zu kommen. Doch kaum hatte er das erste Schiff passiert, schrie sie bereits erneut von oben "Warte, warte, da kommt eines von der anderen Seite, das solltest du besser erst

durchlassen, bevor du weiterschwimmst!" Felix vertraute seiner Jytte und wartete gehorsam im Kielwasser des riesigen Containerschiffes, das er soeben hinter dessen Heck passiert hatte, bis das entgegenkommende Schiff vorbei gefahren war. Eben wollte er wieder losschwimmen, als er Jytte erneut rufen hörte "Noch nicht, noch nicht!" Die Warnung kam gerade noch rechtzeitig, denn auf einmal zischte wie ein Blitz ein großer roter Katamaran wie aus dem Nichts heran und fuhr auf den großen Containerfrachter hinter ihm zu. Es war ein Lotsenboot, das gerade einen Lotsen zu dem Frachter brachte. Auf dieser engen Wasserstraße müssen alle Schiffe einen erfahrenen Lotsen an Bord haben, der sich im Revier auskennt, sonst dürfen sie hier nicht fahren. Fast hätte es unseren kleinen Seehund überfahren, nur gut, dass Jytte aufgepasst hatte und Felix rechtzeitig warnen konnte.

Nach einer weiteren halben Stunde hatten sie es endlich geschafft, und die gefährliche Schifffahrtsstraße lag hinter ihnen. Vor ihnen begann wieder das Wattenmeer und mitten darin sahen sie zwei kleine Inseln. "Guck mal da", sagte Jytte, " die linke dort, die näher zum Festland liegt, das ist Hamburg" "Ich denke, Hamburg ist eine große Stadt und liegt an der Elbe", blickte Felix sie zweifelnd an. Da musste Jytte schmunzeln "Ja, das wissen viele nicht, aber erstens sind wir jetzt schon in der Mündung der Elbe und zweitens gehört die Insel da wirklich zu Hamburg und das schon seit siebenhundert Jahren. Sie heißt übrigens Neuwerk und mitten darauf steht das älteste Gebäude Hamburgs, der Leuchtturm. An der Stelle wo heute der Leuchtturm steht, haben die Hamburger im Mittelalter einen Turm zum Schutz vor Piraten in der Elbmündung gebaut, später wurden dort dann Leuchttürme errichtet, der jetzige ist aus Stein und wurde 1814 errichtet. Felix konnte wieder mal nur staunen, was seine schlaue Freundin alles wusste. "Komm, ich will mir dieses Neuwerk-Hamburg mal näher ansehen", bemerkte er und schwamm auch schon los, einem kleinen Ausflugsboot hinterher, das gerade in den schmalen Priel einbog, der zum Anleger von Neuwerk führt. Das Boot kam von Cuxhaven und brachte Besucher zur Insel sowie neue Verpflegung für die Bewohner. Weitere Besucher waren bei Ebbe vom Festland aus zu Fuß oder mit Pferdewagen hergekommen, so dass es inzwischen recht voll auf Neuwerk geworden war. Das behagte unserem Seehund gar nicht, und außerdem wusste er auch nicht, wie er an Land kommen sollte, denn ringsum verlief ein steinerner Deich und er verspürte nicht die geringste Lust, sich über die scharfen, wild durcheinander liegenden Felsbrocken hinauf zu quälen. "Ich denke", sagte er an Jytte gewandt, "wir sollten uns besser ein anderes Plätzchen suchen", wobei er sich suchend umsah. Was hältst du von der Insel da drüben?", und dabei zeigte er auf die andere, nicht weit entfernt liegende Insel im Watt. "von hier aus sieht sie jedenfalls viel ruhiger und einsamer aus", fügte er noch hinzu. "Da hast du recht" meinte Jytte, "dort wohnt nämlich kein Mensch, und hingehen dürfen auch nur wenige Leute mit einem erfahrenen Führer, es ist nämlich wie TRISCHEN auch eine Vogelschutzinsel, nur dass sie ebenfalls zu Hamburg gehört.

Unsere zwei Freunde hatten den kurzen Weg zur Nachbarinsel schnell hinter sich gebracht. "Wie heißt die Insel eigentlich?", wollte Felix wissen, als er auf den flachen Strand robbte. "Das ist SCHARHÖRN", konnte Jytte ihm erzählen, die auf PELLWORM ein Buch über die ganze Gegend hier gefunden hatte. "Gefällt mir besser als NEUWERK da drüben", bemerkte Felix, "viel besser!", und damit räkelte er sich wohlig im warmen Sand. "Was sollen wir nun eigentlich damit machen?", meinte Jytte plötzlich und deutete auf die Metallkiste, die Felix tatsächlich bis hierher mitgeschleppt hatte. "Mal sehen", brummte dieser nur, während er in die Sonne blinzelte, "mir fällt schon was ein!"

Die Flut hatte inzwischen ihren Scheitelpunkt erreicht und das Wasser begann bereits wieder zu fallen. Immer schneller lief es durch die Priele ab, und schon bald lagen die ersten hohen Wattrücken trocken. Von NEUWERK aus machte sich eine kleine Gruppe Wattwanderer auf, um mit einem ortskundigen Führer hinüber nach SCHARHÖRN zu laufen. Zuerst mussten sie noch durch knietiefes Wasser waten, aber je schneller das Wasser fiel, desto schneller kamen sie voran und es dauerte nicht lange, da lag der ganze Wattboden vor ihnen trocken da. Jytte mit ihren scharfen Augen hatte die Gruppe zuerst erspäht. "Ich fürchte, mit unserer Ruhe wird es bald vorbei sein", meinte sie, indem sie auf die Wanderer wies, "ich glaube, die wollen hierher". Nachdem er eine Weile angestrengt in die angegebene Richtung geblinzelt hatte, antwortete Felix: "Hast recht. Aber es sind ja nur wenige", tröstete er sich selbst, "trotzdem sollten wir uns lieber ans andere Ende der Insel verziehen!" Auf einmal hatte er es eilig, denn da das Wasser inzwischen abgelaufen war, konnte er nicht wegschwimmen sondern musste mühsam durch den Sand robben. Gott sei Dank fand er nicht weit entfernt eine flache Düne, hinter der er sich verstecken konnte. "Ach, du Schreck", rief er dort angekommen noch ganz außer Atem aus, "jetzt habe ich doch glatt die Kiste da hinten im Sand vergessen!" Jytte, die natürlich keine Mühe hatte ihm zu folgen, meinte daraufhin jedoch nur "Was soll's, wer weiß wozu das gut ist, ewig hättest du das Ding sowieso nicht mit dir rumschleppen können". Und damit hatte sie natürlich recht.

Die Wattwanderer waren jeder mit einem Fernglas bewaffnet, denn sie wollten auf SCHARHÖRN Vögel beobachten. So achteten sie denn auch darauf, sich ruhig zu verhalten und möglichst keine Vögel aufzuscheuchen oder zu vertreiben. Der Führer, der auch Vogelwart war, passte auf, dass keiner versehentlich auf eines der gut getarnten Nester oder womöglich gar Eier trat und suchte daher sorgfältig den Strand vor ihnen ab. Plötzlich stutzte er und blieb abrupt stehen. "Was ist denn das Komisches? Das war aber vorige Woche noch nicht da!" brummte er in seinen Bart, und bückte sich nach einem Fetzen alten Fischernetzes, in dem eine kleine Kiste aus Metall steckte. "Seht mal, was ich gefunden habe!", rief er den anderen zu, indem er seinen Fund hochhielt. Bald war er von der ganzen Truppe der Vogelleute umringt. "Was das wohl ist?", rätselten sie, indem sie sich die Kiste neugierig von allen Seiten ansahen. Doch keiner hatte eine Ahnung. "Auf jeden Fall scheint sie alt zu sein und schon eine ganze Weile im Wasser gelegen zu haben", und damit wies er auf ein paar Seepocken, die sich an einer Seite festgesetzt hatten. "Ich werde sie auf jeden Fall mitnehmen und mal meinem Freund vom Wrackmuseum zeigen, der kennt sich mit angespülten Sachen aus". Und damit holte er die Kiste aus dem Netz und verstaute sie in seinem Rucksack.

Jytte hatte, hinter einem Strandhaferbüschel versteckt, alles genau gehört und flog jetzt auf, um Felix alles zu berichten. "Seht mal, eine Lachmöwe", hörte sie hinter sich einen der Männer rufen, "Ob die da vielleicht ihr Nest hat?" Da musste Jytte lachen. "Na, dann sucht mal schön! Ich habe im ganzen Leben noch kein eigenes Nest gehabt, ich bin ja noch viel zu jung zum Eierlegen. Aber vielleicht, wer weiß, im nächsten Jahr", fügte sie in Gedanken nachdenklich hinzu.

Während Jytte dem kleinen Seehund berichtete, wie einer der Männer die Kiste eingesteckt hatte, machten die Wattwanderer sich bereits wieder auf den Rückweg nach NEUWERK, nicht jedoch ohne vorher auch noch den alten Rest von dem Fischernetz einzustecken, denn sie befürchteten, dass sich irgend ein Vogel darin verfangen könnte. Sie hatten es auf einmal eilig, mit ihrem Fund nach Hause zu kommen, da sie unbedingt wissen wollten, was wohl darin sei. Doch damit mussten sie sich noch eine Weile gedulden, denn der Vogelwart kam erst am nächsten Tag dazu, die Kiste zu seinem Freund ins Wrackmuseum zu bringen. Dieser begutachtete sie sofort fachmännisch und meinte dann: "Ja,

eindeutig, die stammt von einem Schiff. Früher bewahrten die Kapitäne ihre Logbücher in solchen wasserdichten Kisten auf. Sie sind ziemlich raffiniert gearbeitet und oft nur mit einem Trick zu öffnen. Aber ich werde sie schon aufbekommen", fügte er noch hinzu und machte sich sofort an die Arbeit. Und tatsächlich, noch keine fünf Minuten später hatte er die Kiste geöffnet. Als sie voller Spannung hineinspähten, entdeckten sie in der Tat ein altes vergilbtes Schiffstagebuch, das noch einen recht guten Eindruck machte, denn da die Kiste, wie gesagt wasserdicht war und daher kein Wasser eindringen konnte, war es in all den Jahren in seinem Versteck tief unter Wasser unversehrt geblieben. Vorsichtig nahm es der Mann vom Museum heraus und schlug die erste Seite auf. "Logbuch des Motorschiffes Maria", stand da obenauf, darunter "Heimathafen Hamburg." Es folgten ein paar Schiffsdaten wie Länge, Breite und so weiter. Behutsam blätterten sie um und lasen weiter "Kapitän Hauke Paulsen, Steuermann Fridje Ohlsen", und so ging es weiter. Die gesamte damalige Besatzung war hier aufgelistet. Auf den nächsten Seiten folgten alle Fahrten des Schiffes bis hin zu dem Tag, als es gesunken war.

"Die MS Maria", sagte der Mann vom Museum nachdenklich, "ich erinnere mich dunkel, sie ist, glaube ich, 1970 in einem Sturm vor der Küste von Dithmarschen gesunken, soweit ich weiß, konnte sich die Besatzung damals retten. Du", sagte er plötzlich aufgeregt zu seinem Vogelwart-Freund, "der Kapitän war zum Zeitpunkt des Unglücks noch ziemlich jung, kann gut sein, dass er noch lebt! Ich denke, wir erzählen die Geschichte von dem Fund mal einer Zeitung, die interessieren sich immer für so etwas und wer weiß, vielleicht gelingt es einem ihrer Reporter sogar, den Kapitän irgendwo aufzustöbern, falls er noch lebt." Der Vogelwart fand auch, dass dies eine gute Idee wäre, und so fuhren sie denn noch am gleichen Tag zur größten Zeitung in Cuxhaven, wo sie alles berichteten.

Die Zeitungsleute waren begeistert von der Geschichte, machten einen Haufen Fotos von der Kiste und dem Logbuch und schickten sofort einen Reporter los, der sich in Hamburg, wo die Maria ja ihren Heimathafen hatte, nach dem Kapitän erkundigen sollte. In den Unterlagen der Reederei, der das Schiff seinerzeit gehörte, wurden sie tatsächlich fündig und stießen auf die damalige Adresse des Skippers. "Na, ob der noch dort wohnt?", dachte der Reporter skeptisch, "aber versuchen kann ich es ja mal", und machte sich sofort auf den Weg. Schon eine halbe Stunde später stand er vor einer alten verwitterten Holztür. Finkenwerder, Herinsgasse 8, ja das musste es sein.

Neben der Tür fand sich ein alter, angelaufener Klingelknopf aus Messing unter einem ovalen Namenschild aus gleichem Material. "Kapitän Hauke Paulsen", stand da in großen schwarzen Lettern. Der Reporter musste ein paar Mal kräftig auf den Klingelknopf drücken und wollte gerade wieder gehen, als er drinnen ein langsames Schlurfen hörte. Der alte Kapitän war in den Jahren ein wenig schwerhörig geworden und hatte das erste Klingeln nicht gehört; auch konnte er nicht mehr so gut laufen, und so dauerte es ein paar Minuten, bis er die Haustür erreicht hatte und sie langsam aufmachte. "Ja? Was möchten Sie?", fragte er misstrauisch. Er bekam in letzter Zeit nur noch selten Besuch und man las ja immer wieder in der Zeitung, dass man bei Unbekannten an der Tür vorsichtig sein sollte.

Der Reporter stellte sich vor und sagte dann "Darf ich reinkommen, ist eine lange Geschichte und die möchte ich Ihnen lieber drinnen im Warmen als hier vor der zugigen Haustür erzählen, und außerdem habe ich Ihnen etwas mitgebracht." Und damit hielt er dem alten Mann die Kiste mit dem Logbuch darin vor die Nase. "Dat is jo min old Kist!" Der Kapitän hatte sie sofort erkannt und wurde nun ganz aufgeregt. "Komm man rin, komm man rin min Jung, op die Geschicht bin ick neugierig!",

und damit zog er den Reporter auch schon durch die Tür bis ins Wohnzimmer, wo er selbst in einem abgewetzten alten Sessel Platz nahm, während der Reporter sich auf das Sofa setzte. Als er dann das alte Schiffstagebuch in den Händen hielt, liefen ihm vor Rührung ein paar Tränen über die runzligen Wangen. "Jo verdammmich, min Logbook, min Logbook!", sagte er ein übers andere Mal und rückte sich die Brille auf der Nase zurecht. Dass nach all den Jahren noch etwas von der Maria überlebt hatte, kam ihm wie ein Wunder vor. "Wo heppt se dat denn gefunden?", wollte er schließlich wissen. Die wurde vor zwei Tagen am Strand von SCHARHÖRN entdeckt", antwortete der Reporter "und der Mann vom Wrackmuseum in Cuxhaven meinte, ich könne womöglich noch jemanden von der alten Besatzung des Schiffes finden. Daraufhin habe ich Erkundigungen eingezogen und bin dabei auf Sie gestoßen" "Dass ich jedoch so großes Glück haben würde, sogar den damaligen Kapitän aufzutreiben, hätte ich allerdings nicht gedacht", fügte er für sich selbst im Stillen noch hinzu. Doch jetzt wollte er selbst auch etwas wissen "Erinnern Sie sich noch, wie es damals zu dem Unglück kam?", fragte er den alten Fahrensmann. Der blickte lange still und gedankenverloren vor sich hin, bevor er begann:

"Also, dat wor damals im Herbst 1970", wobei er sich bemühte, Hochdeutsch zu sprechen, da er annahm, dat die jungen Lütt in diese Tied all ken Plattdütsch mehr können. "Wir kamen gerade von Schottland zurück mit einer Ladung Tuchballen für Hamburg im Bauch und waren schon wieder in deutschen Gewässern, als uns vor der Küste ein heftiger Sturm erwischte. Ausgerechnet jetzt fiel plötzlich die Maschine der Maria aus, und ohne Motor wurden wir von dem Orkan auf TERTIUSSAND geworfen. Auf der Sandbank stand eine riesige See und schon bald krachte die Maria mit großer Wucht auf den harten Grund. Ich befürchtete sofort, dass sie der Gewalt nicht lange würde standhalten können, und tatsächlich schlug sie schon nach kurzer Zeit leck. Die Besatzung schaffte es gerade rechtzeitig in unser Rettungsboot. Ich ging als Letzter an Bord und konnte uns noch abstoßen, da ging das Schiff vor unseren Augen mit einem schrecklichen Gurgeln unter. Die Wellen schlugen über der Stelle zusammen, wo sie eben noch geschwommen war und seitdem hat nie wieder jemand etwas von der Maria gesehen. Na ja, bis heute", korrigierte er sich bedächtig, bevor er mit seiner Erzählung fortfuhr, "der Orkan war mittlerweile immer stärker geworden und wir schafften es gerade so mit Müh und Not, uns durch die haushohen Wellen bis in den sicheren Hafen von Büsum zu kämpfen", erinnerte er sich. "Sie können sich nicht vorstellen, wie erleichtert ich war, dass am Ende alle lebend davon gekommen sind!" Er seufzte tief auf während vor seinen inneren Augen noch einmal all die Sturmbilder jener Nacht vorbeizogen. "Damals war ich ja noch ein junger Kerl", sagte er, "in meinem jetzigen Alter hätte ich das nie und nimmer überlebt!" Wie allerdings das Logbuch bis an den Strand von SCHARHÖRN gekommen war, konnte er sich auch nicht erklären.

Sie redeten noch eine Weile miteinander, dann wandte sich der Reporter zum Gehen. "Die Kiste und das Logbuch kannst du wieder mitnehmen", meinte der alte Kapitän zum Abschied, "Ihr habt mir eine so große Freude gemacht, dass ich sie dem Wrackmuseum in Cuxhaven schenken möchte, denn ohne den Mann dort hätte ich nie erfahren, dass mein altes Logbuch überhaupt noch existiert!" Das nahm der Reporter natürlich dankend an. Er versicherte dem Kapitän noch in der Tür, dass er ihm auf jeden Fall ein Exemplar seines Berichtes schicken würde. Dann drehte er sich um, winkte noch einmal kurz und stieg in sein vor dem Haus geparktes Auto. Jetzt hatte er es eilig, denn er wollte noch heute Abend seine Reportage fertig schreiben, damit sie noch in der Nacht gedruckt werden konnte, um rechtzeitig in der Morgenzeitung zu erscheinen.

Jytte und Felix gefiel es derweil so gut auf SCHARHÖRN, das sie beschlossen, noch ein paar Tage dort zu bleiben. Während Felix sich damit vergnügte, in den umliegenden Prielen Fische zu fangen und

den auf der Elbe vorüberfahrenden Ozeanriesen zuzusehen, machte Jytte immer mal wieder einen Ausflug ans Festland. Heute war sie ungewöhnlich lange fort und der kleine Seehund wollte sich schon Sorgen machen, da sah er sie im Tiefflug heran schweben. Sie hatte irgendetwas Schweres im Schnabel, das sie daran hinderte so schnell und elegant wie sonst zu fliegen. "Guck mal!", rief sie Felix ganz außer Atem zu, als sie sich neben ihn in den Sand setzte, und damit hielt sie ihm eine noch druckfrische Zeitung vor die Nase. "Habe ich vorhin aus einem Strandkorb stibitzt, ich denke das könnte dich interessieren!" Na und ob unseren kleinen Seehund das interessierte! "Sensationeller Fund auf Vogelinsel! Altes Logbuch der verschollenen Maria auf SCHARHÖRN angespült!", stand da in fetten Buchstaben auf der ersten Seite. Dann folgte ein genauer Bericht über den Fund, sowie über das Interview mit dem alten Kapitän. Zum Schluss hatte der Reporter noch geschrieben "Obwohl viele mit einer eigenen Theorie aufwarten, kann bisher auch der besten Experte nicht schlüssig erklären, wie die die Kiste mit dem Logbuch so weit entfernt vom Untergang der Maria an Land gespült werden konnte." Und mit dieser offenen Frage, endete der Bericht. "Na, das könnten wir denen schon erzählen!", grinste Felix, "aber glauben würde man es uns ja doch nicht." "Immerhin wissen wir jetzt endlich, was in der Kiste war", rief Jytte fröhlich, während sie Felix einen Fischkopf wegschnappte. "Ja, das ist wahr!", sagte Felix nachdenklich, "weißt du, wir haben eigentlich ganz schön viel erlebt auf unserer Reise. Ich meine, so langsam könnten wir mal daran denken, wieder nach Hause zurück zu kehren. Allmählich bekomme ich Heimweh nach meinem WANGEROOGE". Versonnen blickte Jytte über das weite Wattenmeer vor ihnen "Geht mir auch so", sagte sie, "gleich morgen Früh brechen wir auf! Weit ist es, glaub ich, sowieso nicht mehr" Damit war Felix sofort einverstanden, und während sie sich über die letzten Reste der gefangenen Fische hermachten, redeten sie noch bis tief in die Nacht hinein von ihrer Reise und darüber, was sie alles bisher erlebt hatten.

Die Reise geht zu Ende

Das schöne Spätsommerwetter der letzten Tage hielt auch am nächsten Morgen an, in der Luft roch es nach Strandhafer und Salz, herrlich! In der Ferne glitten ein paar Segelboote vorüber. Eine sanfte Brise hatte ihre weißen Segel gebläht, so dass sie fast aussahen wie große weiße Schwäne, die am Horizont ihre Bahn zogen. "Die wollen bestimmt nach Helgoland", meinte Jytte "Komm, wir wollen auch los".

Die Flut hatte gerade ihren höchsten Stand erreicht, und so konnten sie unbehindert direkt nach Süden hin über das Watt hinweg ihren Weg einschlagen. Es dauerte nicht lange, da erreichten sie die OSTERTILL, einen tiefen Meeresarm, der sich weiter zum Land hin in mehrere Priele aufteilt, über die man bis in die kleinen Häfen der Fischerorte an der Küste gelangen kann. Eine Reihe von Tonnen, die in den flacheren Abschnitten durch Priggen ersetzt werden, weisen den Booten hier den Weg. Das Watt auf der anderen Seite der OSTERTILL gehört schon zu den Ausläufern des Großen Knechtsandes, einer großen flachen Sandbank im Watt. Ein Teil des Knechtsandes liegt so hoch, dass dieser auch bei Flut nicht überspült wird, das ist der HOHE KNECHTSAND, früher war das sogar mal eine richtige Insel, die dann im Laufe der Zeit immer kleiner geworden war.

Hier machten unsere beiden Freunde erst mal Pause. In den vielen flachen Tümpeln, die sich jetzt bei wieder ablaufendem Wasser auf dem Watt bildeten, fand Jytte jede Menge Krabben und kleine Krebse für eine schmackhafte Zwischenmahlzeit, während Felix sich eine kleine Kliesche aus dem vor ihnen liegenden Priel fing. Klieschen sind übrigens Plattfische wie Schollen und Flundern und sind in

den Watten sehr verbreitet. Auf der anderen Seite des Priels liegt der KLEINE KNECHTSAND, der nur bei Ebbe teilweise trocken fällt. Gerade jetzt erschienen die ersten glänzenden Schlickbänke über dem Wasser, und sofort ließen sich Scharen von Vögeln darauf nieder. Sie hatten nur darauf gewartet, denn das war genau der Augenblick, in dem man am besten an all die fetten Würmer, Schnecken und Muscheln kam.

Felix und Jytte hatten nun ihre Mahlzeit beendet. Da das Wasser ringsum inzwischen fast abgelaufen und das Watt weitestgehend trocken gefallen war, schwamm der kleine Seehund die ROBBINSBALJE, wie der Priel zwischen den beiden Knechtsänden vor ihnen heißt, hinunter. Der Weg führte sie wieder ein Stück nordwärts, wo sie sich die Balje mit der TEGELER RINNE vereinigt. Damit die Fischer ihren Kollegen und Familien berichten können, wo genau sie den besten Fang gemacht haben, oder wo es gefährlich ist, und um sich in dem Gewirr der Wasserläufe im Wattenmeer zurecht zu finden, haben sie allen tieferen Prielen, Meeresarmen, Gatten, Untiefen und Sandbänken einen Namen gegeben. Es ist beinahe wie in einer Stadt, wo man sich mit Hilfe der Straßennamen orientiert, nur, dass es auf dem Wasser natürlich keine Straßenschilder gibt. Aber dafür gibt es ja die Seekarten.

Am Anfang der TEGELER RINNE stießen sie auf einen großen Windpark, der dort vor nicht allzu langer Zeit zwischen den Leuchttürmen ALTE WESER und TEGELER PLATE errichtet wurde, und nach dem Flach auf dem es stand, Windpark NORDERGRÜNDE hieß. "Pass bloß auf, dass du nicht zu nahe heran fliegst", rief Felix Jytte zu, "du weißt ja, wie gefährlich die großen Flügel der Windmühlen für euch Vögel sind! Gewöhnlich guckt ihr ja nach unten aufs Wasser statt nach vorne und bemerkt daher die Windmühlenflügel viel zu spät! Ich kann zwar problemlos unten zwischen den Anlagen durch schwimmen, aber für dich mache ich lieber den kleinen Umweg um den Leuchtturm herum." "Danke, das ist nett von dir!", antwortete die kleine Möwe, und damit ließen sie den Windpark links liegen und folgten mit dem letzten ablaufenden Wasser der Fahrrinne bis zum Leuchtturm ALTE WESER. "Mensch, guck mal, da hinten sehe ich schon unseren anderen großen Leuchtturm in der Wesermündung, den ROTE SAND -Turm", ließ sich Jytte da vernehmen, "wir brauchen nur noch über die Weser, dann sind wir da! Aber gib acht auf die großen Frachter, die hier einlaufen und nach Bremerhaven wollen!" "Toll!", freute sich Felix, "da sind wir ja schon so gut wie zu Hause!".

Jetzt konnten es die beiden kaum noch abwarten und begannen, tüchtig abzukürzen. Im Nu hatten sie die Weser überquert, wo Felix zum Glück lediglich einen großen Containerfrachter durchlassen musste, dann ging es auch schon weiter zwischen den Leuchttürmen ROTER SAND und MELLUMPLATE hindurch, jetzt noch schnell über die Jade hinweg, und schon befanden sie sich am Eingang der BLAUEN BALJE. Zur Linken grüßte sie das kleine Feuer am Ende der Nordbuhne von MINSENER OOG und rechts, ja da war es, genauso, wie sie es in Erinnerung hatten, das Ostende von Wangerooge, sie hatten es geschafft und waren wieder zu Hause.

Glücklich hockten beide kurz darauf nahe den alten Dalben des längst zerfallenen Schiffsanlegers auf dem Strand und blickten vergnügt auf ihr heimatliches Watt. Was hatten sie doch für eine tolle Reise hinter sich, darin waren sich beide einig, aber am allerschönsten ist es doch zu Hause!

wie Jytte und Felix sich kenneniernten	2
Die Flunder	8
Die Flaschenpost	10
Das große Netz	21
Der Kleine Tümmler	26
Das Gewitter	31
Die Perle	37
Der Fischer	49
Der Bernstein	55
Winter	61
Die große Reise	64
Helgoland	71
Die Reise geht weiter	84
Amrum	88
Sylt	96
Der Bahndamm	104
Das große Unglück	113
Die Halligen	122
Land unter	129
Der Schatz	136
Die Rettung	148
Der Kiter	158
Das Wrack	163
Scharhörn	172
Die Reise geht zu Ende	184

Bremerhaven 1. Auflage 2020